

Pränumeration
 mit täglicher Postversendung
Morgen- u. Abendblatt
 Ganzjährig 30 fl., halbjährig
 16 fl., vierteljährig 5 fl., swel-
 monatlich 3 fl. 60 kr., ein-
 monatlich 1 fl. 80 kr.; mit
 separater Versendung des
 Abendblattes vierteljährig
 1 fl. mehr. — Für Budapest
 ins Haus gesandt: ganzjäh-
 rig 18 fl., halbjährig 9 fl.,
 vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
 swelmonatlich 3 fl. 20 kr.,
 einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Redaktionsbureau:
 Szevadlergasse 14.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumerirt
 ausserhalb
Budapest
 durch die Postämter: für
 Budapest im Bureau des
 „Ungarischen Lloyd“
 Szevadlergasse Nr. 14
 wo auch die Inserate auf-
 genommen werden.
 Ausserdem Übernahmen ig-
 nerate: Unser Specialagent
 Max Leopold in Pest,
 S. A. Weisz Generalagent-
 schaft Wien, Kaiser-
 Josefstrasse 27; Johannes
 Kothbauer Hamburg; A. Dopsch
 in Wien; G. L. Deuss & Co
 Frankfurt a. M.; R. Mosse
 Wien, Berlin, München, Nürn-
 berg, Bremen; Haasenstejn
 & Vogler Pest, Wien, Ham-
 burg, Berlin, Leipzig, Frankfurt
 a. M., Basel, Zürich; Havas
 Laite Bullier & Co. Paris.

Nr. 196.

Budapest, Samstag, 28. August.

1875.

Mit dem 1. September beginnt ein neues Abonnement auf
 das politisch-sonntägliche, in einer Morgen- u. Abend-
 Ausgabe erscheinende Tagesblatt

„Ungarischer Lloyd“.

Die Pränumerationsbedingungen sind:

ganzjährl. mit 1m. Postv. fl. 20.—	ganzjährl. für Budapest fl. 18.—
halbj. „ „ „ 10.—	halbj. „ „ „ 9.—
viertelj. „ „ „ 5.—	viertelj. „ „ „ 4.50
monatl. „ „ „ 1.80	monatl. „ „ „ 1.60

Für den „Ungarischen Lloyd“ sammt Kunst-
 und Mode-Beilage „Cornelia“:

Ganzj. m. 1m. Postv. fl. 24.—	ganzjährl. für Budapest fl. 22.—
halbj. „ „ „ 12.—	halbj. „ „ „ 11.—
viertelj. „ „ „ 6.—	viertelj. „ „ „ 5.50

Mit separater Postversendung des Abendblattes
 vierteljährlich 1 fl. mehr.

Wir ersuchen unsere geehrten Postabonnenten, deren Prä-
 numeration mit Ende August abläuft, ihr Abonnement je zeitiger
 erneuern zu wollen und **empfehlen hiezu die Be-
 nutzung von Postanweisungen. Die genaue
 Adresse kann auf die Postanweisung ge-
 schrieben oder es kann dieser auch eine
 Adressschleife angeklebt werden.**

Die Administration des „Ungarischen Lloyd“
 Budapest, Szevadlergasse Nr. 14.

An der Schwelle des Reichstages.

Budapest, 27. August.

Am Vorabende der Reichstagsöffnung und ange-
 sichts der ersten Lage des Landes ziemt es sich wohl
 dem Wiederbeginne der gesetzgeberischen Arbeiten einige
 dem Ernste des Augenblicks entsprechende Betrachtungen
 zu widmen. Gerne wollten wir uns auch dieser Aufgabe
 unterziehen, wenn nur die gesetzgebende Körperschaft, in
 deren Hände angeblich nunmehr die Geschicke des Lan-
 des gelegt sind, einige Bürgschaft dafür böte, daß sie der
 ihr zugeordneten hohen Aufgabe gewachsen ist; doch
 nein — dieses wäre zuviel verlangt — sagen wir:
 wenn sie einige Bürgschaft dafür böte, daß sie über-
 haupt sich als berufenen Faktor fühlen wird, um die zu
 lösenden Aufgaben wohl oder übel zu lösen. Dem ist
 jedoch nicht so. Wenn eine selbstbewusste Regierung selbst
 starken Minoritäten und einer auch numerisch beachtens-
 werthen Opposition gegenüber zumeist ihre Absichten zur
 Geltung und zur Verwirklichung bringt; um wieviel-
 mehr muß dieses der Fall sein bei einer Parlaments-

versammlung, welche vermöge der geradezu überwälti-
 genden Ueberzahl der Regierungspartei beinahe aufhört
 ein Reichstag zu sein, und schier zu einer großen Partei-
 versammlung wird! Unter solchen Umständen kann es
 nur als natürlich erscheinen, wenn die Regierung, welche
 zugleich die Führung der Partei übernommen hat, ihren
 Willen, unversälscht und unverbessert, in allen Stücken
 durchsetzt, wenn die Legislative zu einer konstitutio-
 nellen Formel wird, zu einem Faktor im Verfassungs-
 leben, dessen hauptsächlichste Aufgabe darin besteht, das
 sic volo, sic jubeo der Regierung zu sanktioniren.

Im Allgemeinen würden wir schließlich hierin
 keinen Uebelstand erblicken. Ein halbes Tausend Menschen
 kann in einer kritischen Lage, wie die gegenwärtige Un-
 garns, eine ersprießliche Initiative nicht entfalten. Eine
 starke Regierung, eine in ihrer Thätigkeit durch die
 Gesetzgebung möglichst wenig behinderte Regierung,
 thut unter den gegebenen Verhältnissen ganz besonders
 noth und wir könnten uns vollkommen damit zufrieden
 geben, wenn die Legislative sich fürs Erste damit
 begnügt, die rettenden Thaten der Regierung wirksam
 zu kontrolliren und darauf zu achten, daß von letzterer
 die rechten Mittel zu den richtigen Zwecken ergriffen
 werden, daß diese Mittel und die Zwecke, denen sie
 dienen sollen, mit den wahren Interessen des Landes
 nicht kollidiren. Eine passive Betheiligung der gesetz-
 gebenden Körperschaft an dem rettenden Werke würde
 uns, wie gesagt, fürs Erste nicht nur genügen, sondern
 wir möchten sogar eine solche Betheiligung einstweilen
 als die geüblichste betrachten, welche von diesem
 Reichstage überhaupt zu erwarten und zu verlan-
 gen steht.

Um jedoch mit Beruhigung einer solchen ent-
 scheidungsvollen Mitwirkung des neuen Reichstages — und
 eine andere ist ja, namentlich von der Majorität nicht
 zu erwarten — entgegenzusehen, ist zweierlei notwen-
 dig: erstens, daß die Regierung in sich eine erschöpfende
 Garantie dafür biete, daß sie die wirklichen Bedürfnisse
 des Landes begreift und zu würdigen versteht, daß sie
 scharfsichtig genug ist, um die richtigen Mittel zur
 Befriedigung dieser Bedürfnisse aufzufinden und die
 Energie, um sie allem Hindernisse zum Trost anzuwen-
 den; zweitens, daß die Reichstagsmajorität, also der
 ausschlaggebende Theil jener Korporation, welche berufen
 ist, die Regierungsakte zu kontrolliren, zu billigen oder
 zu verwerfen, vermöge ihrer integritären Elemente und

ihrer Zusammensetzung eine Gewähr dafür biete, daß
 sie nur das Richtige zulassen und annehmen wird.

Leider vermögen wir diese Bürgschaften weder bei
 der Regierung, noch bei ihrer Partei zu erblicken. Bei
 der Regierung nicht, weil sie, nach einer nahezu drei-
 vierteljährigen Herrschaft, noch durch keine That, durch
 keinen Ausspruch dazu berechtigt hat, von ihr eine Ver-
 besserung der schlimmen Zustände des Landes zu erwar-
 ten. Von der Majorität des Abgeordnetenhauses nicht,
 weil das Alpha und Omega ihres politischen Glaubens-
 bekennnisses in der Proklamirung des blinden Vertrauens
 zur Regierung besteht.

Das ist sehr schlimm. Die Zeiten sind gänzlich
 vorüber, wo der Reichstag glauben konnte, seine Auf-
 gabe erfüllt zu haben, wenn er dem Lande das Schau-
 spiel prächtiger parlamentarischer Turniere geboten hat,
 wenn viele schöne Reden gehalten worden, wenn mit
 Prinzipien die ganze Schule durchgeritten wurde und
 schließlich entweder nichts oder noch Schlimmeres als
 nichts, wenn das Verkehrte geschehen ist. Das Land be-
 darf unabwieslich der Thaten, der zielbewussten, der
 ganzen, der richtigen Thaten. Diese sind vom Reichstage,
 selbst von einem in seinen Mitgliedern bedeutenden,
 schlechterdings nicht zu erwarten und Thaten kann nur
 die Regierung vollziehen. In einer Lage, wie die heutige,
 hat die Regierung nicht nur Verwaltungsbehörde, nicht
 nur das vollstreckende Organ der Gesetzgebung zu sein:
 sie muß — so unparlamentarisch es klingen mag —
 nehmen wir doch keinen Anstand es zu sagen — sie
 muß selbst Gesetzgebung sein oder doch den Löwenanteil
 des Gesetzgebungswerkes vollbringen und kann der gesetz-
 gebenden Körperschaft nicht mehr zugemuthet werden, als
 daß sie die verfassungsmäßige Kontrolle über die Ver-
 fassungsmäßigkeit der ministeriellen Initiative ausübe.
 In Zeiten der äußersten Noth ist ja auch eine Diktatur
 zulässig. Wir wünschten eine solche gewiß nicht und wir
 würden uns höchlich darüber freuen, wenn eine ener-
 gische Regierung unter Einhaltung aller konstitutionellen
 Reuteln auf die Beseitigung der gegenwärtigen Noth-
 lage hinarbeitete. Aber — wo ist die zielbewusste, die
 starke, die energische Regierung — wo ist der Reichs-
 tag, die selbständige — auch geistig selbst-
 ständige Körperschaft, von der wir uns der wünschens-
 werthen Kontrolle, der konstitutionellen Bürgschaften ver-
 sehen könnten?

Wir würbigen vollkommen die Bedeutung des

Sagen und Fabeln der Parthier

Historische Sage über den Ursprung
 von Ghilgit.

Es gibt wenige so überaus ansprechende Sagen,
 wie die, welche die Entstehung von Ghilgit berichtet.
 Die Traditionen in Bezug auf Alexander den Großen,
 welche, wie Bigne und Andere meinten, unter der Be-
 völkerung von Parthien existiren, sind jedenfalls dem
 Schinastamm unbekannt, außer daß etwa irgend ein
 Munschi, welcher das Heer des Maharajah begleitete, sie
 zufällig in einem Gespräch mit einem Schin erwähnt
 haben mag. Jede derartige Nachricht würde aus dem
 Schikandarnama von Nizami, herrühren, und daher kein
 ursprünglichen Werth haben. So weit ich gekom-
 men, gibt es keine Ruinen, welche auf eine Einnahme
 von Parthien durch die Truppen Alexanders hinweisen.
 Doch die folgende Sage, welche nicht allein in dem Ge-
 dächtniß aller Schinwölfer, seien es nun Ghilosi, Astori,
 Ghilgiti oder Drokpa, lebt, sondern auch durch ein
 alljährliches Erinnerungsfest begangen wird, ist weder
 vom geschichtlichen, noch vom rein literarischen Gesichts-
 punkte aus ohne Interesse.

Einstmals lebte in Ghilgit ein Geschlecht, dessen
 Ursprung ungewiß ist. Es ist zweifelhaft, ob es dem
 Boden entsprungen, oder aus einer fernen Gegend eingewan-
 dert war; es wird angenommen, daß sie Gayuzi, d. h. spontan
 Eingeborene, Unbekannte waren. Sie wurden von einem
 Monarchen beherrscht, der ein Nachkomme der bösen
 Geister, der Jach, war, welche die Welt terrorisirten.
 Sein Name war Schiribabat und er residirte in einer
 Burg, vor der eine Bahn zur Ausführung des männ-
 lichen Polospiels**) sich befand. Seine Neigungen waren
 launenhaft und in jeder seiner Handlungen konnte man
 seinen satanischen Ursprung erkennen. Die Eingeborenen
 ertrugen seine Herrschaft mit Ergebung, denn was

konnten sie gegen einen Monarchen ausdrücken, dem sogar
 Zaubermittel zu Gebote standen? Jedoch das Land
 ward fruchtbar gemacht und um die Stadt her blühten
 liebliche Gärten.

Doch der Himmel, oder vielmehr die tugend-
 haften Peris, wurden endlich seiner Tyrannei müde,
 denn er hatte seine Missethaten durch Nachgeben eines
 Gelüstes zur Menschenfresserei die Krone aufgesetzt.
 Dieser Hang war durch einen Zufall in ihm geweckt.
 Eines Tages brachte ihm sein Koch etwas Hammelbrühe,
 wie er deren noch nie gekostet. Auf vieles Forschen
 bezug auf die Art von Nahrung, mit welcher das
 Thier aufgezogen worden, ward diese in der That auf
 eine alte Frau, seine erste Eigenthümerin, zurückgeführt.
 Sie gab an, ihr Kind und das Schaf seien an dem-
 selben Tage geboren und sie hätte sich über den Verlust
 des ersten dadurch getröstet, daß sie das letztere selbst
 genährt. Dies war eine Offenbarung für den Tyrannen;
 er hatte das Geheimniß der Schwachhaftigkeit der Brühe
 entdeckt und war entschlossen, einen nimmer endenden
 Vorrath davon zu besitzen. Daher befahl er, daß seine
 Küche regelmäßig mit Kindern von zartem Alter versorgt
 werden solle, deren Fleisch, wenn es zur Brühe ver-
 wandt werden, ihn an das vorzügliche Gericht, das
 ihm einst so sehr gemundet, erinnern würde. Dieser
 grausame Befehl ward ausgeführt. Die Bevölkerung
 des Landes war entsetzt über einen solchen Stand der
 Dinge und versuchte, ihn dadurch ein wenig zu mildern,
 daß sie zuerst alle Waisen und Kinder benachbarter
 Stämme opferte. Doch der Tyrann war unersättlich
 und bald ward seine Grausamkeit von vielen Familien in
 Ghilgit empfunden, da sie gezwungen wurden, ihre
 Kinder zum Schlachten zu opfern.

Endlich kam Hilfe. Auf der Spitze des Berges
 Ko, dessen Besteigung es eines ganzen Tages bedarf,
 und der das Dorf Dohur unterhalb von Ghilgit, auf
 der andern Seite des Flusses, beherrscht, erschienen drei
 Gestalten. Sie sahen aus wie Menschen, doch sehr viel
 stärker und schöner. Sie trugen Bogen und Pfeile auf
 den Armen, und als sie ihre Augen der Richtung

von Dohur zuwandten, erblickten sie unzählige Heerden
 von Schafen und Rindvieh, welche auf einer Wiese
 zwischen jenem Dorfe und dem Fuße des Berges
 graseten. Die Fremden waren Peris und gekommen,
 um Ghilgit von dem Ungeheuer zu befreien, von
 dem es beherrscht ward. Doch nur die beiden Älteren
 hatten diese Absicht. Die drei Fremden waren Brüder
 und alle zu verschiedenen Zeiten geboren. Es war die
 Absicht der zwei Älteren, Azru Schamher, den Jüngsten,
 zum Rajah von Ghilgit zu machen und zur Ausführung
 dieses Vorhabens versielen sie auf folgenden Plan. Auf
 der zuvor erwähnten Wiese hüpfte ein netisches Kalb
 bald zu seiner Mutter hin, bald fort von ihr. Es
 war der Stolz seines Besitzers und man konnte seine
 glänzende rothe Farbe schon von weitem erblicken. „Laßt
 uns sehen, wer der beste Schütz ist“, rief der Älteste
 und indem er dies sagte, schoß er einen Pfeil auf das
 Kalb ab, fehlte jedoch sein Ziel. Der zweite Bruder
 machte auch den Versuch, es zu treffen, fehlte aber
 gleichfalls. Endlich schoß Azru Schamher, der großes
 Interesse an dem Schützen nahm, seinen Pfeil ab, der
 dem armen Thiere durch und durch ging und es tödtete.
 Beim Hinuntersteigen von dem Berge beglückwünschten
 die Brüder Azru wegen seiner Schützenkunst und
 als sie den Platz erreichten, wo das Kalb lag, machten
 sie sich sofort daran, ihm die Kehle abzuschneiden
 und die Leberbissen, nämlich Nieren und Leber heraus-
 zunehmen.

Dann brieten sie diese guten Bissen und forderten
 Azru auf, zuerst davon zu genießen. Er lehnte es ehr-
 furchtsvoll ab, seiner Jugend wegen, doch sie drängten
 ihn, es zu thun, „um dich“, sprachen sie, „für einen
 so ausgezeichneten Schuß zu belohnen.“ Kaum hatte
 die Speise Azru's Lippen gerührt, so erhoben sich die
 Brüder, verschwanden in die Luft und riefen: „Bruder!
 du hast unreine Speise berührt, die Peris nie essen
 sollten und wir haben deine Unwissenheit in Betreff
 dieses Gesetzes benützt, weil wir dich zu einem mensch-
 lichen Wesen zu machen wünschten (Fleischessen war das
 Mittel zur Intarnation) das über Ghilgit herrschen

*) Mitgetheilt von unserem Landsmann G. B. Leitner
 in „Indian Antiquary“.

**) Eine Art Ballspiel zu Pferde.

morgen beginnenden Reichstages. Leider können die Hoffnungen, die wir auf die Wirksamkeit dieses Reichstages setzen, mit den Ansprüchen, die wir an ihn und an die Seele dieses Reichstages, die Regierung, stellen müssen, nicht gleichen Schritt halten.

Vielleicht täuschen wir uns, vielleicht hat die Regierung ihr Licht nur unter den Scheffel gestellt und wird es im neuen Reichstage um so heller leuchten lassen. Vielleicht sind die obkurten Personen, aus denen sich die Reichstagsmajorität rekrutieren wird, keine Nullitäten und bringen sie das Verständnis und den politischen Charakter, um die Regierung gegebenen Falles auch gegen ihren Willen, zu den richtigen Thaten und im anderen Falle sogar zum Rücktritte zu zwingen. Der Himmel wolle es. Wir wären gewiß die ersten, welche in dieser Beziehung mit Freuden sich eines Besseren belehren ließen und mit einem aufrichtigen Pater peccavi ihren Irrthum eingestehen würden.

Die ä u ß e r e n politischen Verhältnisse sind mehr denn je dazu angethan, um eine entsprechende Initiative und eine heilsame Wirksamkeit der Regierung zu ermöglichen. Das Land harret dort der rettenden That um so ungeduldiger, als diese That ohne die gänzliche Gefährdung unserer Staatlichkeit nicht mehr lange auf sich warten lassen kann und es würde einer auf die Erreichung dieses Zieles gerichteten Wirksamkeit der Regierung zuzuschreiben und sicherlich das größte Vertrauen entgegenbringen. Die Majorität, über welche die Regierung verfügt, ist eine in der Geschichte unseres parlamentarischen Lebens geradezu unerhörte und würde einem gedeihlichen Wirken der Regierung sicherlich eine solche Kraft verleihen, der nichts widerstehen könnte. Die Opposition des Reichstages ist theils an sich eine über jede Bemerkung erhabene, patriotische und lokale, theils aber, insofern sie sich in Exerimenten bewegt, eine durch fortwährende Mißerfolge und durch die Verfechtung ihrer gefährlichsten Spitz n gebrochene. Alle Umstände treffen zusammen, um dem Kabinete Tisza, um dem 1875er Reichstage ein ruhmvolleres Blatt in der Geschichte des Landes zu sichern. Wenn das Kabinete Tisza und wenn der 1875er Reichstag diese Umstände nicht zum Segen des Landes und zur Erfüllung ihrer großen Aufgabe ausnützen, dann wird es ihre Schuld und leider der Schaden des Landes sein, dann wird aber die Geschichte Ungarns in der Beurtheilung jener Männer nicht streng genug sein können, welche es unternommen haben, in einem der kritischsten Momente die Leitung der Geschichte dieses Landes in die Hand zu nehmen.

Budapest, 27. August. Eduard J e d e n y i richtete an den Ministerpräsidenten ein Schreiben, in welchem er sich bereit erklärt, daß ihm zusehende Alterspräsident im Abgeordnetenhause zu führen. Jedenyi ist gegenwärtig 76 Jahre alt, aber noch so frisch und gesund, daß man ihm die Last der vielen Jahre nicht ansieht. Möge ihn Gott noch lange in Kraft und Gesundheit erhalten! Nach Jedenyi ist der älteste Abgeordnete Anton Boér, der 74 Jahre zählt.

Budapest, 27. August. (F a g d l e u e r.) Der Finanzminister hat an die Bizegelpäne, respektive an die eine gleiche Stelle bekleidenden ersten Jurisdictionsbeamten sämtlicher Komitate, Stühle und Distrikte, sowie an die Bürgermeister sämtlicher kön. Freistädte und mit Jurisdictionsrecht bekleideten Städte, Budapest inbegriffen, den folgenden Zirkularerlaß gerichtet:

„Ich rief in tiefem Leid über die Trennung: „Warum soll ich in Dohur bleiben, es sei denn, um Korn zu mahlen?“ „Dann gehe nach Ghilgit“, sagten die Brüder. „Warum soll ich nach Ghilgit gehen“, lautete die Erwiderung, „es sei denn, um in den Gärten zu arbeiten.“ „Nein, nein“, lautete die letzte tröstliche Entgegnung; „du wirst bestimmt der König dieses Landes werden und es von seinem unbarmherzigen Unterdrücker befreien.“ Nichts weiter ward von den entschwindenden Peris vernommen und Azru blieb allein und bemühte sich, aus der großen Mission, die ihm erteilt worden, Trost zu schöpfen. Ein Dorfbewohner begegnete ihm und von seinem Anblicke frappt, bot er ihm ein Obdach in seinem Hause an. Am folgenden Morgen stieg er auf das Dach seines Wirthes und indem er ihm zurief, heraufzukommen, zeigte er nach dem Berge Ko, auf dem er, wie er sagte, deutlich eine wilde Gais erkenne. Der ungläubige Dörfler begann zu fürchten, er habe einen Wahnsinnigen herbeibringt, wenn nicht gar etwas Schlimmeres; doch Azru schob seinen Pfeil ab und ging, begleitet von dem Dorfbewohner (der einige Freunde zu seinem Schutze mitgenommen hatte, weil er fürchtete, sein junger Gast möchte ein Genosse von Räubern sein und ihn in eine Falle führen), nach dem Berge. Da, genau an dem bezeichneten, obgleich einige Meilen entfernten Plat lag wirklich die wilde Gais, und Azru's Pfeil hatte ihren Leib durchbohrt. Die erstaunten Landleute begrüßten ihn sofort als ihren Hauptling, doch er verlangte von ihnen einen Eid des Geheimhaltens; denn er sei gekommen, sie von ihrem Tyrannen zu befreien, und wolle sein Inkognito wahren, bis zu der Zeit, wo seine Pläne zur Vernichtung des Ungeheuers gereift seien.

Dann nahm er Abschied von den gastlichen Einwohnern von Dohur und ging nach Ghilgit. Als er den Ort erreichte, der kaum vier Meilen von Dohur entfernt ist, belustigte er sich damit, in den Gärten, welche an die Königsburg stoßen, umher zu streifen. Da be-

Einer mir zugekommenen Mittheilung zufolge werden, wenn sich Parteien zur Lösung von Jagdarten melden, Seitens mancher Bizegelpäne, resp. Bürgermeister die im G. A. 1875: XXI § 1 über die Bekräftigung der Jagd enthaltenen Worte „zur Ausübung der Jagd berechtigt“, so interpretirt, als ob von den ansuchenden Parteien a u ß e r der Nachweis der Jagdberechtigung für irgend ein Revier verlangt werden müßte. Diese Interpretation entspricht aber weder dem Texte noch dem Geiste des G. A. 1875, denn sonst könnte von der Lösung einer Jagdarte, z. B. auch derjenige ausgeschlossen werden, welcher, ohne Besitzer oder Pächter eines Jagdreviers zu sein, von einer berechtigten Partei gelegentlich eine Einladung zur Theilnahme an der Jagd erhält, und um sich für diesen Fall die Jagdberechtigung zu verschaffen, schon im vorhin eine Jagdarte löst; ebenso könnten andere ähnliche Anomalien auftauchen.

Ich beile mich, die bei der Anwendung des zitierten Gesetzes in der bezeichneten Richtung vorgekommene irrige Interpretation richtigzustellen.

Das Jagdgesetz umschreibt die Jagdberechtigung. Außerdem wird im Sinne des G. A. 1875: XXI. zur Ausübung der Jagd noch eine Jagdarte erfordert. Aber der um eine Jagdarte Ansuchende braucht die Jagdberechtigung nicht im vorhin nachzuweisen. Damit die auf die Ausübung der Jagdarten bezüglichen Bestimmungen des 1. Abschnittes G. A. 1875: XXI. im ganzen Lande b. i. Anwendung eines gleichmäßigen Verfahrens richtig und nach Zweck des Gesetzes entsprechend ausgeführt werden, mache ich in Verbindung mit meinem am 19. Juli l. J. Z. 36079 an alle Jurisdiktionen gerichteten Zirkularerlaß bekannt und ordne an, daß die Bizegelpäne oder in gleicher Stellung befindlichen ersten Jurisdictionsbeamten und städtischen Bürgermeistern, die Bestimmungen der §§. 2 und 5 des genannten Gesetzes vor Augen haltend, nur Denjenigen die Ausübung von Jagdarten verweigern könne, auf welche sich die im §. 5 aufgezählten Fälle beziehen.

„All jene Parteien also“, welche den Bestimmungen des letztgenannten Paragraphen nicht unterliegen, ist die verlangte Karte nach vorheriger Entscheidung der gesetzlichen Stempelgebühr ohne jeden Anstand anzufolgen.

B u d a p e s t, 26. August 1875.

R o l o m a n S z e l l m. p.

Budapest, 27. August. Die Fraktionen der äußeren Linien, Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei werden, der Abnahme ihres Provinzialblätter zufolge, morgen um 6 Uhr Abends eine gemeinsame Konferenz abhalten, in welcher über die Fusion dieser Fraktion und über die Titeländerung ihres hauptstädtischen Journals beraten werden soll.

Ausland

Die südslavische Insurrektion.

Die Insurgenten in der Herzegowina haben die seit einigen Tagen angekündigte konstituierende Versammlung, wie der „Presse“ aus Ragusa telegraphisch mitgeteilt wird, veranstaltet, und zwar nicht, wie früher angefangen war, im Kloster Duze, sondern in dem Kloster Rogoreno. Ihr gegenwärtiger militärischer Führer Lubobratic soll in aller Form mit der Würde eines Chefs der Bewegung bekleidet und zum Großwojwoden der Herzegowina ausgerufen werden. Für die weitere Entwicklung des Aufstandes in militärischer Beziehung wäre dieser Schritt wohl bedeutungslos, immerhin aber von einiger Wichtigkeit für die bevorstehenden Mediations-Verhandlungen. In dem verschiedenen zerstreuten Banden anrannete Spitze hat, ist es auch für die Vertreter der vermittelnden Nordmächte leichter, bei der Geltendmachung ihrer Vermittlungsanstrengungen, die Insurgenten zu finden. Wenigstens hat die Insurrektion dann eine von ihnen selbst anerkannte andere einheitliche Vertretung, mit der zu verhandeln überhaupt möglich ist. Solange die Bewegung nur repräsentirt wurde durch ein paar Duzend lose zusammenhängende Banden, wäre jeder Versuch, direkt mit ihnen in Beziehung zu treten, gescheitert.

Uebrigens sollen die Herzegowinzen auch an eine andere Führerschaft gedacht haben. Der „N. Fr. Presse“ wird nämlich geschrieben:

„Wie es scheint, ist unlängst aus Dalmatien und der Herzegowina eine Deputation nach Paris gekommen, um dem General Klapka den Oberbefehl über alle aufständischen und aufstandsbereiten Elemente der Balkan-Halbinsel anzutragen. Es

heißt auch, der Vorkämpfer der Partei, von der Ankauf der geheimnißvollen Gäfte benachrichtigt, habe die französische Regierung angegangen, dieselben — verhaften zu lassen. Es ist kaum zu glauben, daß so ein feiner und weislicher Diplomat wie Ali Pascha dem Berliner Kabinete eine Zumuthung stelle, von der er sehr wohl weiß, daß sie völlerrechtlich und privatrechtlich un-ausführbar ist; höchstens könnte die Regierung die ungerneften Touristen über die Grenze zurückzuführen. Aber angenommen, die Sache verhielte sich so, wie das Gerücht sie erzählt, so bleibe der türkische Diplomat immer noch der Getäuschte. Die fragliche Deputation weiß gar nicht mehr in Paris, sondern ist nach der Schweiz abgereist, wo gegenwärtig der General Klapka sich aufhält. Er kann übrigens die Geheimnisse des Orients, weiß, daß dem Aufstande kein langes Leben blüht, und wird sich hüten, die ihm dargebrachten Danaergeschenke anzunehmen. So sagen mir wenigstens die Freunde des Generals.“

Mit großer Empfindung wird aus Lettinje telegraphirt: Die Insurgenten haben die Suttorina erobert. „Und wo auf reduzirt sich die Thatfache, welche zu diesem Telegramm Anlaß gab? Die 3 e n türkische Soldaten in der Suttorina sahen sich von den Insurgenten so gedrängt, daß sie auf dalmatinisches Gebiet übertraten mußten, dort von unseren Soldaten entwaffnet und nach Castelnuovo gebracht wurden.“

Das von den Insurgenten angeblüh hart bedrängte Blockhaus Drieno scheint noch nicht gefallen zu sein. Bezüglich der in den gestrigen Depeschen erwähnten Blockhäuser bemerkt übrigens die „Presse“, daß sie in derne Befestigungen sind, welche Omer Pascha nach dem Kriege mit Montenegro auf allen wichtigeren Punkten der Herzegowina und im südlichen Bosnien zum Schutze der Straßenzüge eingerichtet hat. Die Errichtung dieser Blockhäuser an der Grenze Montenegro's bildete bekanntlich einen der Punkte des Friedensvertrages und es ist immerhin möglich, daß das halbe Duzend der im letzten Tagen zur Kapitulation gezwungenen Blockhäuser im Ganzen eine Befestigung von 3- bis 400 Köpfen hatte.

Ueber die Verluste, welche sowohl die Türken als die Insurgenten in den zahlreichen kleinen Scharmützeln bisher erlitten haben, läßt sich durchaus keine nur halbwegs richtige Ziffer aufstellen. Die offiziellen türkischen Bulletins kennen überhaupt keine Verluste und die Angaben aus slavischen Quellen sind beart übertrieben, daß bereits jetzt schon die Summe der angeblüh kampfunfähig gemachten türkischen Soldaten größer ist, als die Kopzahl aller militärischen Kräfte zusammengekommen. Über welche Verwisch Pascha verfügt. Um diesen Wirwar voll zu machen, erscheint in den Berichten oft eine und dieselbe kleine Waffenthat drei- und viermal mit verschiedenen Namen erwähnt, je nachdem die Vertiktheit des Zusammenstoßes nach dieser oder jener orthographischen Methode geschrieben ist. Die italienischen Zeitungen Dalmatiens, die serbischen, die kroatischen und die deutschen Zeitungen schreiben die Ortsnamen oft so verschieden, daß sie von einem unkundigen Auge nicht mehr zu erkennen sind und daß man sich nur nach langem Suchen auf der vortrefflichen österreichischen Generalstabkarte zurechtfinden kann.

Aus Belgrad erhält die „Deutsche Ztg.“ folgendes Telegramm: Das Agitationskomitee der „Dalmatina“ in Neufahr erhielt vom Bischof Strohmayr 30.000 fl. Für das Geld wurden Waffen für die Insurgenten in der Herzegowina angeschafft.

Eben dorthin wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Hier werden alle Vorbereitungen für gewisse Eventualitäten getroffen. So verordnet ein Erlass des Kriegsministers die sofortige selbstmässige Herstellung und Bewaffnung der Ausrückungsgegenstände bei der gesammten Nationalmiliz, wobei der Beschaffung des selbstmässigen Bedarfs und Verbandzeuges besonders gedacht wird. Ausdrücklich wird betont, daß dies Alles mit größter Beschleunigung für eine baldigst zu erwartende „Rufung“ vorzubereiten sei. Die Miliz ist beauftragt, bei erfolgter Einberufung sich mit einer dreitägigen Verpflegung von Hause aus zu verlorren. Die Kriegshefs haben alle zum Felddienste tauglichen Pferde den Eigenthümern gegen Befähigung mit Angabe des Werthes abzunehmen. Der Ankauf und die Einlagerung von Getreide und Verpflegungsartikeln hat bereits begonnen, und wurden die in der Fregung Semendria untergebrachten Behörden und Beamten delogirt, um die so genannten Räumlichkeiten als Magazine zu verwenden. Daß es unter solchen Verhältnissen an Zulauf von verschiedenen Abenteurern, welche sich als Freiwillige melden, nicht fehlt, ist selbstverständlich. Diejenigen von ihnen, welche hier in Belgrad kein Unterkommen haben, sind in dem nahe gelegenen Kloster Kalovaz untergebracht, wo dieselben ihrer weiteren Bestimmung nachgehen. Gegen dreihundert derselben sind in kleinen Trupps nach dem Schauplatz der Insurrektion

ihren Vater zu verderben, und forderte sie auf, diesen selbst zu tödten. Das schlug sie ab; aber da sie geschworen hatte, ihm in jeder ihr möglichen Weise beizustehen, brachte er sie endlich dahin, zu versprechen, daß sie ihren Vater fragen wolle, wo seine Seele sei. „Lehne drei oder vier Tage lang alle Speise ab“, sagte Azru, „dann wird dein Vater, der dich so sehr liebt, nach der Ursache deines sonderbaren Wesens fragen; dann sprich: Vater, du bleibst oft mehrere Tage nach einander fern von mir und ich bin dann untröstlich, daß dir etwas geschehen könne; beruhige mich dadurch, daß du mich wissen läßt, wo deine Seele ist, und laß mich dadurch darüber ruhig werden, daß dein Leben sicher ist.“ Die Prinzessin versprach dies zu thun, und als ihr Vater heimkehrte, lehnte sie mehrere Tage lang alle Speise ab. Der besorgte Schiribadat fragte nach der Ursache davon, und darauf antwortete sie mit der zuvor erwähnten Bitte. Der Tyrann war einige Augenblicke lang in stummem Staunen versunken, und endlich verweigerte er die Gewährung ihres albernen Verlangens.

Die liebesskranke Dame fuhr fort, zu hungern, bis ihr endlich der um das Leben seiner Tochter besorgte Vater sagte, sie möge sich nicht um ihn ängstigen, da seine Seele im Schnee sei, und er nur durch Feuer umkommen könne. Die Prinzessin theilte ihrem Geliebten diese Nachricht mit. Azru ging zurück nach Dohur und den umliegenden Dörfern und rief seine treuen Landleute zusammen. Er sagte zu ihnen, sie möchten Zweige der Tanne nehmen, sie zusammenbinden und anzünden — dann Alle zusammen mit Fackeln in einem Kreise zum Schlosse gehen, dicht beisammen bleiben und es von allen Seiten umringen. Dann ging er hin und grub ein sehr tiefes Loch, so tief wie ein Brunnen, auf der Stelle, wo Schiribadats Kopf Fuß zu fassen pflegte, und bedeckte es mit grünen Zweigen. Am folgenden Tage erhielt er die Nachricht, daß die Fackeln bereit seien. Sofort befahl er den Landleuten, sich allmählig in der schon von ihm bezeichneten Art der Burg zu nähern.

gegnete er einer der Gefährtinnen von Schiribadats Tochter, welche Wasser für die Prinzessin holte. Diese Dame war auffallend hübsch und von sanftem Wesen. Ihre Gefährtin eilte zurück und sagte zu der jungen Dame, sie möge über die Wälle des Schlosses nach einem wunderbar hübschen jungen Manne sehen, dem sie eben begegnet sei. Die Prinzessin begab sich an einen Platz, von dem aus sie Jeden beobachten konnte, der sich der Burg näherte. Dann ging ihre Dienerin wieder hin und bewog Azru, mit ihr zum Poloplak — Schuvaran — vor dem Schlosse zu kommen; die Prinzessin war von seiner Schönheit bezaubert und verliebte sich sofort in ihn. Dann sandte sie dem jungen Fürsten eine Botschaft er möge kommen und sie besuchen. Als er Zutritt zu ihr erlangt hatte, leugnete er lange, irgend etwas anderes zu sein, als ein gewöhnlicher Arbeiter. Endlich gestand er, daß er ein Feind sei, und die hocherfreute Prinzessin bot ihm Herz und Hand. Es mag hier erwähnt werden, daß der Tyrann Schiribadat ein wunderbares Ross besaß, daß mit jedem Sprung eine Meile zurücklegen konnte, und daß es sein Reiter daran gewöhnt hatte, über die Mauern hinweg in die Burg hinein wie heraus zu springen. So regelrecht waren die Sprünge, welche das berühmte Thier machen konnte, daß es stets in der gleichen Entfernung, eine Meile von der Burg, und auf derselben Stelle ankam. Gerade an dem Tage, am dem die Prinzessin den jungen Azru in die Burg gelassen hatte, war König Schiribadat auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, und der er zuweilen ein oder zwei Wochen lang ununterbrochen oblag.

Doch nun müssen wir zu Azru zurückkehren, den wir im Gespräch mit der Prinzessin verlassen haben. Azru blieb schweigend, als ihm die Dame ihre Liebe gestand. Gedrängt, seine Gefühle zu äußern, sagte er, daß er sie nicht heirathen würde, wenn sie sich nicht durch den stärksten Eid an ihn bände; daß that sie, und sie wurden in den Augen Gottes, als seien sie angetraute Gatten. Dann verkündete er, daß er gekommen sei, um

abgegangen, um sich dort um ihren vorangehenden Führer Blaiso zu sammeln. Ebenso sind mehrere in Serbien verweilende bosnische Bannführer, darunter der gefürchtete Solub, nach Bosnien zurückgekehrt, um diesen Landestheil zu insurgieren. Die Seele dieser Agitationen ist der ehemalige österreichische Hauptmann Dreslovic, der bekanntlich mit einem hohen kirchlichen Würdenträger jenseits der Save in vertrauter Verbindung steht. Nicht minder heißhellig als aus Belgrad klingt eine Stimme aus Montenegro. Aus Cetinje wird nämlich vom 26. d. der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt: „Ein Leitartikel des „Glas Crnagora“ äußert sich über die diplomatische Intervention der Mächte in folgender Weise: Der Aufstand wächst gewaltig; die Zeichen einer Abwehr mehrten sich; die Völker verlangen den Krieg. Die Diplomatie kann nichts hindern; ihren Zusicherungen traut Niemand. Der Aufstand erringt gewiß die Befreiung. Nicht die Herrscher, sondern die Völker werden entscheiden. Wird der Aufstand allgemein, so bleiben Serbien und Montenegro nicht Zuschauer! Jetzt oder nie!“

Über Serber Pascha, den nach der Herzegovina entlassenen türkischen Spezialkommissar schreibt man der „Bö.“ aus Wien: „Man glaubt, daß, wenn Serber Pascha die Kandidaten, die doch durch einen zweijährigen, türkischerseits grausam geführten Kampf auf das Aeußerste erbittert waren, nichts desto weniger mit der türkischen Herrschaft auszuwählen wußte, dies ihm auch bei den Herzoginowiern und Bosniern gelingen dürfte. Auch durch seine sonstigen Antezedentien scheint Serber Pascha der zu einer Mission geeignete Mann. Er ist kein schroffer Militarist, überhaupt kein Militarist, sondern Diplomat. In Wien kennt man ihn sehr gut, denn er war mehrere Jahre als erster Vizekonsul in Wien, dann als türkischer Gesandtschaftsattaché in Wien, dann in gleicher Eigenschaft in Paris, dann in Petersburg, wo er nach der Abberufung des Vizekonsuls Mehmed Kribiski Pascha als Geschäftsträger fungirte. Nach Konstantinopel zurückgekehrt, hatte er dort mehrere Jahre den Posten eines Generalsekretärs im Ministerium des Aeußeren inne. Eine zeitlang war er auch Präses von Konstantinopel, dann kaiserlicher Kommissar in Egypten zu zwei verschiedenen Zeiten; einmal, um bei der Bestimmung des Terrains für den Suez-Kanal die türkische Regierung zu vertreten, das anderemal, um das Zollwesen in Bezug auf diese neue Wasserstraße zu regeln. Im September 1871 wurde er zum Minister des Aeußeren ernannt, und gegenwärtig ist er Minister der öffentlichen Arbeiten. Es ist also keine unbedeutende Persönlichkeit, welche die Pforte mit der Mission nach der Herzegovina ausgerüstet hat. Dazu kommt noch der Umstand, daß er Land und Leute kennt. Er war nämlich schon einmal, im Jahre 1862 in der Herzegovina und Sid-Bosnien, und zwar hatte er damals den ihm mehrere Monate dort fehlenden Auftrag, der Grenzbestimmungs-Kommission zu präsidiren, welche Montenegro gegenüber den Frieden von Sutari zur Ausführung zu bringen hatte.“

Vom spanischen Kriegsschauplatz.

Die Madrider amtliche Zeitung vom 23. d. enthält die Mittheilung, daß es dem General Martinez Campos gelungen ist, jeglichen Verkehr zwischen den einzelnen Forts, welche zu den Verteidigungswerken der Citadelle von Seo d' Uleja gehören, unmöglich zu machen und auch die Wasserleitung abzuschneiden; ferner daß die beiden Generale Zoullar und Martinez Campos über einen gemeinsam zu besorgenden Angriffsplan schlüssig geworden wären. Ein Telegramm vom 24. läßt erkennen, daß die Uebergabe der belagerten Feste nicht lange auf sich warten lassen wird; die Parlamentärplage war aufgestellt, und wenn auch Vigaraga noch Kapitulationsbedingungen verlangte, welche Martinez Campos ihm nicht gewähren will, so ist doch an einen längeren Widerstand der Carlisten nicht mehr zu denken. Während so der zweimächtigste carlistische Blok auf dem Punkt angelangt ist, sich zu ergeben, lauten die Nachrichten aus der heiligen Stadt der Carlisten, aus Estella, gleichfalls für dieselben wenig trostreich. Die Angabe von einer dort aus nicht gekommenen Verschönerung wird aus Madrid mit dem Hinzufügen befragt, daß ein Deserteur, zwei Hauptleute und zwei Lieutenanten der Carlisten nur mit knapper Noth der standrechtlichen Erschießung entgangen seien, weil sie verdächtig waren, eine in der Nähe Estellas gelegene Position, die von Montjardin, in die Hände der Königl. zu liefern. Zu gleicher Zeit wird berichtet, daß Don Carlos die Klagen seiner von der Madrider Regierung betriebenen, hungernden und nach Estella geflüchteten Anhänger nicht mehr ertragen könne und Estella verlassen habe. Das wird jedenfalls nicht dazu beitragen, die Gedanken an Uebergabe auch dieses Platzes zu vermindern oder zu schwächen.

König Schiribadat saß gerade in seinem Schloß; nah bei ihm saß seine verätherische Tochter, die ihren Vater so bald verlieren sollte. Pflötzlich rief er aus: „Ich fühle mich so bedrückt; geh' hinaus, Liebste, und sieh nach, was geschehen ist.“ Das Mädchen ging hinaus und sah, daß sich Facteln aus der Ferne näherten, da sie aber dachte, dies stehe irgendwie im Zusammenhang mit den Plänen ihres Vaters, ging sie zurück und sagte, es sei nichts. Die Facteln kamen näher und näher, und der Tyrann ward überaus unruhig. „Lust, Lust!“ rief er, „ich fühle mich sehr, sehr krank; sieh doch nach, Tochter, was es gibt.“ Die pflichttreue Dame entfernte sich und kam mit derselben Antwort zurück, wie zuvor. Endlich hatten die Factelträger die Burg vollständig umringt, und im Vorgefühl drohender Gefahr eilte Schiribadat aus dem Zimmer, indem er sagte, ihm sei, als müsse er sterben. Dann lief er in die Ställe, bestieg sein Lieblingspferd, und mit einem Peitschenhiebe ließ er es über die Schloßmauer springen. Seiner Gewohnheit gemäß sprang das edle Thier auf dieselbe Stelle, doch, ach! nur um sich in eine verätherische Grube gestürzt zu finden. Ehe der König Zeit fand, sich herauszuarbeiten, waren die Landleute mit ihren Facteln herbeigeeilt. „Werft sie auf ihn!“ rief Yru. Und zu gleicher Zeit ward all das flammende Holz auf Schiribadat geworfen, der elend umkam. Dann ward Yru voller Jubel zum König ausgerufen, feierte seine Hochzeit mit der schönen Verrätherin und forderte als einzigen Tribut das jährliche Darbringen eines Schafes, statt eines menschlichen Kindes, von jedem der Eingeborenen.

Die Feier dieses Ereignisses ist bis auf den heutigen Tag herrschend geblieben. Eingeborene von Shin, wo sie auch sein mögen, feiern ihre Befreiung von dem Joch eines Ungehensers und die Einsetzung einer menschlicheren Regierung in dem Monat, welcher dem Beginn des Winters vorausgeht — einem Monat, den sie Dawa-kio oder Dakhio nennen — wenn Vollmond vorüber

In der Nähe von Hernani, welches jetzt, nachdem die Verbindung mit San Sebastian wieder eröffnet worden, mit großen Borräthen an Munition und Lebensmitteln versehen wird, befestigen die Regierungstruppen die Stellung Baylac trotz des heftigen Feuers der carlistischen Batterien bei Santagomendi.

Pariser Tagesbericht.

Aus Paris wird vom 23. d. geschrieben: Die Generalkonvention beginnt nach einer ungewöhnlich geräuschlosen Session auseinanderzugehen: Die Republikaner schreiben dieses ruhige Verhalten der durch die vervollständigte Verfassung herbeigeführten Versammlung zu, in erster Reihe dürfte jedoch die viel wichtigeren Fragen, welche außerhalb der Sitzungssäle verhandelt werden, auf die Generalräthe einwirken. Die Senatorenwahlen, bei welchen die Departemental-Vertretungen eine entscheidende Rolle zu spielen haben werden, nehmen ihre ganze Aufmerksamkeit umsonst in Anspruch, als die Mitglieder der Nationalversammlung der überwiegenden Mehrheit nach schon längst ihr Asehen in der Provinz eingeklärt haben, und daher die Generalräthe als die eigentlichen Leiter der Senatswahlen in den meisten Departements erscheinen. Nähere Einzelheiten über diese nicht offizielle Generalkonvention sind bis jetzt noch sehr wenig bekannt geworden, aber im Allgemeinen steht fest, daß die Departemental-Vertreter sich noch verhältnißmäßig zeigen als die konstitutionellen Parteien! der Beifall der Kommer; von radikalen Kandidaturen ist fast nirgends die Rede und wird in den meisten Departements hervorragenden Mitgliedern der Centren der Löwenantheil zuerkannt. Diese konstitutionelle Parteigruppierung hat sich denn auch bei der Ernennung der sogenannten Departemental-Kommissionen, die in ihrer Sphäre ungefähr die Befugnisse des Versäulter Permanenzschusses besitzen, bewährt, und sind diese Wahlen viel liberaler ausgefallen, als die der Generalkonvention. So wurde namentlich in den Vogesen eine Herru Jules Ferry genehme Departements-Kommission ernannt. Mit der Popularität des Herrn Buffet in seiner Heimat ist es also schlecht bestellt, und im ganzen Lande wird seine Stellung mit jedem Tage eine schwieriger. Während seine Haltung in der Angelegenheit der Gariboldi'schen Schrift, sowie der bonapartistischen Manifestation in Villa d'Aray noch viel Staub aufwirbelt, spielt ihm heute der „Français“ einen schlimmen Streich. In seinen offiziellen Notizen, deren Auktorschaft dem Préfet von Leo zugerechnet wird, benimmt sich das ministerielle Blatt die Gerichte von angeblichen Unrichtigkeiten, die zwischen der Regierung und dem Klerus ausgebrochen wären, da die Regierung darauf bestünde, daß auch die bischöflichen Präfectoren ihre juristischen Vorträge nach dem Zivilechtbuche, nicht aber nach dem Syllabus, wie der katholische Kongreß in Poitiers feierlich beschlossen hat, halten. Solche Gerichte konnten allerdings nur in der Redaktion der „Débats“ entstehen, da auch ohne die Berichtigung des „Français“ Jedermann wußte, daß die Regierung nicht bloß den Kreuzzug gegen die Zivilecht, sondern gegen das bürgerliche Gesetz überhaupt ex cathedra werde predigen lassen. Es versteht sich ganz von selbst, daß das „Journal des Débats“ bei dieser Gelegenheit wieder einen Artikel gegen die Bekämpfer der bischöflichen Unversittäten veröffentlicht.

Der Sekretär des Grafen von Chambord hat im Auftrage des „Königs“ aus Marienbad ein Schreiben an den Marquis von Francais gerichtet, um ihm, ganz besonders und offiziell für seine mutige Haltung in der Sitzung vom 3. August zu danken. Bekanntlich bekämpfte damals der legitime Marquis die eintägige Annahme des Senatorenwahlgesetzes und verberichtigte seinen „König“. Man versteht übrigens, daß der „König“ auch an seine Getreuen Instruktionen in Betreff der Senatswahlen gerichtet habe. In Folge dessen hat angeblich die strenge Royalisten angestrichelt gegen die Orléanisten ungemein verbittert, so daß der „Moniteur“ zu wissen glaubt, die Anhänger des Grafen Chambord würden bei den erwähnten Wahlen, je nach den Umständen mit den Bonapartisten oder gar mit den Republikanern gemeinschaftliche Sache machen.

Die konstitutionelle Friedensrede des Kriegsministers hat nachträglich einen gouvernementalen und diplomatischen Erfolg, welcher vom General de Giffy und von den übrigen Ministern nicht bestritten wurde, auch sie am meisten überraschte. Die Vertreter Russlands, Englands, Italiens u. s. w. haben, wie man sagt, der Regierung zu einer Rede Glück gewünscht, an welcher auch keine Partei etwas auszustellen fand oder wegte, während sie allen Interessen, die der Rehabilitation des Lande und der Nation aus der Seele gesprochen war. In und Neumond eingetreten ist. Der Tag dieses Nationalfestes heißt „nos chili“, das „Tannenfest“. Der Tag fällt meist vier oder fünf Tage, nachdem der Fleischvorrath für den Winter zum Trocknen angeschafft worden. Einige Feiertage gehen der speziellen Festlichkeit, welche Nachts stattfindet, voraus. Da versammeln sich alle Landleute, eine Factel in den Händen, die sie beim Klange von Musik um den Kopf schwingen und in der Richtung nach Ghilgit schleudern, wenn sie in einiger Entfernung von diesem Ort sind, während die Bewohner von Ghilgit die Thren in die Ebene hinschleudern, worin jene Stadt, wenn man sie eine Stadt nennen darf, liegt.

Als Yru nun glücklich den Thron bestiegen hatte, befahl er, daß die Burg des Tyrannen dem Boden gleich gemacht werden solle. Die willigen Bergleute verfertigten eiserne Spaten und eilten herbei, eine so willkommene Aufgabe zu erfüllen, und während sie die Burg schleiften, sangen sie:

„Meine Natur ist von einem harten Metall, sagte Schiri und Badat. Warum hart? Ich krote, der Sohn des Bauern Dem Shingh, bin allein kühn; mit diesem eisernen Spaten mache ich dein königliches Haus dem Boden gleich. Schau jetzt, obwohl du von verfluchtem Geschlechte, von Shacho Malika, abstammst, bin ich, O Shinghs Sohn, von hartem Metall; denn mit diesem eisernen Spaten mache ich deinen Palast selbst dem Boden gleich; schau her! schau her!“

Während des Nauroz (wahrscheinlich weil es kein Nationalfest ist) und des 'Id wird dieses Nationallied nicht gesungen. Hier werden mit verschiedenen Farben gefärbt und die Leute gehen umher und belustigen sich damit, zu versuchen, welche am härtesten sind, indem sie sie mit den Spitzen gegen einander schlagen. Der Besitzer des harten Eies erhält das zerbrochene. Die Frauen belustigen sich an diesen Tagen damit, daß sie Stricke an die Bäume binden und sich darauf schaukeln.

der That wünschen nur die Bonapartisten neue Umwälzungen sollten sie auch erst von außen kommen, und nur die Syllabisten wären im Stande den Bestand Frankreichs selbst ihren Zwecken zu opfern. Mit Genehmigung des Präsidenten der Republik und des Premierministers hatte der Herzog Decazes eine Konsultation mit Thiers, nachdem derselbe den Fürsten Orlov und den Großfürsten Konstantin gesehen hatte. Diese gouvernementale Ehrfurcht vor dem „erlauchten Präsidenten der Republik“ bringt einen dem allgemeinen Vertrauen zuträglichen Eindruck hervor; denn die diplomatische Aktion des Herrn Thiers hat einen persönlichen Kredit und eine freie Hand, worüber der Minister des Aeußeren nicht im geringsten verfügen kann. Die unauslöschliche Dankbarkeit des Landes gegen den Ghibtsbefreier und den Vater der Republik äußerte sich wieder auf sämtlichen Bahnhöfen, wo Thiers auf seiner Reise nach der Schweiz den Kundgebungen sich nicht zu enghen vermochte. Die Korruptionsblätter hatten schon versichert: Thiers werde nicht über Gex gehen, um nicht den dortigen Communards in die Hände zu geraten. Und gerade in Gex vereinigten sich Schweizer und die französischen Radikalen in einer bemerkenswerthen Ovation.

Der Vize-Kaiser Herr Rouher wurde von Napoleon IV. gemißmaßen abgedankt. Der Bischof von Metz wird in Arenenberg zum erstenmal den Vorsitz im großen Regierungsrath führen, welchem General Fleury, Lebert, Buffon-Ballant, Chevreau u. s. w. beizuhören werden. Napoleon IV. lud Herrn Rouher in einem allerhöchsten Handschreiben ein nicht nach Arenenberg zu kommen, da die große Hitze u. s. w. ihn zu sehr ermüden würde. Diese Abankung ist ein Sensationsereignis für die Standaalgründ der Camorra. Rouher versichert: er gehe nicht nach Arenenberg, weil die Überwachung der — türkischen Ereignisse, worüber ihm tägliche Berichte zugehen, ihn nicht gestatte aus der nächsten Nähe von Paris sich zu entfernen.

Eine Instruktion des französischen Kriegesministers.

Der französische Kriegesminister hat an die Armeekorps-Kommandanten die Instruktionen für die Klasse von 1867 gefaßt, die bekanntlich für die Herbstmanöver einberufen worden ist. Diese Instruktionen lauten nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“ in ihren Hauptpunkten, wie folgt: Die Soldaten dieser Klasse nehmen an den Übungen theil, die vier Wochen dauern. Die Arbeit wird schwierig sein, da die Klasse von 1867 sich in verschiedenen Stellungen befindet und ihre Instruktion deshalb keine homogene ist. Nur 53.000 haben in der aktiven Armee gebient; 80.000 wurden der mobilisirten Nationalgarde einverleibt und dienen nur während des Krieges; 1700 dienen aus. Der Staat zahlt auf den Patriotismus der Reservisten von 1867, daß sie sich ohne Murren den Opfern unterwerfen, welche das Gesetz von ihnen fordert, und hofft, daß sie in dem Gefühl der erfüllten Pflicht eine Entschädigung für die Pein finden, welche ihnen die Entfernung von ihrem häuslichen Herde verursacht. Den Offizieren wird empfohlen, bei ihren Leuten die Gefinnungen der Ehre, der Mannszucht und des Gehorsams zu erwecken. Sie müssen ihnen auch die Poris des Waffehandwerks beibringen und sie von den Verpflichtungen in Kenntniß setzen, denen sie genügt müssen, wenn eines Tages das Vaterland ihrer bedarf. Die Reservisten, welche der aktiven Armee angehört, haben eine vollständige Instruktion erhalten; ihre 28tägige Anwesenheit wird hinreichen, um sie ihren Kameraden gleich zu machen. Diese Leute werden sofort in die Bataillone, Schwadronen, Batterien ihrer resp. Korps eingereiht werden. Was die Reservisten anbelangt, welche in der früheren mobilisirten Nationalgarde dienten, so ist ihre Instruktion beinahe Null und Viele haben sich nur des Gewehres von 1866 bedient. Es wird unumgänglich notwendig sein, die Übungen derselben auf die wesentlichen Theile des militärischen Handwerks zu beschränken; in der Infanterie wird man ihnen zuerst die Ecole du Soldat, die Übungen des Traktanten, das Schießen und die ersten Elemente des Dienstes im Felde lehren. Insofern werden die Reservisten, die aus der früheren mobilisirten Nationalgarde hervorgegangen sind und deren Instruktion für genügend erachtet wird, an den großen Manövern theilnehmen. Was die Kavalleristen anbelangt, so haben alle Reservisten in der aktiven Armee gebient. Sie müssen während einiger Tage einer Arbeit unterworfen werden, welche ihnen die Behandlung des Pferdes von Neuem einprägt, um sich an den Gesamtmanövern der Regimenter theilnehmen zu können. In der Artillerie werden die Reservisten hauptsächlich bei dem Dienste der Geschütze verwendet, da sie die neuen Kanonen nicht kennen. Als Vervollständigung der obigen Maßregeln schreibt der Kriegesminister eine Anwendung der Verwaltung und der Führung der Kompagnien auf dem Kriegsschauplatz vor. Um die Offiziere daran zu gewöhnen, Kompagnien auf dem Kriegsschauplatz zu leiten und kommandiren, müssen in eine oder zwei Infanterie-Kompagnien oder in die vier Bataillone desselben Regiments so viel Reservisten eingereiht werden, als notwendig sind, um aus ihnen Kompagnien auf dem Kriegsschauplatz herzustellen. Die Kadres dieser Kompagnien müssen durch Unteroffiziere verstärkt werden, welche man anderen Kompagnien entnimmt. Man muß anerkennen, daß diese Bestimmung der Instruktion den Kadres und selbst den Soldaten von großem Nutzen ist. Der Kriegesminister hebt die Wichtigkeit seiner Vorschriften hervor, welche dieses Jahr in Bestimmungen des neuen Militärgesetzes zum erstenmale in Anwendung bringen.

Parlament in Japan.

Die „Gazetta de Venezia“ enthält eine längere Korrespondenz aus Tokai (Yeddo) über die Eröffnung des japanesischen Parlaments, welche am 20. Juni vor sich gegangen ist. Dieser Korrespondenz entnehmen wir, daß das japanische Parlament im Ganzen aus sechzig Mitgliedern besteht, die sich zu dessen Eröffnung insgesammt im schwarzen Frack und mit dem Hüte unter dem Arme eingefunden hatten. Die Eröffnung fand Punkt 11 Uhr Vormittags und zwar durch den Mitado selbst statt, der dabei folgende Rede hielt: „Herren Mitglieder der Provinzialversammlung! Ich begehre mich heute in Eure Mitte, um Euch das Interesse zu zeigen, daß ich dem Werke, welches zu vollenden Ihr berufen seid, entgegenstehe. Ich hoffe, daß Jeder von Euch seine Pflicht bei den Verhandlungen der Provinzial-Angelegenheiten begreifen wird. Eine große Schwierigkeit bietet sich Euch dar, daß Jeder von Euch nur die Interessen seiner Provinz, die er vertritt, zu verteidigen hat. Vergesst jedoch nicht in der Hitze der Diskussion des Gesamtwaterlandes. Seid einig und verständigt Euch gehörig, damit die Provinzen und das Waterland von Euren Verhandlungen Nutzen ziehen und man sagen könne, daß die Eröffnung dieser Versammlung für Japan eine neue Aera des Wohlstandes eröffnet hat. Respektiret meine Worte!“ Schon am anderen Tage begannen dann die öffentlichen Verhandlungen des Parlaments, und zwar zuerst über Polizei und Straßenbau; derselben wohnte auch der Mitado bei.

Telegraph. Depeschen des „Ang. Lloyd.“

Wien, 27. August. Der österreichisch-ungarische Delegirte für die bevorstehende Pazifikations-Verhandlung in der Herzoginowier Angelegenheit, Generaladjutant Bassich und der russische Delegirte Konjil Jastrepow

treffen am 31. d. in Ragusa ein, wo selbe sich mit dem deutschen Bevollmächtigten, Baron Richenberg, vereinigen; der französische Delegirte, Generalconsul Wienne und der italienische Vertreter Konsul Durando begeben sich von Serajewo direkt nach Mostar, wo wahrscheinlich eine Zusammenkunft der Gesamtdelegirten stattfindet. — Zufolge eingelangter Nachrichten aus Konstantinopel reist der zu den Pazifikations-Verhandlungen nach der Herzegowina entsandete außerordentliche Kommissär der Pforte, Staatsrathpräsident Serdar Pascha, unverzüglich am Bord der Yacht „Jazedin“ nach Klef.

Wien, 27. August. Die Thronrede, anlässlich der Kammereröffnung, wurde enthusiastisch aufgenommen; die liberal-konstitutionelle Partei, vertretend die königliche Initiative und die Konsolidierung des konstitutionellen Prinzips, beschloß, den König zu unterstützen. Die Gefahr der politischen Lage ist nunmehr zerstreut.

Berlin, 27. August. (Börsebericht.) Die Börse verlief still; trotz niedriger Kurse ziemlich fest, in Spekulationswerthe Stüchdemangel, Deposits steigend, Internationale außer Lombarden schwächer; Bahnen, Banken und Industriewerthe behauptet.

Wien, 27. August. 2 Uhr 25 Minuten. (Schlusskurs.) Kreditaktien 207.10, Anglo-Austrian 98.70, Galizier 218.75, Lombarden 98.75, Staatsbahn 268.27, Tramway 106.50, Rente 63.90, Kreditlose 163.75, 1860er 111.75, 1864er 136. —, Napoleond'or 8.93, Währbatalon 5.28 1/2, Silber 102. —, Frankfurt 54.45, London 111.65, Preussische Kassaanweisung 1.65, Union-Bank 84.50, Türkenlose 48.40, Allgemeine Baubank 12. —, Anglo-Baubank 19.50, Ungarische Bodentredit —, Municipalbank —, Ruhig.

Wien, 27. August. 2 Uhr 25 Minuten. (Offizielle Schlusskurs.) Ungarische Grundentlastungs-Obligationen 81.25, Ungarische Eisenbahn-Anleihen 100. —, Salgo-Tarjänner —, Anglo-Hungarian 10. —, Ungarische Kredit 206.75, Franko-Hungarian Bank 53. —, Ungarische Pfandbriefe 86.80, Franco-Hungarian Bank 53. —, Ungarische Nordostbahn 112.50, Ungarische Ostbahn 47. —, Ostbahn-Prioritäten 65.60, Ungarische Lofe 78.25, Dreißigbahn 186. —, Siebenbürger —, Ungarische Bodentredit 63. —, Municipalbank 22. —, Ruhig.

Berlin, 27. August. (Anfang.) Staatsbahn 486 M. 50 P., Galizier — M. — P., Lombarden 173 M. 50 P., Papier-Rente — M. — P., Silber-Rente — M. — P., Kreditlose — M. — P., 1860er — M. — P., 1864er — M. — P., Wien — M. — P., Ungarische Lofe 170 M. 50 P., geschäftslos, Nachbörse: Kreditaktien 369 M. 50 P., Lombarden 175 M. — P., Staatsbahn 487 M. — P., Ungar. Ostbahn — M. — P.

Berlin, 27. August. (Schluss.) Galizier 98 M. 75 P., Staatsbahn 486 M. 50 P., Lombarden 174 M. — P., Papier-Rente 63 M. 40 P., Silber-Rente 66 M. 30 P., Kreditlose 355 M. 20 P., 1860er 118 M. 90 P., 1864er 312 M. 40 P., Wien 179 M. 95 P., Kreditaktien 366 M. 50 P., Rumänier 26 M. — P., Ungarische Lofe 170 M. 50 P., geschäftslos, Nachbörse: Kreditaktien 369 M. 50 P., Lombarden 175 M. — P., Staatsbahn 487 M. — P., Ungar. Ostbahn — M. — P.

Frankfurt, 27. August. (Anfang.) Wechsel per Wien — M. — P., Oesterreichische Kreditaktien 182 M. 50 P., Oesterreichische Bankaktien — M. — P., Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 242 M. 25 P., 1860er —, 1864er — M. — P., Papier-Rente — M. — P., Silber-Rente — M. — P., Lombarden 85 M. 75 P., Galizier — M. — P., Ungarische Lofe — M. — P., Raab-Gräzer — M. — P., Schwach.

Frankfurt, 27. August. (Schluss.) Wechsel per Wien 181 M. 20 P., Oesterreichische Bankaktien 828 M. 50 P., Oesterreichische Kreditaktien 182 M. 50 P., Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 242 M. 50 P., Lombarden 86 M. — P., Galizier 197 M. 25 P., Papier-Rente 63 1/16 M. — P., Silber-Rente 66 1/16 M. 75 P., 1860er 118 M. — P., 1864er 311 M. — P., Ungarische Lofe 170 M. 80 P., Kredit matt. Nachbörse: Oesterreichische Kreditaktien 181 1/16 M. 25 P., Oesterreichische Staatsbahn-Aktien 242 M. 25 P., Lombarden 85 M. 75 P.

Frankfurt, 27. August. (Abendsozieta.) Wechsel per Wien —, Oefferr. Kredit-Aktien 182.75, Oefferr. Bankaktien —, Oefferr. Staatsbahn-Aktien 243. 1/2, 1860er 118.60, Silber-Rente 66.50, Lombarden 86.25, Ung. Lofe —, Ungar. Schatzbonds 95.87, Galizier 197. —, Fest.

Paris, 27. August. (Anfang.) 3prozentige Rente 66.32, 5prozentige Rente 104.45, Italien. Rente 71.80, Staatsbahn 603, Kredit mobilier —, Lombarden 220, Türkenlose —, Flau.

London, 27. August. Konjols 94 1/16. **Köln, 27. August.** (Produktenmarkt.) Weizen fester, per August 22 M. 25 P., per März 1876 23 M. 05 P., Roggen still, per November 15 M. 75 P., per März 1876 16 M. 65 P., Del still, loco 33 M. 10 P., per Oktober 33 M. — P., per Mai 1876 34 M. 60 P.

Stettin, 27. August. (Produktenmarkt.) Weizen per August 211 M. — P., per August-September 209 M. — P., Roggen per August 155 M. 50 P., per August-September 153 M. 50 P., Del per August 58 M. — P., per Herbst 57 M. 50 P., Spiritus loco 52 M. — P., per Juli-August 52 M. 40 P., per Herbst 52 M. 10 P., Rüben 287 M. — P.

Breslau, 27. August. (Produktenmarkt.) Weizen 22 M. 50 P., Roggen 17 M. — P., Hafer loco 17 M. 60 P., Del loco 59 M. 50 P., per Termis 58 M. 50 P., Spiritus loco 52 M. 60 P., per Herbst 52 M. 60 P., per Frühjahr 52 M. 60 P.

Paris, 27. August. (Produktenmarkt.) Wehl per l. M. 60.75, per vier Monate vom Sept. 61.75, per vier Monate vom Nov. 62.75, Rüböl l. M. 82.50, per Sept. 82.25, per vier letzte Monate 82.25, per vier erste Monate 1876 82.75, Leinöl l. M. 71. —, per vier letzte Monate 70.75, per vier erste Monate 1876 71.75, Spiritus l. M. 48.75, per Sept.-Okt. 48.75, per vier erste Monate 1876 50. —, Zucker raffiniert 147. —.

Newyork, 26. August. (Produktenmarkt.) Wehl 6.10.

Kommunalzeitung

(Die hauptstädtische Baukommission) hat in ihrer heutigen Sitzung nur einige kleinere Gegenstände verhandelt. Die Pläne betreffs der Pflasterung, Spottierung, Wasserleitung und Kanalisierung am Hungaraplatz, wozu der Bittalienmarkt verlegt wird, sowie der Pflasterung der Nebengassen wurde angenommen. Die Kosten dieser Arbeiten, welche rasch auszuführen sind, beziffern sich auf 11.436 fl. 91 kr. — Bei dem eproprirten Obbl'schen Haus in der Müllerergasse, wird die nordere Mauer demolirt, und in die Regulirungslinie gestellt; die Kosten sind auf 1000 fl. veranschlagt. — Der Grund in der großen Kirchengasse, wozu die Hälfte dem Primas, die Hälfte der Erche

gehört, wird in zwei Parzellen für den Bau einer Schule und der Erche getheilt.

(Verkehr mit ausländischen Behörden.) Bis jetzt wurde, wenn die hauptstädtische Behörde mit ausländischen Behörden schriftlich zu verkehren hatte, die betreffende Zuschrift mit einem Begleitreiben versehen, dem Minister am königlichen Hoflager zugesendet, wo diese Zuschrift in die Sprache der betreffenden ausländischen Behörde überfetzt und dann an die Adresse befördert wurde. In Zukunft werden diese Zuschriften, die bis jetzt überfetzt werden mußten, unterbleiben, da diese insofern überflüssig sind, weil in dem Schreiben an den Minister der betreffende Gegenstand ohnehin ausführlich mitgetheilt wird und dies genügend ist, um das betreffende Anliegen der Stadtbehörde in die Sprache der betreffenden ausländischen Behörde zu überfetzen.

(Opernhaus und Bittalienmarkt.) Da der Bauath den Magistrat aufgefordert hat, bis längstens 15. September die Räumung des Herminienplatzes zu veranlassen, damit die Erarbeiten des Opernhausbaues in Angriff genommen werden können, so wurde bereits die sechste Bezirksvorsehung beauftragt, die Verlegung des Bittalienmarktes vom Herminienplatz nach dem Hungaraplatz durchzuführen. Demzufolge gibt die sechste Bezirksvorsehung bekannt, daß am 10. September der Herminienplatz geräumt sein muß, an welchem Tage durch die städtischen Ingenieure die Eintheilung der Verkaufsplätze am Hungaraplatz erfolgt. Derselbe ist bereits entsprechend angezeichnet und mit zwölf Dellampen versehen und wird nun auch die Chemnitzer-gasse gepflastert um einen soliden Zugang zu dem neuen Bittalienmarkt zu haben. Die sechste Bezirksvorsehung hat auch heute beim Magistrat beantragt, daß auf dem Hungaraplatz ebenfalls ein öffentlicher Brunnen hergestellt werde, der dort dringend nothwendig ist.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 27. August.

[Der päpstliche Nuntius Jakobini] kam gestern Vormittags in Balaton-Füred an, flog vor der Kapelle ab, wo er ein Gebet verrichtete und fuhr dann zu dem ihm zu Ehren auf der Hauptpromenade errichteten Triumphbogen, wo er von der Badedirektion und zahlreichen Gästen empfangen wurde. Der Nuntius war hier Gast des Tihanyer Abtes Simon. Heute begab sich der päpstliche Nuntius nach Tihany, morgen fährt er nach Siófok und von da kommt er nach Budapest.

[Herr Florian Römer], unser ausgezeichneter Archäolog, wird einer Meldung des „Telegraf“ zufolge, demächst zum Neutraer Domherrn ernannt werden, seine Stelle als Rufos des Nationalmuseums aber soll aus Sparmaßregelnrückichten unbesetzt bleiben.

[Für die Dfner Ueberschweemten.] Der bekannte Taschenspieler Professor Herrmann, der gegenwärtig in Dfenbe weilt, hat am 18. August dafelbst eine Soirée veranstaltet, deren Reinertrag, 426 fl. 76 kr., er den Verunglückten von Pest-Dfen gewidmet hat.

[Die Jahresversammlung der israelitischen Distrikts-Präsidenten] wurde, wie bereits erwähnt, gestern Vormittags eröffnet. Der Schriftführer Dr. Simon trug vor Allem den Jahresbericht der israelitischen Landeskanzlei vor. Die Versammlung nahm den Bericht mit Beifall zur Kenntniß und votirte der Landeskanzlei auf Antrag des Herrn Dr. Joseph Ligeti protokolllarischen Dank für ihr eifriges Wirken. Außer der Konstituierung des Bureau's (Herr Martin Schwegler Präses, Herr Leo Holländer Präses-Stellvertreter und Herr Dr. J. Ligeti Schriftführer), wurden im Laufe der Vormittags-Sitzung noch zwei Subkomitès gewählt, und zwar: ein Subkomitè, bestehend aus den Herren Ignaz Schreiber, Albert Schmiedl und Karl Polak zur Feststellung des Budgets des Landes-Schulfonds und ein zweites, bestehend aus den Herren J. Gutmann und Gelse, Dr. Wilhelm Singer und Eduard Mandl zur Berichterstattung über die eingebrachten Vorschläge. Die Tagesordnung der Versammlung ist folgende: a) Feststellung des Budgets für den israelitischen Landes-Schulfond; b) Verhandlung der auf die Errichtung des ungarischen Landes-Rabbinerseminars bezüglichen Anträge; c) Berathung über die Be-theiligung der Schulsubventionen; d) Verschiedene Anträge der Distrikts-Präsidenten. Mittags 12 Uhr wurden die Distrikts-Präsidenten vom Herrn Kultusminister August Trefort empfangen. Herr Dr. Joseph Ligeti gab der Freude der Versammlung darüber Ausdruck, daß die Inauguration des Baues des Rabbinerseminars nunmehr zur That geworden. Herr Minister Trefort erwiderte, er hoffe mit Bestimmtheit, daß das Rabbinerseminar mit Beginn des nächsten Schuljahres eröffnet werden wird. Ferner legte der Minister den Distrikts-Präsidenten die Verbesserung der Lage der Lehrer in gewissen Gemeinden an's Herz, worauf jedoch Sr. Erzellenz vorgefetzt wurde, daß in den meisten Fortschrittsgemeinden die Lehrer noch nie zu einer Klage Anlaß hatten, daß ferner in den meisten Fällen, wo solche Klagen bemerkt vorgekommen sind, den Lehrern die nöthige Abhilfe gewährt wurde, und daß daher begründete und in suspensio sich befindende Klagenfälle nur aus solchen Gemeinden vorliegen können, die sich der Kompetenz der Kongreß-Organe nicht unterwerfen. Der in der Deputation anwesende Präses der israelitischen Landeskanzlei Herr Martin Schwegler erwähnte, daß in der Landeskanzlei an einem Memorandum gearbeitet wird, in welchem die Uebelstände genau dargelegt und zur Abhilfe derselben die nöthigen Anträge gestellt sein werden. Der Herr Minister versprach das Memorandum seinerzeit einer genaueren Prüfung zu unterziehen, worauf die Deputation sich entfernte, um sich zum Herrn Ministerpräsidenten Baron Béla Wendheim zu begeben, der dieselbe um 1 Uhr empfing. Auf die Anrede des Herrn Dr. Joseph Ligeti i, in welcher derselbe bat, daß Se. Erzellenz vorkommenden Falles die Seminar-Angelegenheit seiner Unterstützung theilhaftig werden lassen möge, erklärte sich der Herr Ministerpräsident hierzu bereit, da er die Bildung ungarischer Rabbiner im Interesse des Landes nur willkommen heißen könne. Von hier aus begab sich die Deputation zum Minister des Innern Herrn Koloman Tissa, der sich im gleichen Sinne wie der Herr Ministerpräsident aussprach Herr v. Tissa erklärte, daß kein Patriot der Errichtung des Rabbiner-Seminars

hindernd in den Weg treten könne, nur glaube er, daß hierbei eine bestimmte Quote des Landes-Schulfond-Ertrages auch auf Volksschulzwecke insbesondere in denjenigen Gegenden des Landes verwendet werden müsse, wo sich die israelitischen Schulen in vernachlässigterem Zustande befinden. Nachdem die einzelnen Mitglieder der Deputation von Herrn Martin Schwegler vorgefetzt worden waren, entfernte sich dieselbe hocherfreut über den besonders herzlichen Empfang, der ihr bei jedem der Herren Minister geworden. — Die Deputation hat auch beim Herrn Sektionsrath Jakob Ranniger vorgefprochen und demselben im Namen der Versammlung der israelitischen Distrikts-Präsidenten für die von ihm über die Rabbiner-Seminar Angelegenheit im vorigen Jahre mit besonderer Thätigkeit ausgearbeitete Denkschrift ihren Dank abgefattet.

[Hygiene.] Der kön. ung. Finanzdirektions-Beamte Herr Stephan v. Schadt, hat sich vor einigen Tagen mit Fräulein Julie v. Fülö vermahlt.

[Zünftesköniglich ungarische Staats- Wohlthätigkeits-Lotterie.] Dieselbe ist nunmehr in Folge kaiserlichen Befehles eröffnet worden. Sie enthält 300.000 Lose mit 3334 Treffern, und zwar einen Haupttreffer mit 100.000 fl., einen Haupttreffer mit 20.000 fl., zwei Treffer mit 5000 fl., zehn mit 1000 fl., zwanzig mit 500 fl., hundert mit 100 fl., zweihundert mit 50 fl., und endlich dreitausend Serien-Gewinne mit 10 fl. — im Gesamt-Gewinnbetrage von 200.000 fl. Die Ziehung dieser Lotterie erfolgt unabweislich am 20. Dezember 1875 bei der königlich ungarischen Lotto-Direktion in Pest, und wurde der Preis eines Loses auf 2 fl. österreichischer Währung festgesetzt. Das Erträgniß der Lotterie ist bestimmt zur Errichtung von Waisenhäusern für die Waisen der königlich ungarischen Aerial-Arbeiter.

[An der Dfner Landes-Gärtner- und Winzerschule] fand die Lehrprüfung am 25. d. statt. Anwesend waren seitens des Ackerbauministeriums: Ministerialrath Paul Major und Ministerialsekretär János Mátyás; seitens des ungarischen Landesagrikulturveines: der Vereins-Vizepräsident Ladislaus Korizics, Kassier Franz Kránich und Sekretariatsadjunkt Ladislaus Tóth; aus Budapest mehrere Vereinsmitglieder und Fachmänner. Die Zöglinge wurden vom dirigirenden Professor Dr. Franz Feny gepriift und bezeugten durch korrekte Antworten ihre theoretischen und praktischen Kenntnisse in der Hortikultur, Agrikultur und Kellerei. Die Prüfung bestanden 14 Zöglinge, und zwar acht Erstjährige: Joseph Bagyó aus M. Koppán, Christoph Horzlicsek aus P. St.-György, Franz Job aus Somlyó-Bárhely, Nikolaus Kovács aus Sövényfalva, Ludwig Molnár aus M. Rápolna, Albert Nagy aus M.-Tlye, Johann Polcz aus Biszke, und Karl Trupp aus Budapest; sechs Zweijährige: Joseph Horváth aus Tamási, Karl Jzso aus Goma, Paul Molnár aus Monor, Ferdinand Petralka aus Bitteng, Joseph Szabó aus N.-Szokol und Karl Tiller aus Jászberény. — Die Zweijährigen treten mit Zeugnissen versehen an der Anstalt; die Erstjährigen besuchen die Schule weiter, in welcher für den ersten Kurs auch neue Zöglinge aufgenommen werden.

[Konvent.] Die deutsche evangelische Kirchengemeinde M. K. hier, hält Sonntag den 29. d. Vormittags 11 Uhr in Anwesenheit der Neußdler Filialgemeinde (Deakplatz Nr. 3, Gymnasialgebäude II. Stock) einen Konvent ab.

[Herr Knahl.] der Chormeister der Dfner Sing- und Musikakademie, ist aus der Wasserheilanstalt in Wartenberg, wo sich derselbe seit einiger Zeit zur Kur befand, so gut hergestellt zurückgekommen, daß er heute seine Funktion als Chormeister in der Singakademie wieder antreten wird, worüber sich sowohl dessen Schüler als auch die Musikfreunde herzlich freuen.

[Die Pariser Ingenieure,] die Herren A. Mille und Durand-Laye, welche bemächtig in Angelegenheit der Kanalisirungsfrage hiesher berufen wurden, haben heute Abends Budapest verlassen und eine Geschäftsreise nach Konstantinopel angetreten. Beide Herren haben sich hier bezüglich der Terrainverhältnisse und aller auf die Kanalisirung bezüglichen Fragen bis in die Details orientirt und sich auch in mehreren Konferenzen mit den hauptstädtischen Ingenieuren und Fachleuten alle nöthigen Aufklärungen erworben. Diefelben werden nun nach ihrer Rückkunft nach Paris ihre Ideen in ein Memorandum zusammenfassen und dies der Hauptstadt zusenden, und falls ihre Anwesenheit nothwendig werden sollte, nochmals nach Budapest kommen. Zu erwähnen ist, daß die beiden Herren sich gegen den projektirten Rezipientenkanal entlang der Donau ausgesprochen haben, indem sie es sehr bezweifeln, daß ein so langgestreckter Kanal bei den gegebenen Verhältnissen einen entsprechenden Abfluß haben könne.

[Abentuerer.] Wir lesen im heutigen Abendblatt des „Hon“ folgende Mittheilung: Die Injuriektion der Herzegowina findet auch in Budapest begeisterte Anhänger, die derselben nicht bloß ihre Groschen, sondern auch ihr Blut zu opfern bereit sind. Zwanzig bis fünfundzwanzig Personen haben beschlossen, den „für die Freiheit kämpfenden Herzegowinern“ zu Hilfe zu eilen und nachdem sie von dem Belgrader Organisationskomitè für Freiwilligentruppen eine günstige Antwort erhalten hatten, machten sie sich gestern am 26. d. auf die Reise, theils per Bahn, theils per Dampfer. Vorläufig ist Belgrad der Zielort, wo sie zu den dortigen Freiwilligen stoßen werden, um sich mit ihnen auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Zu bemerken ist, daß die morgen abreisenden Personen nicht alle orientalischer Religion, sondern darunter auch einige Katholiken und Protestanten sind. Der Beschäftigung nach sind es zumeist ausgebildete Offiziere, entlassene Beamte und Kommiss.

[Schauerhafter Unglücksfall.] Heute Vormittags wurde ein Aushilfs-Weichenwärter der L. l. priv. Oesterreichischen Staats-Eisenbahn todt in das Nothspital gebracht, oder besser gesagt, bloß der Rumpf derselben, denn es fehlten der Leiche der Kopf und die Füße, und selbst der Leib ist vollständig zerföhnet. Der Unglückliche hieß Franz Balcatin und war 22 Jahre alt. Der Hergang des Unglücksfalles ist

folgender: Um halb 9 Uhr fuhr ein Lastzug der k. k. priv. österr. Staatsbahn...

[Zur Ermordung Ernys.] Heute wurde der erste Pester walerländische Sparkasse von einem Bankhaus in Stanislaw...

[Aus dem Kaiserbad.] Nachdem die Badefaison im Kaiserbade bereits sehr vorgerückt ist und die meisten der Kurgäste...

[Namenänderungen.] Ihren Namen haben geändert Josef Klein aus Abony in „Kis“, Leopold Stum aus Budapest...

[Militärische Signalübungen.] Seit einiger Zeit beobachtet man in den Nachstunden häufig eine größere Anzahl brennender Fackeln...

[Für die Kioskbefucher.] Der Pächter des Kiosk auf der Elisabethpromenade, Herr Reich, welcher bei dem allgemein schlechten...

[Zahnradbahn.] Gestern Nachmittags um 3 Uhr fand in der Maschinen-Werkstätte der Schwabenberger Zahnradbahn in Gegenwart...

[Die Kurliste von Extra-Füred] weist bis zum 11. August 674 Parteien mit 907 Personen aus.

Der Staatsanwalt für den Verbrecher. Vor einiger Zeit war vom Herrmannstädter kön. Gerichtshof ein Mann Namens P. Sch. wegen des Verbrechens der Bigamie zu zwei Monaten Kerker verurteilt worden.

[Eisenbahnunfall.] Der Courierzug, der am 25. d. Abends 7 Uhr vom Wiener Westbahnhof abging, erlitt auf der bairischen Ostbahn einen Unfall.

[Vergiftung einer ganzen Familie.] In Konkau bei Teschen wollte sich eine Bauernfamilie in vergangener Woche einmal einen guten Tag machen.

[Einkaufskommissioner Unfall] ist der augenblicklich in Schöneberg kantonnirenden Schwabron des preussischen...

Regiments Garbes du Corps in der Nacht zum Sonnabend passiert. In dem Stalle des dortigen Gutsbesizers Merze waren mehrere Pferde einquartiert...

[Die Diamanten der Lady Dudley.] Man erinnert sich, daß vor längerer Zeit der Lady Dudley Edelsteine zu einem enormen Betrage gestohlen wurden.

Offener Sprechsaal Schulnachricht. In der Wittelshöfer'schen LEHR- u. ERZIEHUNGS-ANSTALT für Mädchen...

Victor Hampel Pest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16. Lager jener Waaren, welche in allen Haushaltungen in größerem Maßstabe benötigt werden.

Die Waare sende ich auf Wunsch franco in's Haus. Zuder liefere ich nur per ganzen Hut, von den anderen Waaren würde ich mindestens 1 Zoll-Pfund...

Victor Hampel Große (3) Kronengasse Nr. 16 Budapest.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Die Wiener Börsewoche

7. Wien, 26. August. Die Börse hat in den letzten Tagen einige interessante Schwankungen durchgemacht welche zu der Vermuthung berechtigen, daß die jüngsten politischen Ereignisse wenigstens den Vortheil gebracht, daß sie den Marasmus, der wie ein Alp auf der ganzen geschäftlichen Thätigkeit lastete, gründlich angegriffen hat.

Table with columns: Effekten, August (19-26), Differenz. Lists various securities and their price changes.

Börsen- und Handelsnachrichten

* Budapest, 27. August. An der Abendbörse wurden Oesterr. Kredit anfangs zu 208.60-207.70 gehandelt...

- Fusion der galizischen Bahnen. Nachdem die im Laufe der letzten Monate wiederholt aufgenommenen und wieder abgebrochenen Verhandlungen des österr. Handelsministeriums mit der Karl-Ludwig Bahn zu keinem Ziele geführt haben, hat sich die Regierung entschlossen, den bisherigen Weg zu verlassen...

- Die Erbkassenerreichische Sparkasse hat nunmehr die Bewilligung eines Kredites von 1/2 Millionen Gulden an den Gewerke Ritter v. Friedau nach vorgenommener Abschätzung seiner Besitzungen definitiv ausgesprochen...

- Volkswirtschaftlicher Kongress. Für den sechszehnten deutschen volkswirtschaftlichen Kongress vom 1. bis 4. September 1875 in München tagt, stehen folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: 1. Bericht der am 18. August 1874 niedergelassenen Kommission für Eisenbahn-Gesetzgebung...

(Berlin). 5. Die wirtschaftliche Bedeutung und finanzielle Ermittlung der Handelsbilanz. Referenten: Dr. Gros (Breslau), Dr. Wolff (Stettin). 6. Schulzwang für Fortbildungsschulen. Referenten: Dr. v. Dorn (Erfurt), M. Broemel (Stettin). 7. Fortentwicklung der internationalen Handelspolitik nach Ablauf der gegenwärtig bestehenden Handelsverträge. Referenten: Dr. Fanger (Berlin), Dr. Eras (Breslau), D. Braun (Berlin).

Braunau-Strahwalcherer Bahn. Es ist nun kein Zweifel mehr, daß die Elisabethbahn den Betrieb der Braunau-Strahwalcherer Bahn mit 1. September einstellen wird. Weitere Bemühungen der k. k. Regierung, diese Eventualität zu verhindern, sind wohl nicht zu erwarten. Die nothwendige Bahn selbst verfügt bekanntlich über keinerlei Betriebsmittel und kann daher selbstständig den Betrieb nicht führen. Frey alledem hofft man in den betreffenden Kreisen, daß der Rücktritt der Elisabethbahn nur eine vorübergehende Einstellung des Betriebes auf der Strahwalcherer Bahn zur Folge haben wird.

Ueber die Ernte in Siebenbürgen wird der „Bistritzer Wochenchrift“ aus den „dreizehn Dörfern“ geschrieben: „Schon viele Jahre hindurch begann in unserer Gegend der Schnitt so früh, als heuer; aber es gab auch seit lange keine reichere Ernte in Weizen und Roggen als diesmal. Bereits am 4. und 5. v. Monats blühten die Sieben in auf unser reichgefüllten und gottlob diesmal auch von Gewittern verschont gebliebenen Fruchtsäckern. Ob nun auch der eingetretene Regen und das trübe Wetter vom 20.—30. v. Monats die schönen Hoffnungen zu trüben anfing — es ist doch Alles wieder gut geworden. Heute, wo Alles den in Haufen bewahrten Segen in die geernteten Scheunen sammelt, ist die Freude doppelt, weil der gefallene Regen den Weizenhaufen nicht geschadet, dagegen seine wohlthätigen Wirkungen in Obst- und Weingärten, auf Kirschen, Haseln und Haselnuß in hohem Grade ausgeübt hat. In der That schmackte Alles noch Regen; Menschen, Thiere und Pflanzen leben nun frisch auf. Das Ergebnis der Ernte bewegt alle Gemüther freudig; denn wir haben in qualitativer und quantitativer Beziehung eine vorzügliche Ernte gehabt. Der Haufen schüttet zwei siebenbürg. Viertel und wiegt per Metzen 81—82 Pf. Noch günstiger sehen aber die Aussichten bezüglich der Ankerung und Weinstockungen. Die Ankerung sind durchwegs mit 2—3 Kolben besetzt und so lippig gemacht, daß man darüber stöhnen muß. Die Reben an unseren Hügel lachen und rollen unter ihrer Eigenlast niederbrechen. Wenn die Witterung günstig ist, d. h. wenn August und September wieder sohen und braten, so sollen, wie unsere Leute sagen, nur gesunde Tage zu nützen übrig bleiben, sich nicht die sie Gewitter nach uns beim Einschnitt schon machen. Frucht und Wein liefert das Jahr in Ueberfluß; nur der Dangel an Geld drückt und verbittert die Freude über die diesjährigen Ernte-Ergebnisse umso mehr, als man befürchtet, es würden die Weizen- und Getreidepreise so heruntergehen, daß der Ertrag denn doch gering sein würde.“

Wiener Börsen-Telegraph vom 27. August 1875. Table with columns for various commodities like Metallurgie, National-Anleihen, Staatsanleihen, Bankaktien, Kreditaktien, London, and Ung. Grundbesitz.

Beschäftsberichte.

* Budapest, 27. August. Witterung heiter, Thermometer Mittags 23° R., Wasserstand abnehmend. Getreide Nachmittags wurden 15,000 Ztr. Unsenweizen per September-Oktober zu fl. 4.92.91 und 90. fr. geschlossen.

Budapest, im August. Bericht über Robeisen vom Zentralbureau des ungar. Robeisenmarktes. Gleichwie in Oesterreich und besten Nachbarstaaten hat der Robeisenmarkt Ungarns in der letzten Periode seine Physiognomie nicht wesentlich verändert. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß eine Sanierung des Geschäftes nur in dem doch einmal eintretenden Eisenbahnbedarf zu suchen sei, die den Fabriken Arbeit, den Werken Konsumenten zuführen würden. Vorkommnisse der letzten Zeit haben bewiesen, wie wenig Aussicht eine volle Realisirung dieser Wünsche hat. Nur ein Fall wie der Sigts vermochte die österreichische Regierung zu bewegen, daß sie die so oft, so dringend und so motivirt verlangte Unterstützung der darnach rufenden Industrie angehehen liess. Wir gehen uns jedoch der Hoffnung hin, daß auch ohne aktives Eingreifen der Regierung die nächste Zeit berufen sei, den ungarischen Robeisenmarkt zu beleben, wie sich dies bereits im seitlichen Eisenmarkt zu vollziehen beginnt. Der Verkauf unseres Robeisens betrug in der letzten Periode 47,800 Zentner nach folgenden Richtungen: Budapest 9400 Ztr.,

Wien 3800 Ztr., via Oberberg 2650 Ztr., Zips 2000 Ztr., Banat 10,000 Ztr., Graz 20,000 Ztr. Für Schlüsse auf periodische Lieferungen sind ca. 230,000 Ztr., als Minimal-Erzeugung für dieses Jahr in Aussicht. An Vorräthen zur prompten Lieferung sind 73,000 Ztr. bereit. Weichs Quantum aus 15,000 Ztr. Spiegel-, 2000 Ztr. weißes, 24,500 Ztr. halbrichtiges und 31,500 Ztr., tiefgrobes Eisen besteht. Unsere Preise haben fast ausnahmslos mit 5 kr. bis 10 kr. gegen unseren früheren Marktbericht angezogen. Wir notiren gegenwärtig unser Robeisen im Waggon per Zoll Zentner oder 50 Kilogramm: a b Budapest Chisnovoader fl. 2.55, Veltzer fl. 2.35—2.45, a b Arab Dejaner Spiegelst. fl. 3.30, fl. 2.60; a b Kaschau Jaszoer fl. 2.10—2.15; a b Tornalich Chisnovoader fl. 2.35, Plozkoer fl. 2.25, Veltzer fl. 2.20; a b Veltzer Veltzer fl. 2.35; a b Rosenau Veltzer fl. 2.35—2.45; a b Pelsch Szaloczter fl. 2.15—2.25.

X Szatmar, 26. August. Bericht von Beer und Noberl. Die Situation unseres Getreidegeschäftes blieb seit unserem Bericht vom 18. dieses ziemlich unbeeinträchtigt, und haben wir keine namhafte Preisvariation zu registriren. Weizen bedingt auch heute fl. 8—8.50, Mais fl. 5—5.20 per Doppelzir., Roggen fl. 5.90 bis fl. 6 per 160 M. Pfd. In Nezs wurde nichts gemacht. Unser gestriger Weizenmarkt war nur schwach befreht, und hatten wir auch etwas von neuem Hafer am Platze, welcher uns zeigte, daß das Erg. nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ Beziehung ein schlechtes sei, denn das Durchschnittsgewicht von Hafer dürfte heuer bei uns kaum über 40 Pfd. per Metzen erreichen. Auch die Hoffnungen auf die Naccotta in Anropein erweisen sich nunmehr als viel zu sanguinisch, denn dieselbe wird, wie man heute schon mit Positivität annehmen kann, selbst den beschriebenen Erwartungen nicht entsprechen. Der Maisplante, nicht minder den Weingärten, fäme nach der abnormen Hitze, die wir seit einigen Tagen haben, ein guter, ausgiebiger Regen, bereits sehr erwünscht.

R. M. Kaschau, 26. August. Der dieswöchentliche Marie Himmelfahrt Jahrmarkt war wohl nicht im Stande allen auf ihn gelehten, mitunter sanguinischen Hoffnungen gerecht zu werden, in mehr als es jedoch zweifellos, daß er gegenüber seinen unmittelbaren Vorgängern befriedigender Resultat: zu Tage förderte, wenn selbst sich auch nur in den allerbesten den Rahmen bewegten. Von Kurkarnen, Schülern, Schweißern, Färbern, Hut- und Koppenschneidern, von welchen man bittere Klagen jahraus, jahrein zu hören bereits gewohnt war, hätte man mit wenigen Ausnahmen, daß doch minderbesseres etwas zu thun war. Der Viehmarkt bot gegenüber den früheren Jahrmärkten wenig Abminderung. Großer Zutrieb von größtentheils schlechten Viehhäuten zu fl. 28—32 per Paar, Pferdehäute zu fl. 10—11 mäßig Käufer fanden, während Kuhhäute zu fl. 16—18, Kalbfelle zu fl. 110 per Zentner bei sehr schwerem anzubringen waren. Der auch sonst gut beschreie Kosdauer Zerealienmarkt hatte diesmal eine besonders kalte Zukunft aufzuweisen, welche jedoch nur die letzte verkauft wurde. Jedemfalls überstieg das Angebot die Nachfrage um ein Bedeutendes, was mitunter bedeutende Preisrückgänge zur Folge hatte. Wir notiren: Weizen fl. 4—4.80, Roggen, neu fl. 2.90—3.20, alt fl. 3.20—3.50, Gerste fl. 1.80—2.20, Mais fl. 2.30—2.60, Hafer fl. 1.30—1.60, Roben fl. 3.90—4.80, Finken fl. 4.20 bis fl. 5, Erbsen fl. 4.30—4.90, Hirse fl. 4.80—5.60 der Metzen. Abchlüsse auf Spiritus geschahen zu 20 bis 21 fr. per 30 Grad.

M. Warasdin, 26 August. Auf dem heutigen Wochenmarkte dürften ca. 100—1200 Mt. verschiedener Getreidegattungen erdienen sein und es haben sämtliche Getreidegattungen, da die Kaufkraft nur eine mittelmäßige ist, mehr oder minder bedeutende Einbußen erlitten und zwar ist zu notiren: Mais fl. 2.70—80, Weizen zu fl. 4—4.50, Roggen zu fl. 3—3.50, Spire zu fl. 1.70—80, Feiden zu fl. 2—2.10, alles per Mt. Mit Anfang dieser Woche, hatten wir einen langverheuten enttäugigen Regen, der für Mais von unbedeutenden, für Heben, Knollengewächse und Weingärten jedoch von unerschättem Nutzen war, und sehen wir mit Befriedigung einer sehr reichen Ernte unserer Weingärten entgegen; die Zwetschennaccotta dürfte nächste Woche ihren Anfang nehmen.

s. Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest. Der in dieser Woche begonnene Markt ist wohl für die auf Marktgeschäfte referirenden Gewerbetreibenden besser als der letzte Jahrmarkt war, aber im Allgemeinen ist der Verkehr doch nur mittelmäßig und auch unter der Mittelmäßigkeit. Tuchmacher und fremde Leinwandfabrikanten hatten ziemlich befriedigenden Verkauf. Hutmacher hatten im Engrosgeschäft nur mittelmäßige Um-

sätze. Bürstenbinder, Kleider- und Schuhmacher, so wie andere Marktwirthe sind theils nur mittelmäßig, theils schwach in Anspruch genommen. Im Ganzen waren diesmal auf dem neuen Marktplatze nur 140 Buden aufgestellt, was eine bedeutende Abnahme des Marktes darthut, da meistens die Zahl der Buden immer zwischen 400—500 varirte. Im Platzgeschäfte wird von dem Markte wenig wahrgenommen. In den letzten Tagen des vorigen Monats dieser Woche war der Verkehr in den diversen Detailgeschäften etwas lebhafter als in den Vormonaten. In Damenmodegeschäften sind einzelne Bestellungen gemacht worden, die Hauptthätigkeit aber erstreckt sich auf Vorbereitungen für die Herbst- und Winterfason. Schuhmacher, Schneider haben wenig Aufträge und auch in Möbelgeschäften, in Pferdegeschlechtsartikeln, in Werkzeug-, Porzellan- und Waffengeschäften, bei Saatlern, Rimmern, Bergoldern, Posamentieren, Buchbindern, Goldschmiedern, Silberarbeitern, Galantriebschneidern, Spenglern, Schloßern, so wie in Glöcknerarbeiten und Feuerlöschartikeln ist der Verkehr im allgemeinen schwach. Färbereien sind derzeit noch schlecht in Anspruch genommen, aber einzelne Nachträge sind bereits vorhanden, die jedoch noch nicht realisiert werden, weil es an Kassa fehlt und Weinproduzenten auch erst noch abwarten wollen, ob die in Aussicht stehende, theilweise vorzüglichen Weinente nicht durch unglückliche Witterung geschmälert wird. In den Baugewerben wird eine zumeist befriedigende Thätigkeit entwickelt.

Geschäfts-Kalender.

- Generalsammlungen. 29. August. Außerordentliche der Ungarischen pharmazeutisch-chemischen Zentralanstalt, 4 Uhr Nachm., im evangelischen Schulsale. 5. September. Außerordentliche der Ungarisch-Schweizerischen Soda- und Chalkalifabrikations-Gesellschaft 10 U. Vorm. Hochstraße Nr. 7. Verlosungen. 1. September. 1864er Staatslose. 3. September. Zinsbruder Lose.

Auszug aus dem Amtsblatte. Licitationen. In Budapest: 18. Sept. 10 U. B. Weingarten des Andreas Pusztal und Frau in Dien, im Fuchsgang, im Ofner Grundbuchsamt. — 20. Sept. 10 U. B. Haus und Weingarten der weif. Theresie Hasman in Altosfen, im Ofner Grundbuchsamt. — 24. Sept. 10 U. B. Weingarten der Magdalena Portonfi, im Ofner Grundbuchsamt. — 18. Sept. 9 U. B. Mobilien des Alex. Kauer, Hatvaengasse Nr. 1. — 7. Sept. 10 U. B. Haus Karer, Johann Turanyi, im Ofner Grundbuchsamt. — 6. Sept. des Johann Turanyi, im Ofner Grundbuchsamt. — In U. Csaba: 27. August 9 U. B. Mobilien des Karl Schwarz, an Ort und Stelle. — In Gyöngyös: 10. Sept. 9 U. B. Kleideranzüge und Stoffe des Adolf Brinck im dort. Stadthause. — In Ungvár: 7. Sept. 10 U. B. Zimmobilien des M. Sternberger im dort. Grundbuchsamt. — In Komjatna: 29. Sept. 10 U. B. Liegenschaft des Johann Rabitz im dort. Gemeindehause. — In Szegedin: 15. Sept. 10 U. B. Liegenschaft des Josef Csanyi im dort. Grundbuchsamt. — In M. Keresztes: 6. Sept. 10 U. B. Zimmobilien des Stephan Palocz, im dort. Grundbuchsamt. — In U. Aszód: 7. Sept. 10 U. B. Liegenschaft der verwitw. Alex. Renn, im dort. Stadthause. — In Zsitva: 11. Sept. 10 U. B. Zimmobilien des Andreas Kovacs (Brato) im dort. Gemeindehause. Konkurs: Gegen Josef Nugy in Baja. Anmelddetermin 25. bis 27. Oktober Licitatur. Adv. Stephan Csutöthy. Konkursaufhebung: Des Karl J. Keiner Rechnungsverwalter in Budapest. 4. August.

Witterung: Table with columns for weather conditions like Regen, Wind, Temperatur, etc., for various locations like Budapest, Pest, etc.

Ämliche Notierungen der Pester Waaren- und Effectenbörse vom 27 August 1875

Main market table with columns for Fruchtpreise, Effectenkurse, Waaren, and Effectenbörse. Includes sub-tables for grain prices, exchange rates, and various commodities.

K. k. priv. Erste österreichische Ceresin-Fabrik
H. UJHELY & Co., Stockerau bei Wien.

Ceresin

(vollkommenes und weit billigeres Ersatzmittel für Bienenwachs) in allen Farben, zur Erzeugung aller **Wachszieh-Arbeiten, Wachsbüchsen, Wachsfiguren und Wachspapier**; ferner zur Appretur von Leinen, Seide, Buntpapieren etc., endlich zu kosmetischen, technischen, pharmazeutischen Zwecken, zu weicherer als insbesondere durch das Gutachten des chemischen Laboratoriums des allgem. österr. Apotheker-Vereines ddo. 6. August 1872, Z. 516/300 als vorzüglich anempfohlen wurde.

Wir beehren uns dem P. T. Publikum hierdurch die höfliche Mittheilung zu machen, daß wir für die ungarische Reichshälfte in Budapest eine Niederlage sowohl für den Engros- als Detail-Verkauf unserer Erzeugnisse am

Gisela-Platz, Palais Haas

errichtet und bitten die in der ungarischen Reichshälfte domicilirenden P. T. Konsumenten unserer Fabrikate ihre Aufträge direkt unserer Budapest Niederlage zu überweisen, allwo denselben die sorgfältigste Effektmittlung zu Theil wird.

Hochachtungsvoll

K. k. priv. Erste österr. Ceresin-Fabrik
H. Ujhely & Comp.
 in Stockerau bei Wien.

10432

Reich assortirtes Lager aller Gattungen **Kirchenkerzen**, Osterkerzen, Grablaternterzen, Kirchenfäden und Windlichter in allen Größen und Farben, glatt und feinst decorirt. **Begräbniss-Wagen- u. Toilettekerzen, Wachsstücke, Wachskerzen** in allen Farben und Größen.

Wachsgalanterie-Waaren in großer Auswahl, **Einlass- und Trockenglanzwachs** für Zimmerputz, **Näh- und Schuhmacherwachs, Modellirwachs** für Graveure, — **Wachsdraht** in Rollen geflochtene Röhren für Mosaischen Sitzen

הברוק

Den ausschließlichen Verkauf unserer Erzeugnisse für die ungar. Reichshälfte haben wir sammt vorerwähnter Niederlage den Herren **Brüder Kohn in Budapest**, übertragen.

Epilepsie
 (Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt Dr. Killisch, Dresden, Wilhelmplatz 4 (früher Berlin.) **Erfolge nach Hunderten!** 10103

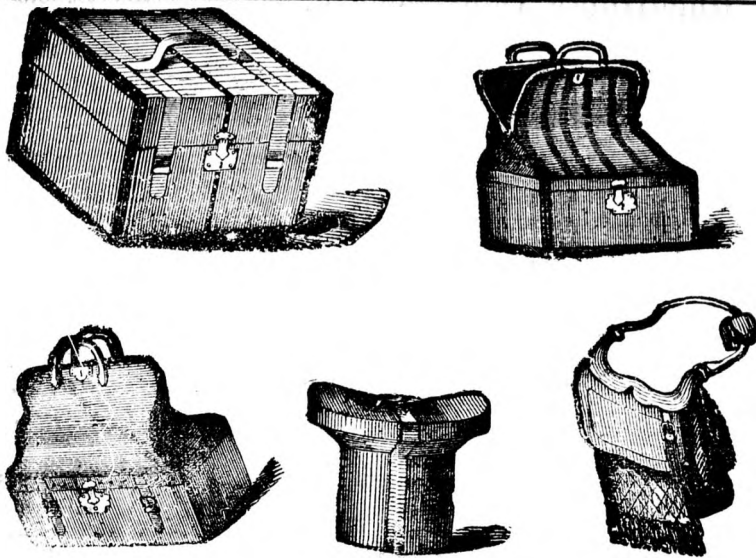
Billigste Bezugsquelle jeder Nummer feuerfester u. einbruchsicherer

Kassen

aller Fabrikanten offerirt ein großes Lager 10351

Epstein Mör,

Komptoir: Rosenplatz 2, 1. Stod. Kassen werden gekauft, auch umgetauscht.



Die

Koffer- Leder-Waaren- und Sattel-Fabrik

von

E. KISZELA,

Budapest, Waitznerstrasse Nr. 62,

empfehle nachstehende Artikel zu den angeführten Preisen, gegen baar Kassa 5% Sconto

1. Patentirte Koffer mit Holzseitenteilen, mit Leinwand überzogen, die Kanten und der Schluß mit Eisen beschlagen

Zoll	14	16	18	20	22	24	26	28	30
fl.	1.30	1.50	1.80	2.10	2.40	2.70	3.50	4.50	5.50.
 2. Leinwand-Koffer mit Lederseiten und Riemenzeug

Zoll	14	16	18	20	22	24	26	28	30
fl.	2.—	2.25	2.50	2.80	3.20	3.80	4.60	5.60	6.70.
 3. Wasserdichte Zwilchkoffer mit Eisenrahmen, Lederseiten und blankfedern Handhaben

Zoll	16	18	20	22	24	26	28	30	32
fl.	3.—	3.50	4.—	4.50	5.50	6.50	7.50	8.50	9.50.
 4. Lederkoffer in lichten und dunklen Farben mit Riemenzeug

Zoll	14	16	18	20	22	24	26	28	30
fl.	2.40	2.70	3.20	3.85	4.45	5.—	5.50	6.50	7.50.
 5. Patentirte Handkoffer mit Holzseitenteilen aus lichten und dunklen Leder mit Eisenzeug

Zoll	14	16	18	20	22	24	26	28	30
fl.	2.—	2.30	2.60	2.90	3.20	3.50	4.50	5.50	6.50.
 6. Schafleder koffer mit blankfedern Riemenzeug und Eisenrahmen, gute Gattung

Zoll	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32
fl.	3.—	3.50	4.—	4.50	5.—	6.—	7.50	8.50	9.50	10.50
 7. Holzkoffer ohne Einsatz, mit grauer Leinwand überzogen und mit Eisen beschlagen

Zoll	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
fl.	1.80	2.—	2.30	2.50	2.80	3.20	3.50	3.75	4.—	4.50	5.—
 8. Halbhohe glatte Damen koffer, mit einem Einsatz

Zoll	24	26	28	32	36	38	40
fl.	3.—	3.50	4.—	4.50	5.—	5.50	6.—
 9. Damen koffer mit glattem Deckel und einem Einsatz

Zoll	24	26	28	32	36	38	40
fl.	4.—	4.50	5.—	6.—	7.—	7.50	8.—
 10. Geschweifte Damen koffer in hoher Form mit einem Eisenfah und Fach

Zoll	24	26	28	30	32	34	36	38	40
fl.	5.50	6.50	7.50	8.50	9.50	10.50	12.50	13.75	14.75
 11. Schwarze Lederne Reisetaschen mit Messingbügel und Sperrschloß

Zoll	10	12	14	16	18
fl.	1.90	2.10	2.40	3.—	3.50.
 12. Herren Reise-Ballontaschen mit Vorborttasche, Sperrschloß und Drucker, aus Chagrainleder oder Theertuch

Zoll	10	12	14	16	18	20
fl.	3.50	4.—	4.50	5.50	6.50	7.50.
 13. Glatte Herren-Ballontaschen aus Leder oder Theertuch

Zoll	10	12	14	16	18	20
fl.	3.—	3.50	4.—	4.50	5.20	6.—.
 14. Knaben- und Mädchen-Schnittascher pr. Dutzend fl. 6.—
- Ferner alle Gattungen Leder-Koffer feiner und feinsten Sorte, Herren-Reisetaschen mit Einrichtung, Damen-Handtaschen, Couvier-, Wechsel-, Geld- und Schrifftentaschen nebst großer Auswahl von Jagd- und Reiseräussten zu den möglichst billigsten Preisen. Reitsättel von Schweinsleder sammt Reitzeug, komplet, bestehend aus 1 Sattel, 1 Paar Riemen, 1 Paar Bügel, 1 Paar Gurten, 1 Baum mit doppeltem Bügel, 1 Stange sammt Trensen, 1 Schweisbede zusammen von fl. 26 aufwärts. Pferdeketzen pr. Paar von fl. 2.20 aufwärts. Sämtliche Erzeugnisse sind aus bestem Material. Bedienung prompt und solid. **Preiscurante auf Verlangen gratis und franko.**

Koffer- und Lederwarenfabrik des **E. KISZELA** Budapest, Waitznerstrasse 62

Die von den ersten Medizinal-Collegien Deutschlands geprüfte und von der hohen Staatthalterei in Ungarn wegen ihrer ausgezeichneten Verwendbarkeit concessionirte



GICHTLEINWAND

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen, Brust-Rücken- und Kreuzschmerzen, Hexenschuss, Fussgicht u. s. w. 1 Packet zu 1 fl. 5 kr., doppelte 2 fl. 10 kr.



Der berühmte Arzt Dr. Hufeland sagte in seinen mediz. Werken: Es gibt zwei Uebel, gegen welche die Arzneikunde vergeblich kräftige Heilmittel gesucht zu haben scheint; dies sind die **Kopfgicht** und das „Podagra“; dieses Mittel ist durch Anwendung obiger Gichtleinwand gefunden.

Pariser Universal-Pflaster

des Dr. Duron gegen jede mögliche Art Wunden, Eiterungen, Geschwüre und Hühneraugen. Ein Tiegel sammt Gebrauchsanweisung 70 Nkr., ein kleinerer 35 Nkr., mit Postversendung 10 Nkr. mehr, ist einzig und allein echt zu haben in Pest, in der Apotheke des Herrn **Josef v. Török**, Königsgasse 7 **Sarkány**, Waitznergasse. In **Wien** in der Apotheke des Herrn. Jos. Weiss, Tuchlauben 27, zum »Mohren« 10469

Schulnachricht.

An meiner seit 22 Jahren bestehenden: **öffentlichen Handelsschule** und **Erziehungs-Anstalt**

beginnt die Schüleraufnahme am 13. September a. c. Die Einschreibungen u. Aufnahmeprüfungen finden von diesem Tage an bis Ende September täglich von 8—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittag in der Directions-Kanzlei Budapest, Landstraße Nr. 4, 1. Stod. flatt.

Programme werden auf Wunsch franco zugesendet.

N. Röser,
Director.

10468

Lilione entfernt in 14 Tagen alle Hautunreinigkeiten, Sommersprossen, Leberflecken, Pockenflecken, Finnen, gelbe Haut, Flechten, Röhre der Nase und skrophulöse Schärfe. Preis der grossen Flasche 1 fl. 80 kr., der kleinen 90 kr.

In allen Fällen **das allein sichere angenehme Mittel**

Teytona

gegen Zahnschmerz. Preis 50 kr.

Römischer Haar-Balsam

reinigt die Kopfhaut von Schweiß, Fett und Schuppen, stärkt die Hautwurzeln, schützt gegen Ausfallen der Haare. Preis 1 fl. 20 kr.

Echt kaukasischer Wanzentod!

Bestes und sicherstes Mittel gegen die Wanzen die ganze Brut wird für immer vertilgt. Preis der grossen Flasche 70 kr., der kleinen 35 kr.

Insectenpulver

zur Vertilgung jeden Ungeziefers, in Originaldosen zu 50 und 25 kr. 10373

In Budapest bei **Josef v. Török**, Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Anzeige.

In meiner Knabenschule u. Bildungs-Anstalt, Waitzner-Boulevard 60, werden vom 1. September angefangen täglich Schüler aufgenommen. Auch werden bei mir einige Knaben in Pension genommen, die das Gymnasium, die Real-, Handels- oder Bürger Schule besuchen, die außer einer liebevollen Behandlung auch in ihrem Studium unterstützt und überwacht werden. 10449

Sam. Stein, Direktor.

Stannend billig!
 Herren- und Damen-
Schuhmacher-Zugehör
 bei **LEOPOLD FLESZ**, Budapest,
 Königsgasse 41, zum Schusterbuden
 Lastig, Zug, Filz, Garn etc.
Muster gratis u. franco.

Um Verwechslungen

vorzubeugen, erlaube mir einem P. T. Publikum, besonders meinen geehrten Kunden und Geschäftsfreunden die höfliche Mittheilung zu machen, daß meine seit Jahren bestehende Teppich-, Kotzen-, Bettdecken- und Matratzen-Fabriks-Niederlage noch wie bisher Budapest, Landstrasse, Karlskaserne Nr. 15-16 sich befindet, und wegen großer

Ueberhäufung

meines Lagers zu nachstehend herabgesetzten stannend billigen Preisen verkaufe u. zwar:

Laufteppiche	von 20 fr. aufw. per B. Elle.
Brogirt	40 fr.
Chemiten	1 fl.— fr. " " " "
Bettdecken abgesteppt.	75 fr. " " " "
Flanelldecken	1 fl.50 fr. " " " "
Badedecken weiß	3 fl.75 fr. " " " "
Tischteppiche	2 fl.— " " " "
Bettvorlagen	50 fr. " " " "
Strohfüße per Stück	80 fr. " " " "
dtto. gestreifte	1 fl.— " " " "
Militärdecken per Paar	4 fl.50 fr. " " " "
Matratzen abgesteppt.	2 fl.— " " " "
Couvertdecken	3 fl.— " " " "
Fertige Leintücher	1 fl.— " " " "
Rips-Garnituren	8 fl.50 fr. " " " "
Tischdecken	2 fl.— " " " "
Pferdedecken pr. St.	90 fr. " " " "
dtto. per Paar	2 fl.50 fr. " " " "

Bestellungen und Lieferungen für Institute so wie auch Privat-Einrichtungen, Bade- und Bett- ausstattungen werden prompt und billigt effectuirt.

In Kopen aller Sorten ist ein großes Lager vorrätig und werden selbe zu stannend billigen Preisen verkauft.

Emanuel Schossberger,
Budapest,

jetzt **Landstrasse, Invalidenpalais Nr. 15-16**, früher Waitznerstrasse 63.

10421

Eisen-Möbel,
 billigstes u. bestes Fabrikat,
 Palatingasse Nr. 2
 bei **H. SINGER.**
 10452



Die beste Näh-Maschine der Welt, unter Garantie auf Raten. Freier Unterricht. allein, echt

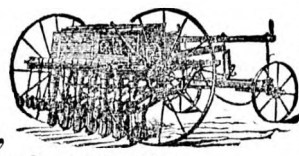
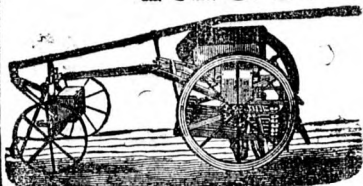


HOWE, Wienergasse, Budapest. 10401

NICOLAUS FEHÉR,

alleiniger Vertreter in UNGARN

von R. Sack, M. Hofherr,



beehrt sich einem P. T. landwirthschaftlichen Publicum die vorzüglichsten

R. Sack'schen Reihen-Sämaschinen, ganz aus Eisen mit Patent-Rückwärtssteuerung welche durch ihre Leichtigkeit auf jedem cultivirten Boden am geeignetsten sind; wiegen 13 reihige bloß 7 1/2 Zoll-Ztr.,

Priest & Woolnough'schen ausgezeichneten Reihen-Sämaschinen (verbesserte Garret) neuester Construction mit Kettensteuerung,

M. Hofherr'schen Reihen-Sämaschinen nach Garret mit schmiedeisernen Laufrollen, sehr leicht construirt, so wie

M. Hofherr'schen breitwüfigen Sämaschinen nach Smyth mit und ohne Querachse, ferner die sehr beliebten amerikanischen

Bukeje'schen Original-Reihen-Sämaschinen, ohne Vordersteuer sammt Zugstange und breite Breitwüfige Sämaschinen zu empfehlen, von welchen Maschinen stets ein grosses Lager unterhalten wird.

Komptoir und Depot:

Wien, III. Pragerhofstrasse Nr. 13, Hotel Hungaria. 10358

Budapest, IX. Uellöerstrasse Nr. 12, Köztelek.

Billigste Quelle

Franz Walser.



der neuen metrischen Messing- und Eisen-Gewichte

bei

Echt belgisches Wagenfett

schwarz fl. 6.—, gelb fl. 7.—, weiss fl. 8.50, blau fl. 9.— pr. netto Zentner bei

Bernhard Deutsch

I. ungarische Wagenfett und chemische Producten-Fabrik Pest, äußere Waigenerstrasse Nr. 5, nächst der kleinen Bierhalle. 10394



Die Billard- und Kaffeehausmöbel-

WERKSTAETTE

von

Ferdinand Dörffler

befindet sich Theresienstadt, 3 Trommetgasse Nr. 46, in Pest, übernimmt sämtliche Kaffeehaus-Einrichtungen und hält stets einen grossen Vorrath von neuen und verpielten fertigen Billards zu den billigsten Preisen.

Unentbehrlich für jeden Staatsbürger, der auf eigenen Füssen zu stehen gewohnt ist.

Die gesammte neuere Gesetzgebung, umfassender Verlag in deutscher Sprache von

M. RÁTH

in Budapest (Häuserviervack).

Auch in ungarischer und zum Theile in slavischer, rumänischer, serbischer und kroatischer Sprache zu haben. Ausführliche Verzeichnisse gratis.

Landesgesetzsammlung für 1867/68 2 fl.; für 1869 1 fl.; für 1870 1.20 fr.; für 1871 1.80 fr.; für 1872 1 fl. Amtliche Ausgaben.

Landesgesetze des Jahres 1873 1 fl. 80 fr. 1874 1 fl. 80 fr., 1875 2 fl. 40 fr.

Landesgesetzsammlung. Billige Ausgabe für Gemeinden 1867/68, 1 fl. 40 fr., 1869 45 fr., 1870 60 fr., 1871 1 fl. 10 fr., 1872 70 fr., 1873 1 fl. 30 fr.; 1874 1 fl. 20 fr., 1875 2 fl.

Ungarisches Handelsgesetz. XXXVII. Gesetzartikel von 1875. Nach dem amtlichen ungarischen Originaltexte, correcte Ausgabe 1 fl.

Steuergesetze von 1875. Preis 60 fr. Inhalt:

- XIX. G.-A. Modificationen der Bier-, Branntwein-, Zuckersteuer.
- XX. G.-A. Besteuerung des Dampfschiff- und Eisenbahn-Transportes.
- XXI. G.-A. Besteuerung der Jagd und der Jagdgewehre.
- XXII. G.-A. Kapitals-, Zinsen- und Rentensteuer.
- XXIII. G.-A. Modification der Haussteuer.
- XXIV. G.-A. Besteuerung der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmen und Vereine.
- XXV. G.-A. über Stempel-Gebühren und Taxen.
- XXVI. G.-A. Dienstaboten-, Billards-, Spiel-Lokalitäten-, Pferde- u. Equipage-Steuer.
- XXVII. G.-A. Bergwerkssteuer.
- XXVIII. G.-A. Wein- und Biersteuer.
- XXIX. G.-A. Einkommen-Steuer.

VII. G.-A. von 1875 über die Grundsteuer-Regulirung nebst Durchführungs-Verordnung 50 fr.

Steuer- und Stempelgesetze von 1873. 30 fr.

Gesetzartikel von 1868. Ueber die Ausschreibung, Einzahlung, Sicherstellung und Einhebung der öffentlichen Steuern: Grund- und Haussteuer, Einkommensteuer, Personal- und Erwerbsteuer. Ergänzt und ergänzt mit den hierüber von dem k. u. g. Finanz-Ministerium erlassenen Vorschriften, den für Siebenbürgen bestehenden besonderen Taxen und einschlägigen anderen Bemerkungen. Mit einem die Steuergesetze vom Jahre 1873 enthaltenden Anhange. Preis 1 fl.

Stempel- und Gebührengesetze. Einzig vollständige, bis auf die neueste Zeit fortgeführte, auch die 1873er Stempelgesetze enthaltende, nach der ungarischen amtlichen Ausgabe sorgfältig bearbeitete deutsche Ausgabe mit alphabetischem Gebührentarif, Tabellen für die Verzugszinsen und vollständigen Sachregister, 2 fl. 80 fr.

Volkschullehrer-Pensionsgesetz von 1875. 30 fr.

VIII. G.-A. von 1874 über die Einführung des Metermaasses 20 kr. Mit Umwandlungs-Tabellen 80 kr.

Vollständige Umrechnungs-Tabellen der alten Maasse und Gewichte in das neue metrische Maass, und der neuen metrischen Gewichte und Maasse in die alten Maasse und Gewichte. 80 fr.

1874er G.-A. Ueber die öffentlichen Notare. 50 fr.

Das neue Wahlgesetz von 1874. Incompatibilitäts-Gesetz v. 1875. 40 fr.

Die neue Advokaten-Ordnung von 1874. 40 fr.

Jagdgesetz vom Jahre 1872. 20 fr.

Gewerbe-Gesetz von 1872. 30 fr.

XLII. G.-A. von 1870 über die Regelung der Municipien
XVIII. G.-A. von 1871 über die Regelung der Gemeinden. 50 kr.

Gesetze über Urbarmittelablösungen u. Rodungen von 1871, 40 fr.

Wasserregulirungs- und Dammschweizer-Gesetze von 1871, 30 fr.

XI. G.-A. von 1874 über das Verfahren bezüglich der Ableitung von Binnengewässern. 20 kr.

XXII. G.-A. von 1873 über die Kolonisten. 30 fr.

Die ungarischen Wehrgesetze von 1868. Ergänzt mit den Zirkular-Bestimmungen über die Durchführung derselben, über die Aufnahmen und Ausbildung der Freiwilligen und dem Amtsunterricht zur Bestimmung der Kriegstauglichkeit. F i l s b u d g für Familienväter, Wehrpflichtige, Studierende, die ihrer Wehrpflicht genügen wollen, ohne ihre Studien aufzugeben, wie für jene, die auf den Landwehr-Offiziersrang aspiriren. 1 fl.

Budapest und seine Umgebungen. Auf Veranlassung der hauptstädtischen Kommune, gezeichnet von Ludwig Hevesi. Mit einem nach den neuesten authentischen Daten des Bauamtes verfertigten Plane der Hauptstadt, einem alphabetisch geordneten Straassen-Verzeichniss und 20 in den Text gedruckten Abbildungen. Cartonirt 1 fl. 20 fr., gebunden 1 fl. 60 fr. 10447

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház.

NORMA

Opera 2 fel. Irtó Román Zenejét szerzetté Bellini Fordította Jzerdahelyi Az előadásban a nemzeti színház színpadl zenekara is részt vesz.

Sever, ómal pro-consul Ellinger Flavius, barátja Szalai Oroveo, drúldák Tallán Norma, főösön Balásné B. V. Adaligsa, által Humann A. drúldáné Clotilde, Norma meglátja Kaczevinsky A. Norma két gyermeke Drúldák, Bárdok. Kezdeté 7 órákor.

Budai szinkör.

Temesváry Lajos igazgatása alatt Mo szombaton harmadszor és utolsó előtti előadásul Bém apó erdélyi hadjárata a pisa-

kihidi csata és Nagy-Szebon ostroma Látványos történeli színmű dalok-kl 8 szakaszban. Kezdeté 7 órákor.

Arena im Stadtwaldchen

Erstes Auftreten des Komikers Herrn Rinke.

ETWAS KLEINES.

Original-Charakterbild mit Gesang in 3 Aufzügen von F. Kaiser. Musik von Binder. Baron Feldstein Hr. Weib Agathe, dessen Schwester Fr. Viktorin Herr v. Weichherz deren Gemal Hr. Hanno Dr. Bern, Notar Hr. Melssner Hartner Steinmetzmeister Hr. Feld Peter Schartig Hr. Hold Marie Christian Tannzapf Patron der Chirurgie Hr. Frinke Babette, Brodverschleisserin Fr. Heinzl Maruschka Fr. Aitrichter Martin Hausmeister bei Weichherz Hr. Jordis

Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste im Akademieggebäude. Täglich von 9-6 Uhr.

Der Thiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet. Entrée 30 kr. Kinder zahlen die Hälfte. — Zu sehen über 1000 seltene in- und ausländische Thiere. — Omnibusse verkehren vom Elisabethplatz, Deatplatz, Jozsefplatz und Sebastianplatz.

Theater, Kunst und Literatur.

* Alexius Erkel scheidet aus dem Verband des Nationaltheaters, um Kapellmeister des Volkstheaters zu werden. An seine Stelle wurde Béla Szilágyi zum Operninspizienten ernannt.

* Jozsef Tamásy, das beliebte Mitglied des Nationaltheater-Vollständes ist von Temesváry für das Debrecziner Theater engagiert worden. Es ist eben so zu bebauern, daß es Herrn Kálofi nicht gelungen ist, diesen vortrefflichen Vertreter der Nationalmuse für sein junges Institut zu gewinnen, als dem Debrecziner Publikum zu dieser Acquisition zu gratuliren ist.

* Morgen Samstag den 28. d. geht in der Arena im Stadtwaldchen unter der Direktion Albin Smoboda die Posse von Kaiser „Etwas Kleines“ in Szene. Herr Frinke von der Komischen Oper in Wien debutirt als Christian Tanzapfel. Sonntag den 29. d. wird „Die Tochter des Gottlosen“ von Eimar gegeben, welches Volksstück im vergangenen Winter im Theater in der Stadt ausgezeichneten Erfolg hatte.

* Der Nestor des ungarischen Schauspiels, der pensionirte Mime Jozsef Szághy, weilt gegenwärtig in Pest. Derselbe hatte schon vor fünf Jahren sein fünfzigjähriges Schauspielerjubiläum gefeiert und war einer der ersten Bahnbrecher der nationalen Muse. Vom Jahre 1846 bis 1848 war er auch Mitglied des Nationaltheaters. Vor alten Zeiten hatte er eine selbstständige Truppe gebildet, deren Mitglied seinerzeit auch Johann Arany war, doch mußte er dieselbe auflösen. Nun lebt er in stiller Zurückgezogenheit in Debreczin, wo er

auch als Kasino-Bibliothekar fungirt. Seine Tochter ist Frau Jolinty, ein verdienstvolles Mitglied der Großwardeiner Bühne. Der alte Szághy wunderte sich bloß über das prächtige Aussehen des heutigen Budapest, das er noch in den Windeln gekannt, er nimmt sich auch vor, nunmehr alle fünf Jahre einmal nach Pest zu kommen. Der gute Alte behauptet nämlich erst 61 Jahre alt zu sein; möge er also noch oft nach Pest kommen können!

* Unser hochbegabter Landschaftsmaler M. Böly ist aus München hier eingetroffen, um sich b. h. Fachstudien an den Plattensee zu begeben.

* Zu dem Badeorte Bükker-Mer kündigte kürzlich — wie wir in französischen Blättern lesen — der Pester Violin-Virtuose Reményi ein Konzert an. Am Abende aber hatten sich im Ganzen sechzehn Personen im Konzertsaale eingefunden und der Erlös für die verkauften Karten betrug achtzig Francs. Herr Reményi zog es vor, statt zu spielen, den sechzehn Personen ihre achtzig Francs zurückzugeben.

* Im Verlage Ragner, Budapest, sind erschienen die Hefte 7-10 des „Magyar Könyvtár“. Dieselben enthalten: „Szerelmi népdalok“ (Liebesvolkslieder) aus der Sammlung Alex. Székely's, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Ludwig Abafi; „Der Fatalist“ von Turgenjew mit der Biographie des Dichters; „Francia életképek“ (französische Lebensbilder) von Erdmann-Chartrian, überfetzt von Jozsef Csukássy. Mit der Biographie des Autorenpaars. Das Unternehmen verdient mit Recht die werththätige Unterstützung des Publikums.

* Vom hiesigen Professor S. Mayer ist im Verlage des Verfassers ein „Praktischer Rechen-Schlüssel nach Metersysteme“ erschienen, der an Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit kaum mehr was zu wünschen übrig lassen dürfte. Aus diesem Büchlehen, dessen Wohlfeilheit — es kostet nur 6 Kreuzer — sein geringster Vorzug ist, wird sich Jedermann über die neuen Maße und Gewichte, über die Umrechnung aus alten in neues Maß und umgekehrt aufs Leichteste orientiren können und besonders sind es die neuen Hohlmaße, welche von Professor Mayer auf das Eingehendste behandelt sind. Da der oblige Gebrauch neuer Maße und Gewichte bereits vor der Thüre steht, wird sich wohl Jedermann beeilen müssen, in den Besitz eines solchen Rechen-Schlüssels zu gelangen.

* Obgleich die Reisesaison bereits zur Neige zu gehen beginnt, so wird doch „Dessauer's Taschen-Fahrplan“ für Eisenbahn und Dampfschiffahrt Bielea eine willkommene Gabe, Anderen ein unumgänglich notwendiges Behelf sein. Der für Westentaschen nicht zu große Fahrplan kostet nur 10 Kreuzer und enthält alle Kommunikationen, die von Budapest ausgehen.

* Die Pariser Theater hatten in der letzten und vorletzten Woche mit der drückendsten Sommerhitze zu kämpfen; sie blieben leer oder leerten sich während der Vorstellungen. In einem Theater trat der Regisseur vor die Rampe und redete die spärlichen Zuschauer folgendermaßen an: „Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht recht, was wir eigentlich hier machen und ich glaube, es geht Ihnen ebenso. Man hat Ihnen vielleicht gesagt, daß es hier kühl sei, als draußen auf dem Boulevard, aber Sie sehen, daß dem nicht so ist. Wir verschmachten vor Hitze, und wenn wir daran verlesen sind, noch zwei oder drei Stunden in diesem Kunststempel auszuharren, so wird wahrscheinlich Keiner von uns mehr lebend hinauskommen. Meine und meiner Kameraden Meinung ist daher, wir und auch Sie thäten besser, davonzugehen. Man wird Ihnen das Eintritts-

geld zurücke statten, und mir möchten hoffen, daß Ihnen dieser Vorschlag genehm wäre.“ So geschah es auch. Seither hat die Hitze wieder etwas nachgelassen, das Theaterleben ist aber noch gedrückt. Die Reprisen alter Stücke aus den Dreißiger- und vierziger-Jahren machen der gegenwärtig etwas matten dramatischen Produktion starke Konkurrenz. Im Gaietei-Theater wurde Bouffard's „Le Sonneur de Saint Paul“, dessen Andenken sich erhalten hat, mit vielem Erfolge wieder aufgenommen. Das Interesse dieses fünfaktigen Dramas beruht in der Person des schottischen Jägers John, der im ersten Akte erblindet und im letzten das Augenlicht wieder erhält. Während seiner Blindheit heirathet seine Frau, die ihn für todt hält. Das Theater im Palais hat neben ein paar Stücken neueren und neueren Datums, wie: „Le Roi Candaule“, „Le Passage de Venus“, „Toto chez Tata“, ein dreifaktiges Lustspiel: „La Sensitive“, von Ladije und Delacour, gebracht. Dasselbe, das auch schon vom Jahre 1850 her ist, beruht auf einer physiologischen Eigenthümlichkeit. Mr. Bougnol ist ein junger Mensch, den jede unvermutete Aufregung außer sich bringt. Das ganze Stück ist voll Humor, Takt und lebenswürdiger Leichtigkeit.

* In Bichy wurde jüngst das Stück „La chinoise“ (Die Kanonistin) gegeben. „Papa“, fragte ein junger Student vor der Vorstellung seinen Vater, „was ist eine Kanonistin?“ — Der Vater, der es nicht wußte, aber seine Unwissenheit verbergen wollte, antwortete: „Eine Kanonistin, mein Sohn, aber... das ist die Frau eines Kanonikus!“

* Während uns in der vergangenen Saison von den Shakspeare-Darstellern Irving und Salvini die höchsten tragischen Genüsse geboten wurden, schreibt die „Engl. Kor.“ aus London, mühen wir am Schlusse der Hundstage erleben, daß eine der hiesigen Volkstheatern wirklich und im vollen Sinne des Wortes auf den Hund kommt. Es wird daselbst unter dem Titel „Die Bernharbinderhunde“ ein Stück aufgeführt, in dem die menschlichen Darsteller ganz in den Hintergrund treten, während auf die vierfüßigen Mimen die Hauptlast der Rollen fällt. Leider war aber in den ersten Vorstellungen der Protagonist durch Unwohlsein am Auftreten verhindert und die Darsteller zweiten und dritten Ranges haben sich in seiner Abwesenheit sehr schlecht „herausgebissen“. In den Zwischenpausen soll es hinter den Coulissen Szenen gegeben haben; Thatache ist, daß einer der Bernharbinder beim Wiedererschienen auf der Bühne den Schweiß bedeutend zwischen die Beine geklemmt trug. Das Verzeihen des thierischen Elementes ist übrigens nicht nur für die Bühne im Allgemeinen, sondern auch für die menschlichen Schauspieler bedenklich. Es wird bestimmt versichert, daß letzten Winter bei Aufführung eines großen Schauspiels „Richard Löwenherz“, in dem gleichfalls ein Hund auftrat, dieser jottige Wesle einmal, berauscht durch den fürmischen Beifall der Galerie, anstatt den rucklosen Beschimpfer der englischen Fahne bei der Recke zu packen, die Waden einer der tugendhaften Hofsamen der Königin attackirte.

Berichtszeitung.

Budapest, 27. August.

[Disziplinar-Verhandlungen.] Die königliche Tafel als Disziplinargericht verhandelte heute unter dem Vorsitz Theophilus v. Fabinyi in der Disziplinar-Angelegenheit des Marmaros-Szigether Bezirks-Unterrichters Franz Biszán. Die Anklagepunkte gegen Biszán, der seit dem Jahre 1872 in Marmaros-Szigeth fungirt, lauten wie folgt: 1. Blieben auch heuer noch Restanzen vom Jahre 1872 in Exekutions Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach eine rasche Erledigung erheischen und bezüglich deren man auch keine besonders große Thätigkeit entwickeln mußte; 2. hat der Angeklagte Nullitätsbeschwerden, welche laut gesetzlicher Bestimmung schon innerhalb acht Tagen erledigt sein müssen, erst nach einem Jahre erledigt; 3. gerietten durch die Unachtsamkeit des Angeklagten — wie er selbst gesteht — in dem Zivilprozeß des Felix Guttman contra Georg Szabó und Genossen die Prozeßakten in Verlust und wurden auch heute noch nicht aufgefunden; 4. hat der Angeklagte im Strafprozeß des Juon Mikle und Genossen auch trotz Urigrens der Staats-

mein Schicksal vertrauend in ihre Hände, und Sie, Mr. Elgood, der ältere Anprliche an Justinas Liebe und Ergebenheit hat, als ich, haben noch weniger zu bestreiten.“

Die kleine Stuhuh am Kaminfims verlinkdete jetzt die zehnte Stumbe, und Gast und Wirth mußten sich beeilen, nach dem Theater zu kommen, Justina von dort abzuholen.

Die beiden Männer trauten Arm in Arm, in zufriedener Stimmung, durch die Straßen, und dann nahm Justina, die im Foyer bereits ihrer Begleiter geharrt, Cliffolds Führung an.

Über so ungefülm des liebenden jungen Mannes Herz auch pochen mochte, als er die kleine, weiche Hand auf seinem Arme süßte, keine Silbe verrieth Justina, was in seinem Innern vorging.

XV. Capitel.

Es kostete Maurice Cliffold viel vergebliche Mühe, ehe es ihm gelingen konnte, die ehemalige Besizerin der Lehranstalt zu Seacom, Miß Barlow aufzufinden. Der Post- und Adreßkalender dieses laufenden Jahres wußte nichts von einer Dame dieses Namens und Charakters. Barlows, figurirten dort, männlichen Geschlechtes, in allen erdenklichen Beschäftigung n, es gab Barlow's die handelnden, Barlow's die Bier bräuten, Bäcker, Handschuhmacher und Schneider, die sich so nannten; aber eine unverehlichte Person, die Miß stunden gab, und der großen Familie dieser Firma angehörte, ließ sich nicht ermitteln.

Cliffold blieb freilich der Weg offen, durch öffentlichen Aufruf in den Tagesblättern seinen Zweck zu erreichen, aber dies zog ihm eine Unzahl Personen auf den Hals, die diesen so höchst verbreiteten Namen trugen, mit denen zu verkehren ihm unangenehm schien.

Der Defektio konnte in Bewegung gesetzt werden. Aber die Polizei ist nur über genau angeführte Zwecke bereit, die Hand zu bieten und Muriel Travaranards traurigem Romane dieser anguvertrauen, widerstrebte Maurice Cliffolds Traggefühl. Er beschloß daher seinen Weg allein zu suchen in dieser schwierigen Frage.

führen, nicht folger indeffen, bei meinem Wort! auf die Erbin, als ich auf Matthew Elgood's Tochter gewesen wäre.“

„Des nenn' ich gesprochen wie ein waderer Junge und ein Gentleman,“ rief gerührt der alte Schauspieler aus. „Ihre Hand, Freund Cliffold! auch wenn ich's wollte, könnt' ich nicht schlecht von Euch denken, Don Alfonso... will sagen Maurice Cliffold! Ich will auf Sie bauen, an mir soll die Schuld nicht liegen, wenn Justina, ob nun arm oder reich, nicht die Ihre wird. Sie ist Ihrer würdig, beim Jupiter, und Sie braver Junge, verdienen das Mädchen. Ich glaube so viel verrathen zu dürfen, daß Ihnen Stina sehr, sehr gut ist.“

Maurice hörte mit befriedigtem Lächeln der Bestätigung seines beglückenden Ahnens. Ja! Justinas schöne, treue Augen, hatten ihm gestern beim Willkommen Alles gesagt!

„Und nun, Mr. Cliffold,“ fuhr Elgood fort, „Ihre Pläne! Wie kam es doch, daß Brigitta Travaranard, diese sonderbare Frau, Vertrauen zu Ihnen saßte? Und wie kombinierten Sie, daß Justina jenes Kind gewesen, daß sie dem armen Wanderer damals anvertraute?“

„Freilich, freilich,“ nickte der alte Schauspieler, nachdem ihm Cliffold eine treue Schilderung seines Aufenthaltes in der Vorstadt, und was er dort erlebt, gegeben hatte, „Georg Penwyn muß Justinas Vater gewesen sein, das ist sonnenklar. Wie nun aber den Beweis erbringen, daß eine gesetzmäßige Trauung stattgefunden, die meine Stina zur legitimen Erbin erhebt?“

„Ist meine Vermuthung richtig,“ versagte Maurice, „müssen die Dokumente sich irgendwo finden, und darin besteht nun meine Aufgabe. Die Kirchenregister in Seacom habe ich erfolglos durchspäht, obwohl es möglich schien, daß Muriel ihre Anwesenheit im Hause der Barlow, jener einfügen Lehrerin, benützt, um sich heimlich mit dem Kapitän trauen zu lassen, denn sie blieb volle drei Wochen vom Elternhause entfernt. Aber es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß der Kapitän, so nahe dem Schlosse Penwyn und dem Vater, die Stadt Seacom zu seiner Trauung wählte. Die Barlow muß vor Allem aufgefunden werden, denn sie dürfte der Sache nicht fremd geblieben sein.“

„Sonderbar bleibt es immerhin, wie Sie auf den Gedanken verfallen mochten, daß Justina das Kind war, welches...“

„Ich wüßte selber nicht zu sagen,“ fiel Cliffold ein, „wie das eigentlich ge-

Die Schauspielerin

anallfchaft die Unterfuchung erst nach einem Jahre eingeleitet. Der Ober-Staatsanwalt-Substitut Seiffert beantragte, den Angeklagten — der all die Fatten alle eingeseht und sich mit Ueberbefugigung entschuldigte — im Sinne des Punktes a. s. 20 VIII G.-N. 1871 des sträflichen Versäumnisses seiner Amtspflicht schuldig zu sprechen und über denselben im Sinne des §. 22 eben desselben Gesezartikels die Disziplinarstrafe dritten Grades, nämlich eine Geldstrafe in der Höhe von 200 Gulden zu verhängen. Das Disziplinargericht verhängte über den Angeklagten den Tadel (weiter Grad der Disziplinarstrafe) womit man sich beiderseits zufrieden gab. — Franz Majercsik, Gerichtsexekutor beim Großwardeiner königl. Gerichtshofe, wurde in beiden Instanzen des sträflichen Versäumnisses seiner Amtspflicht schuldig befunden und wurde deshalb beide Mal über ihn der Tadel ausgesprochen.

Miscellen

[Garibaldi's Hotel-Rechnung.] Um den berühmten italienischen Patrioten besonders zu ehren, hat der Gemeinderath von Rom seinerzeit beschlossen, Garibaldi auf seine Kosten die Badkur in Civitavecchia gebrauchen zu lassen. Herr Lucchesi, der Besitzer des Gasthofes „Orlando“ in diesem Badeorte, bei dem Garibaldi während seines dortigen Aufenthaltes gewohnt, hat nun dem römischen Gemeinderath seine Rechnung eingeleitet. Dieselbe beläuft sich auf das Stümchen von 7736 Lire und 58 Centesimi. Da Garibaldi nur einen Monat in Civitavecchia gewohnt hat und nur fünf Personen bei sich hatte, so fand der römische Gemeinderath diese Rechnung denn doch ein bisschen zu hoch. Herr Lucchesi aber behauptet, daß seine Anlagen für den Gast sehr groß waren: so kostete jedes Mittagmahl desselben 100 Lire und jedes Nachtmahl 30 Lire. Ferner kostete die Wäsche 361 Lire, und alle 24 Stunden mußten 45 Kilogramm Eis geliefert werden. Auch Wein wurde viel getrunken, und so läpperten sich die 7736 Lire zusammen. — Entweder die ganze Welt lebte bisher in einer argen Täuschung, wenn sie Garibaldi für einen Mann von spartanischen Lebensgewohnheiten hielt — oder der Hotelier von Civitavecchia ist ein Spitzbube. Letzteres ist unbedingt wahrscheinlicher.

[Einer großen Betrügerei] ist die Administration der italienischen Posten zum Opfer geworden. Ein gewisser Casali in Cosenza, ein Postbeamter, wußte sich ein Buch mit Postmandaten zu verschaffen: das Buch hatte 100 Blätter; da aber in Italien nur Postmandate von 1000 Francs honorirt werden und es nur 69 Anstalten gibt, die solche Mandate ausgeben, so fertigte sich Casali hundert Mandate das Stück zu 1000 Francs auf einzelne dieser Anstalten, mehrere zu gleicher Zeit aus, die er mit falschen Unterschriften versehen, und nun mit einem vollständig ordnungsmäßigen Passe versehen Cosenza verließ, und überall, wo es ging, die 1000 Francs erhob. Casali hatte wohlweislich vorher die zum Buch gehörigen Zahlungsanweisungen an die Anstalten versandt und man nahm daher gar keinen Anstand, dem di Mario das Geld voll auszubezahlen. So erließen di Mario auch in Rom und präferirte daselbst acht Mandate zu 1000 Francs, sowie zu seiner Legitimation seinen Paß. Das Benehmen des Fremden schien dem expedirenden Beamten aber nicht recht geheuer, er wies die Auszahlung kurz und bündig zurück. Mario aber bestand in ungläublicher Frechheit auf seinem Schein. Er ging entrüstet zum Polizeikommissar, zeigte seinen Pausenbuch vor, die Zahlungsanweisung war da, es stand also der Zahlung etwa ein wenig im Wege, die auf dieser Reklamation hin denn auch sofort erfolgte, nachdem dem scheinbar übervorsichtigen Beamten ein Verweis erteilt war. Der Beamte war aber schärflicher als sein Chef. Er drang in den Mann; man telegraphirte nach Cosenza und dort mußte natürlich Niemand etwas von acht auf Kom ausgefertigten Mandaten. Nun wurde kärm geschlagen, man jagte dem Fälscher nach; aber er und seine Genossen waren bereits, ehe man die Polizei aufmerkiam machen konnte, über alle Berge; sie hatten ihre Tour zum Theil beendet und auf ihr nicht weniger als etwa 80.000 Francs eingekassirt. — Ohne die Umsicht des Beam-

ten in Rom wären die Hunderttausend nach einigen Tagen voll gewesen.

[Von der Invaliden-Säule] Alzte vor einigen Wochen der gegen zwei Ztr. schwere Kopf einer der vier Figuren herab, welche zwischen den Atlanten aus den Marmorblättern heransprossen, und zwar an der Westseite. Es war zum Glück Abends zwischen 10 und 11 Uhr und der Posten kam mit einem tüchtigen Schreck davon, da der Kopf in viele Stücke zersplittert innerhalb des Gitters fiel. Dieser Vorgang hat nun zu einer eingehenden Revision der ganzen Säule geführt, und diese hat, hiesigen Blättern zufolge, folgendes Resultat ergeben. Kopf und Arm der Figur an der Südseite sind gleichfalls schon vom Körper abgesprungen und es zeigt sich ein gegen 5" weiter Sprung; deshalb ist diese Seite innerhalb der Mauer mit Schindeln abgeplattet. Ferner ist der die obere Säulenplatte stützende Giebel abgeprengt, auch die nach Nordwesten vorstehende Ecke zeigt einen großen Sprung. Zu alledem kommt noch ein gewaltiger Riß im unteren Ringe der großen Säule, so daß man fast annehmen sollte, es wäre von dem Versuch abzuarthen, hierzu ist jedoch von dem beaufsichtigenden Sachverständigen, wie es scheint, kein Anlaß gefunden worden, denn von keiner Seite ist bis jetzt irgend welches Verbot ergangen; das einzige ist die Absperrung der Südseite innerhalb des Gitters. Der Umstand, das vornehmlich und bis jetzt ausschließlich die Süd- und Westseite betroffen sind, deutet auf den Einfluß ungleichmäßiger Erwärmung der großen Erzsäule. Jedenfalls wird man bei der notwendigen Reparatur die Verzierungen dieser Seiten besonders befestigen oder sonst Vorkehrungen treffen müssen.

[Ueber das Hermann-Denkmal] und dessen Erbauer wird der „Frankfurter Ztg.“ aus Detmold vom 14. e. geschrieben: Heute Mittag besuchte ich auf der Grotenburg das Hermann-Denkmal. Dasselbe steht, nachdem seit acht Tagen die Hülle gefallen ist, in seiner ganzen majestätischen Größe und Erhabenheit da. Mit der Stanzplatte ist die ganze Figur 90 Fuß hoch, der Unterbau mißt 93 Fuß, so daß also die Höhe des ganzen Denkmals 183 Fuß beträgt. Die Gewandung der Figur ist ein enger, mit Pelz verbrämter Rod mit kurzen Ärmeln, enge Lederhose und mit Pelz verbrämte Schuhschleier. Ein seltiger Mantel überwurf, der unter der Brust festgehalten wird, umwallt den Oberkörper, ein Fingerring bedeckt den Kopf. Der Schild besteht aus fünf Kupferplatten und dem Schildrande in einer Schwere von 23 Zentnern. Die rechte erhobene Faust hält das 24 Fuß lange Schwert. Von der legelstimmig erhobenen Höhe der Grotenburg bietet sich dem Auge die weiteste Aussicht, vor sich sieht man maleisch schön die herrlichen Thäler des Teutoburger Waldes liegen; mit einem guten Fernrohr bewaffnet kann man mit Leichtigkeit die Porta Westphalica schauen. Ich konnte nicht unterlassen, dem Erbauer des Denkmals, dem „Alten vom Berge“, dem fünfundsiebzigjährigen Baumeister v. Baudel einen Besuch abzustatten. Derselbe wohnt im Sommer seit Jahren in einem kleinen einstöckigen, aus Holz erbauten Blockhause, wofelbst ich ihn in einem Kreis seiner hier eingetroffenen zahlreichen Familie antraf. Zu meinem großen Bedauern mußte ich von dem Meister erfahren, daß in Folge des stetigen Hochsehens seit den letzten Wochen sein Auge betraut geschwächt sei, daß er fast nichts mehr zu sehen vermöge; so sei es ihm nicht einmal beschieden gewesen, die Figur seines Hermann zu sehen, seitdem er die letzte Metallarbeit an derselben vorgenommen habe. Der Meister erfreut sich trotz seines hohen Alters einer merkwürdigen Geistesfrische, der Gedanke, die Idee seines ganzen Lebens jetzt erfüllt zu sehen, verlegt ihn in eine wahnsinnige Begeisterung.

Fremdenliste

Hotel Königin von England. J. Biembingh, Gutsb., Warshaw. — S. Jalay, Gutsb., Szerecs. — J. Prónay, Gutsb., Jvánta. — A. Gerebth, Gutsb., Döbssa. — F. Szalónyi, Hauptmann, Siebenbürgen. — E. Bellaritis, Rentier, Padua. — E. Wango-Lorenzo, Rentier, Padua. — M. Mayer, Privatier, Hamburg. — Ch. Moré, Privatier, Belfort. — Rosenbaum, Privatier, Wien.

Hotel König von Ungarn. J. Szeghó, Stuhlrichter, Bapa. — E. Somogy, Deconom, Somogy. — E. Papanastasi, Dr. d. M., Griechenland. — P. Wanighy, Fabrikant,

Freitasdorf. — S. Verényi, Geistlicher, Siebenbürgen. — S. Kargacin, Zeng. — J. B. Dojanni, Techniker, Graz. — J. Bödy, Deconom, D. Földvár. — J. Stadler, Advocat, Szombath. — S. Bachrach, Baja. — S. Botisly, Privatier, Somogy. — J. von Heya, Wien. — L. Schön, Kaufm., Szerecsa. — W. Schiffer, Großhändler, S. König. — S. Fried. — J. Friedmann. — S. Löwinger. — E. Raager, Kronstadt. — J. Stöckl, Eszék. — M. Kapny, Baumeister, Szolnok. — A. Fernbach, Fruchthändler, Apathin. — J. Pleß, Bombor. — J. Helleggruber, Privatier, Linz. — J. Verner. — S. Dimitrievics, Kaufm., Neufay. — S. Fürst, Kopreiniz. — S. Schwarz. —

Hotel Pannonia. A. Sady, Deputirter, Gyöngyös. — L. Kuprecht, Deputirter, S. Kál. — M. Szabó, Deputirter, Böhörmény. — V. Richter, Gutsb., Abód. — M. Lázár, Gutsb., K. Kér. — E. Szilardy, Gutsb., Tarján. — A. Pankovics, Advocat, Szabadta. — M. Gzeiß, Advocat, Szabadta. — M. Dobinta, Advocat, Gömör. — A. Weber, Professor, Witzsburg.

Hotel Stadt Paris. C. Schent, Schauspieler, Prag. — J. Horváth, Schauspieler, Prag. — J. Ripper, Fabrikant, Wien. — E. Pollat, Unterehmer, Trencsin. — E. Birtel, Beamter, Komorn. — J. Groß, Kaufm., Großwardein. — E. Spitzer, Kaufm., Großwardein. — J. Markus, Kaufm., Großwardein. — M. Singer, Kaufm., Perjámos.

Hotel goldener Adler. Graf Degenfeld, Gutsb., Szirák. — Baron D. Kemény, Gutsb., Siebenbürgen. — Baron Vanyh, Deputirter, Siebenbürgen. — E. Balogh, Deputirter, Verény. — J. Gulner, Deputirter, Abony. — L. Bilisky, Deputirter, K. Várda. — N. Mihura, Deputirter, A. Maróth. — J. Körmeny, Gutsb., Baranya. — D. Malay, Gutsb., Pécsvár. — K. Beliczay, Gutsb., Szegedin.

Hotel Königin Elisabeth. M. Jelic, Gutsb., Szabadta. — J. Maurus, Gutsb., Remeth. — J. Bigler, Hotelier, Unta. — J. Samuty, Privatier, Miskolc. — S. Bereczky, Dr., Szeghád. — J. Fofary, Jurist, Wien. — S. Mészöly, Maler, München. — J. Bocz, Beamter, Szegh. — S. Schöpf, Kaufm., Raab. — J. Gruber, Kaufm., Raab. — J. Döör, Kaufm., Raab. — J. Mally, Architekt, Graz. — J. Rasó, Architekt, Graz.

Hotel National. Ch. Krueß, Erzabt, Martinsberg. — Baron A. Vanyh, Ob.-Gepan, Dees. — J. Birlovics, Gutsb., Zemplin. — G. Pazmandy, Gutsb., Somogy. — R. Biro, Ablegat, Arad. — J. Simonyi, Ablegat, Fénfirkchen. — N. Manlicher, Director, Alcsut. — L. Dörsey, Bez.-Richter, Körölyes. — A. Szendy, Advocat, Szolnok. — J. Vezsánky, Kaufm., Wien. — J. röhlich, Kaufm., Wien. — K. Tirnaner, Professor, Ungvár. — A. Nicolini, Professor, R. Szeben. — A. Talco, Rentier, Paris. — M. Wuß, Gutsb., Bönös. — J. Tarányi, Gutsb., St. László. — A. Pover-Hids, Privatier, London. — G. Baillet, Privatier, Paris. — N. Roland, Privatier, Paris. — P. Poltanffy, Privatier, Marzhan. — J. Taranyi, Barrer, Veszprim. — J. Schullisa, Barrer, Szegh. — M. Krolller, Geistlicher, Martinsberg.

Hotel Palatin. S. Antonescu, Deputirter, Krassó. — J. Bantay, Advocat, Ugocsa. — K. Varga, Advocat, Raab. — A. Básonyi, Reconom, Somogy. — L. Berger, Kaufm., aus Wien. — M. Hoffmann, Pradel. — P. Kohn, Gr.-Kanzler. — M. Kohn, Gutsb. — D. Lorchy. — M. Goiringe, Baja. — S. Schloß, Moor. — J. Fleischmann. — A. Tauber, Eolnau. — S. Pap, Karzag.

Hotel Frober. E. Richter, Privatier, Marburg. — J. Finger, Privatier, Wien. — E. Hoffmann, Advocat, Erlau. — J. Hiltner, Fabrikant, Hermanns. — C. Schubel, Kaufm., Schramberg. — L. Musler, Kaufm., Frankreich. — A. Votcher, Kaufm., Hamburg. — L. Hanke, Kaufm., Bittau. — A. Kohn, Kaufm., Wien. — A. Huber, Kaufm., Fünfkirchen. — M. Eiel, Ob.-Lieutn., Bregburg. — J. Panciera, Ingenieur, Baja. — J. Wacker, Privatier, Paris. — L. Sachs, Privatier, Paris. — E. Davaine, Privatier, Paris. — A. Bruder, Privatier, Paris. — M. Myonelles, Privatier, Paris. — E. Lutolf, Privatier, Buzarest. — N. Channet, Privatier, Rom. — R. Schnors, Privatier, Leipzig. — J. Komáromi, Privatier, Söwar. — S. Schweighard, Privatier, Wien. — N. Körner, Privatier, Wien. — S. Fuchs, Privatier, Wien.

kommen. Eine Kette geringfügiger Umstände reihte sich hier aneinander, die Gestalt und Gewicht belamen, ohne daß ich mich versch. Hier ein Name, dort ein Zeichen die Neulichkeit Justinas mit dem Bilde des Kapitans, das mir im Schloß Penwyn gezeigt ward, Justina's Name, der auch jener der Urgroßmutter der Travanards gewesen und endlich eine unerklärliche innere Eingabung, romanhaft viell icht! die mir ein Ganzes aus all diesen Bruchstücken vorzaubern wollte, und die mich wie Sie sehen ganz richtig geleitet hat. Doch nun, Mr. Elgood, bleibt Ihnen noch übrig, mir mitzutheilen, wie es Ihnen ergangen, als Sie mit dem anvertrauten Kleinod die Vorstedfarm verließen in jener Februarnacht.

„Du lieber Himmel,“ antwortete Elgood, „das will ich Ihnen in kurzen Worten sagen, obchon es eigentlich eine lange und trübselige Historie ist. Mein Weib liebte den armen Sängling, um des Andenkens an unser eigenes, verlorenes Kind wegen. Ich dünkte mir ein Krösus, mit der Summe, die die Pächterin uns gegeben und priess Fortuna ob des Fundes. Wir hatten uns unter der mildthätigen Pflge der Travanard in jener Wapenlammer wohl königlich befunden. Reichlich, Speis und Tranf Ruhe und Stille um uns, keine Plakeret, das war nach den bitteren Zeiten in Seacom wo der Theopistarren in Trümmern gegangen, das Paradies für uns! Wir bekamen warme Decken, Linnen und Polster auf unser duftendes Heulager, und empfanden weder Kälte noch Hunger mehr; die Travanard kleidete uns und näherte uns und es ist mir im Leben nicht leicht besser und behaglicher worden, als in der alten Farm. Mein armes, schwaches Weib erhobte sich und kam wieder zu Kräften. Wir nahmen mit Dankethänen Abschied von der Pächterin.“

„Natürlich beschäftigte mich, als wir die nächste Bahnstation erreicht und ebenso unangefochten in London angekommen waren, der Gedanke, was wir mit unserm Reichthum beginnen sollten. Was ist, frage ich, jeden Schauspielers Wunsch und Eldorado? Direktor, nichts geringeres, als Bühnendirektor zu werden! Ich machte keine Ausnahme von dieser Regel und das war mein Unglück. Es ging eine Weile ganz gut, und wir lebten höchst anständig. Dann kam es schlecht. Natur der Sache. Mr. Eliffo! Ich pachtete das Theater in Slombury, eine Stadt dritten Ranges in der Grafschaft Sommersethire.“

„Ward Justina dort getauft?“ schaltete Eliffo ein.

„Ja, wir bereiteten uns, mit dieser heiligen Handlung, und die Bibel, die die Travanard uns gegeben, dieselbe, auf welche wir feierlich beschworen, das Geheimniß

der eigentlichen Herkunft des Kindes zu wahren, hat unter andern Familiennamen, der Travanards, auch den enthalten, welchen wir Justinen gaben. Er gefiel mir, und ich dachte, er würde sich, wenn das Mädchen erwachsen wäre und die Bühne betreten habe, auf dem Theaterzettel besonders hübsch ausnehmen, da er fremdartig klingt.“

„Bald vergaßen wir auch, daß das Kind nicht unser eigenes sei und hatten es sehr lieb gewonnen, mein Weib betete es eigentlich an und häßfelle es über all Maßen, auch baute sie unaussprechlich Lutschküßler, wie sich im Lauf der Zeiten herausstellen konnte, wie der Findling eigentlich eines Edelherrs Kind sei und wir Justina, wann unser Herbst gekommen, mit einer Adelskrone geschmückt sehen und ihre Liebe und Dankbarkeit uns ein glückliches Alter bereiten würde. Wäre merkwürdig, wenn meiner armen Nelly Träume sich erfüllen sollten! Ach! Wie stolz würde die liebevolle, herzensgute Pflegemutter Stina's nicht sein, wels' Entzücken das treue Herz schwellen, das jetzt modert, seit Langem! im kühlen Grabe, wo weder Kummer, noch Freude es mehr bewegen kann, hätte sie all dies erlebt!“

Der alte Schauspieler trodnete eine Thräne, die ihm bei diesem Gedächtniß der armen, vorangegangenen Lebensgefährtin in's Auge getreten war, mit dem linken Aermel seines Rockes und fuhr dann fort:

„Also, wir gingen zu Grunde und unser schönes Geld, das staltliche Vermögen, das uns die Travanard eingehändig, zerann in Nichts. Von da ab war unser Dasein ein stetes bitter-s Kämpfen um's tägliche Brod. Es gab kurze Sonnenblide besserer Zeiten, aber mehr der Gewitterstürme, wo Noth und Mangel wieder an uns herantreten, wie bleiche Nachtgespenster. Mein armes Weib schied aus dem Leben, als Justina ihr achttes Jahr zurückgelegt hatte. Ich und das Kind zogen weiter in der Welt umher, wie Sie uns vor zwei Jahren in Eborsham gefunden. Ich that was mein Wanderleben erlaubte, für des Kindes Erziehung. Justina hat nicht ihres Gleiches für schnelle Fassungsgebe, ich habe niemals begriffen, wie sie so viel lernen konnte, ohne eigentlichen und regelmäßigen Unterricht. Und hat ihr dramatisches Talent sich auch etwas später entwickelt, es ist zu Tage getreten, wie wir wissen. Gott weiß es, Sie war stets ein braves Mädchen, tren wie Gold, in guten wie in bösen Tagen, unumwandelbar ergeben dem alten Elgood, als wär sie sein eigenes Fleisch und Blut. Und es brähe mir das Herz, wenn ein Wechsel der Dinge uns trennte, Mr. Eliffo!.“

„Seien Sie wieder unbesorgt,“ tröstete ihn Maurice, „Justina ist von echter Farbe, und nichts wird eine Veränderung in ihrer Gesinnung bewirken. Ich lege

Lebt Miß Barlow noch, werde ich selbe am besten in der musikalischen Welt zu finden, dachte er. In Seacomb sagte man mir, daß sie erst einen höheren Grad musikalischer Ausbildung am Londoner Conservatorium gesucht, ehe sie ihre neue Laufbahn als Lehrerin des Pianofortespielles angetrete.

Zu diesem Zwecke suchte er die Bekanntschaft des Orchesterdirektors am Royal-Albert-Theater zu machen. Fittergilt vermittelte dieselbe mit größter Verehrlichkeit.

Der Mann hieß Fitt, war ein Deutscher, und gab seinen besten Willen, dem Freunde Mr. Fittergilts zu dienen, in einem etwas sonderbaren Englisch kund, was indessen Cliffole nicht hinderte, sich mit ihm zu trefflich verständigen.

Barlow? Nein! Eine Dame die auf Mr. Cliffoles Beschreibung paßte war dem alten Orchesterdirektor wohl nicht bekannt, der seine Leute im Fach fast Alle an den Fingern abzuzählen wußte. Dafür erwähnte er einer Madame Valo, Musiklehrerin von großem Ruf und die nur in der feinsten Welt beschäftigt war. Diese hatte ungefähre das Lebensalter der Gesuchten.

„Aber der Name verrieth, daß Ihre Madame Valo eine Fremde sein müsse,“ wandte Cliffole ein.

„Ich kenne die Dame persönlich, denn hiezu fand ich vor Jahren Gelegenheit, da sie Konzerte arrangirte. Sie ist eine Vollblutengländerin, Sir, und vielleicht an einen Fremden verheiratet.“

„Kennen Sie diese Dame hinlänglich,“ war nun Cliffoles nächste Frage an den Orchesterdirektor, „mir zwei Zeilen als Empfehlung an dieselbe mitzugeben?“

„Es macht mir Vergnügen, einem Freunde Mr. Fittergilts gefällig zu sein,“ antwortete der Mann.

Und so war Cliffole im Besitz einer freilich vagen Adresse und eines Empfehlungsbriefes an die einzige Person, die in Etwas den Merk- und Kennzeichen entsprach, die er aus dem Städtchen Seacomb mitgebracht hatte.

Nicht zwei Tage nach der erwähnten Unterredung mit Justinas Pflegerin, war Cliffole auf dem Wege nach dem Stadtviertel, das Madame Valo bewohnte. Sein Wagen hielt in „Maids Lane,“ am Themse-Ufer, vor einem sehr hübschen Hause an, wo er sofort Einlaß fand. Madame war zu Hause und eine zierliche Jofe meldete den Besuch. Bald zweifelte Cliffole, als er das Innere des Hauses hier musterte, nicht länger, daß er der wichtigen Person auf der Spur sei, denn im Vorgemach schon und dem kleinen Sprechzimmer, in das man ihn geführt hat, vortrieth zahlreiche Da-

menarbeiten, Photographien junger Missethäter und hübscher Bacchischen, so wie Zeichnungen von mehr oder minderem Werthe, die ehemalige Pädagogin und Erzieherin.

Ein sehr schönes Piano stand geöffnet inmitten des Raumes und eine reichhaltige Musikbibliothek füllte die Notenständer.

Cliffold hatte hinlänglich Muße, all dies zu betrachten, denn nach einer geraumen Weile erst erschien die Dame des Hauses reich in schwere Seide gekleidet, mit einem Aufputz aus echten Spitzen in dem leicht ergrauenden Haar, der wahrscheinlich ein Häubchen vorstellen sollte. Die Dame war wohl erhalten und hatte gewinnende Züge, die Cliffold sofort zu ihren Gunsten einnahmen. Nach den üblichen Artigkeiten ging er auf den Zweck seines Besuches über. Cliffold besaß großes diplomatisches Talent und wußte mit Damen den rechten Ton zu finden.

Bald hatte er Alles in Betreff der Identität Madame Balos erfahren, was ihm zu wissen nöthig war.

Ja, sie hieß Sarah Barlow, allerdings. Aber ein mehrjähriger Aufenthalt in Rom, wohin sie eine vornehme Dame begleitet hatte, und wo man ihren Namen ohne das klingende R und austönende B am Ende desselben auszusprechen pflegte, was ihm eine wässrige Färbung lieh, hatte ihr diese Lesart desselben lieb gemacht. Dann kommen die Jahre, in denen keine Dame mehr den sonderbar klingenden Namen „Mademoiselle“ hören mag, das fatale achte Lustum! und sie nannte sich nach ihrer Rückkehr Madame Balo. So viel über diesen Umstand.

„Ihre Erklärung Madame in Betreff dieser kleinen Aenderung Ihres ursprünglichen Namens, bemerkte Cliffold, „ist vollkommen befriedigend. Erlauben Sie mir nun auch die Frage, ob Sie sich einer Ihrer ehemaligen Schülerinnen aus Seacomb erinnern, d. h. den Namen Muriel Travanard führte?“

Mit unverholener Bewegung bejahte dies Madame Balo.

„Miß Travanard, ein Juwel, ein Engel,“ sagte sie lebhaft. „Sie war mein Liebling.“

„Haben Sie Kenntniß erhalten von ihren fernern Lebensschicksalen?“

„Nein,“ versetzte verwirrt die Lehrerin, „ich fürchte, dieselben waren traurig . . .“

„So ist es, Madame,“ fiel Maurice ein, und erzählte in kurzen Umrissen, was ihm über Muriel bekannt geworden. Mit unverholener Betrübnis hörte ihn die Dame zu.

„Und nun, nachdem ich die Sache reiflich überlegt und von allen Seiten beleuchtet

habe," endete der Erzähler, „bin ich zu dem Schlusse gelangt, daß Kapitän Penwyn und Muriel Travanard ehelich verbunden gewesen, und Sie, Miß Barlow, einigermaßen in dem Geheimnisse gewesen sein dürften, dessen Folgen so verhängnißvoll werden sollten.“

Es bedurfte einiger Minuten, ehe Madame Balo sich hinlänglich gefaßt hatte, etwas zu erwidern.

„Mr. Cliffole," sagte sie endlich, „Sie haben mir eine bittere Stunde bereitet! Meine arme, arme Muriel! Von der eigenen Mutter verkannt und mißhandelt zu werden, des Verstandes beraubt! Sie war ein braves Mädchen und Georg Penwyns gesetzmäßig angeordnete Gattin, mit meinem Wissen, ja meiner Beihilfe!“

„Ich war Georgs Lehrerin in Musik und fremden Sprachen gewesen, als er ein ganz kleiner Junge war und in Seacombe die erste Schule durchlief. Seine Anhänglichkeit und Dankbarkeit für mich blieben nach Jahren, als er zum Manne gereift war, dieselben. Gelegentlich eines seiner regelmäßigen Besuche bei seiner Anwesenheit in der Heimath, sah er Muriel Travanard in meinem Hause, und später in der Nachbarschaft seines Schlosses, da die Borsredfarm zur Besizung Penwyn gehört, wie Sie ja wissen.“

„Ein Jahr später eröffnete mir mein einstiger Schüler, der mit der Liebe und dem Vertrauen eines Sohnes, in mir eine zweite Mutter sah, seine Liebe zu Muriel, seinen unwiderrüflichen Entschluß, sich einstweilen heimlich mit ihr zu verbinden bis er den Vater, der jeder Mißhe abhold war, versöhnt oder dieser aus dem Leben geschieden sei. Gott verzeihe mir, ich dachte zum Besten Muriels zu handeln, indem ich die Hand zu einer heimlichen Verbindung zwischen dem jungen Paare bot, wohl freilich erst, nachdem ich alle Gegenvorstellungen hierüber erschöpft hatte, die vergeblich blieben. Georg bestand darauf, Muriel zu seiner Gattin zu machen eh' er diesmal, und ach! es sollte das Letzmal sein, daß wir ihn sahen! England verließ. In längstens einem Jahre würde er zurückkehren, vielleicht mit Ruhm bedeckt, wenn das Glück ihm lächeln wollte, vielleicht dann den Vater bewegen, seinen Bund mit Muriel zu segnen. Und so ließ ich, jung und thöricht wie ich zu jener Zeit noch war, mich bereden, und wir begaben uns alle Drei eines Tages nach den kleinen Seestädchen Didmouth, wo die Trauung stattfand. Ich stand an der armen Muriel Seite am Altar, ich zeichnete meinen Namen als Zeugin in das Kirchenregister, und hatte Georg das

feierliche Versprechen abgenommen, Muriel nicht wieder zu sehen, nach diesem feierlichen Akte. Er hat es nicht gehalten!"

"Ich kehrte allein mit Georgs Gattin nach Seacombe zurück, und ein paar Tage später holte Michael Travanard seine Tochter wieder ab, die ich erst nach drei Monate, zur Weihnachtszeit nämlich, wieder sah, wo ich meinen letzten Besuch in der Borsredfarm machte, da ich in dieser Zwischenzeit den Entschluß gefaßt nach London zu gehen. So verließ ich Cornwall, ohne zu ahnen, wie sehr im Laufe der Zeit Muriel meine thätige Freundschaft bedürfen mochte!"

"Sie hörten aber doch in Ihrem andern Aufenthalte von dem Schicksale des Capitän Penwyn?" fragte Cliffole die Erzählerin.

"Erst volle sechs Monate später, nachdem Alles sich so entsetzlich gewendet für meine armen Schützlinge!" antwortete mit überströmenden Augen Madame Ballo. "Ich las den Schauerbericht in einem der römischen Tagesblätter, denn ich befand mich damals gerade in Italien. Sie mögen ermessen, wie mir das Herz um der armen Muriel blutete. Ich wagte nicht, an sie zu schreiben, da ich glaubte, sie würde das unselige Geheimniß einstweilen noch vor ihren Eltern und der Welt zu wahren gedenken. Ich dachte nicht, wie das arme Geschöpf unter der Last eines doppelten Jammers erliegen würde, wie ich bei meiner Rückkehr nach England erfuhr."

Nach einigen weiteren Bemerkungen der schmerzlichsten Art und dem offenen Bekenntnisse, wie all dies ein Stachel bitterer Erinnerungen, ja der lebhaftesten Reue in Madame Ballo's späterem Leben geblieben, schien diese Alles enthüllt zu haben, was sie zu enthüllen vermochte, und Cliffole blieben nur noch ein paar Fragen praktischen Nutzens übrig, die er an die tieferschütterten Dame zu stellen hatte.

"Erinnern Sie sich des Namens der Kirche zu Dimouth," hub er nach einer Pause wieder an, "wo jene Trauung stattfand?"

"Ja, es war die Pfarrkirche zu Sct. John."

"Und das Datum?"

"Der dreißigste September 1847."

Nachdem Cliffole sich von seiner neuen Verblindeten empfohlen, die ihm jeden thätigen Beistand in der Mission, die ihm hier geworden, gelobt hatte, sah er seine Bahn so ziemlich klar vor sich. Er hatte die Zeugenschaft dreier Personen für Justinas Identität und Ansprüche gewonnen. Miß Barlow für die stattgehabte Trauung der Eltern der Waise; die Bekenntnisse Brigitta Travanards und Mathew Elgood, dem das

Kind unmittelbar nach dessen Geburt anvertraut worden: einen Nebenbeweis ergab die Familienbibel der Travanards, die der alte Schauspieler sorgfältig bewahrt hatte und die bisher das einzige Erbstück der Enkeltochter des Travanards war.

Geradewegs von Miß Barlow oder Madame Balo, wie man diese Dame nennen will, eilte Maurice Cliffole nun, von den besten Hoffnungen erfüllt, zu Mr. Harding dem alten Rechtsfreunde seines Hauses, dem er den ganzen Fall mit allen Details vorlegte.

Harding schüttelte bedenklich den Kopf.

„Kein Kinderspiel, Freund Maurice,“ bemerkte der Anwalt, „so mir nichts, Die nichts einen Mann wie Squire Penwyn aus seinem Besitzthum zu drängen, auf die Zeugenschaft eines wandernden Komödianten hin!“

„Aber das Kirchenregister von Didmouth...“ wandte Maurice ein...

„Erweist die stattgehabte Trauung, allerdings; aber Sie haben da für die Identität und Geburt des Kindes nur das Wort einer alten, blinden Frau, der Großmutter in der Borsredfarm, und nur Ihren alten Elgood, zu beschwören, daß die präsumtive Erbin der Penwyn ihm anvertraut worden. Die Geschichte klingt recht hübsch; die Schauspielerin vom Royal-Theater als „Lady Penwyn!“ Aber, unter uns, Freund Maurice, ich unternähme den Kreuzzug gegen den jeweiligen Herrn auf Schloß Penwyn nicht mit solchen Mitteln, als Ihnen da zu Gebote stehen.“

„Ich werde Alles versuchen, Miß Justina's rechtmäßige Geburt zu erweisen,“ versetzte Cliffole entschlossenen Tones; „das Erbe steht in zweiter Reihe.“

„Versteht sich! Ich verfüge mich sofort nach dem Seestädtchen Didmouth, einen Auszug aus dem Kirchenregister beizuschaffen.“

„Und ich begleite Sie!“ war Cliffoles Antwort. — — — — —

Die kurze Fahrt nach Didmouth setzte Maurice, wie er erwartet, in den Besitz des legalen Geburtszeugnisses der Waise.

Miß Barlow hatte die Wahrheit geredet.

Ruhelos, in fast fieberhafter Eile, setzte der junge Kämpfer für Recht und Ehre seiner Angebeteten, ohne weiteren Aufenthalt seine Reise nach Cornwall fort. Er traf in den Nachmittagsstunden in der Borsredfarm ein, wo Martin Travanard mit lautem Freudenschrei in seine Arme stürzte.

Kaum seit zehn Tagen war er von hier geschieden, und schon sollte Martin das Glück genießen, den Freund wieder zu sehen.

„Welch glücklicher Zufall führt Mr. Cliffole zu uns?“ fragt der junge Travanard, als er seinen Gast nach der Halle geleitet.

„Kein Zufall, entgegnete dieser lächelnd, sondern ein freundlicher Stern. Sie sind allein, so viel ich sehe, Martin? Es ist gut, es ist besser so. Ich habe Ihnen Viel zu erzählen.“

Und Maurice brachte seine Geschichte vor, der Muriels Bruder mit athemloser Spannung zuhörte.

„Arme, arme Mutter!“ sagte er dann, sich eine Thräne aus den Wimpern wi-

schend, der bald mehrere folgten, denn die Nührung hatte Martin gewaltig ergriffen, über dem, was er vernahm. „Die Ehre unseres Namens zu retten“ hat sie dies gethan! Und Muriel, die schuldlos war, sollte so schwer büßen! Alles was dies unglückliche Opfer gefehlt, war ja einzig nur, daß sie es vor den Eltern geheim gehalten.“

Als die erste Aufregung sich in etwas gelegt hatte, war des Fragens von Martins Seite um seine Michte, kein Ende, jenes Kind seiner geliebten Schwester, das seines Namens, seiner Familie beraubt worden.

„O, wie klug und gut Sie gehandelt haben, Mr. Cliffole,“ rief der junge Ivanard ein über das anderemal aus. „Ohne Sie wäre dieser Unglücksknoten ewig ungelöst geblieben! Wie Sie nur dazu kamen, dem Geheimniß auf die Spur zu gerathen!“

„Jenun, Martin, wahrscheinlich weil ich in diesen letzteren Monaten sehr, sehr viel an Justina Elgood gedacht hatte.“

Und Maurice nahm keinen Anstand, Martin zu bekennen, wie theuer ihm dieses Wesen geworden sei. Der junge Oheim schwamm in Etznücken. Ein neues, noch innigeres Band sollte ihn also mit dem so liebgewordenen Freunde verbinden!

Cliffole empfand einige Besorgniß über den Punkt, der nun hier in der Vordersarm zu erörtern war. „Würde“, fragte er Martin, „der alten, blinden Großmutter Gedächtniß klar genug geblieben sein, zur nöthigen Zeugnenschaft in Betreff Justinas Eintritt in diese Welt?“

Aber die alte Frau war stark geblieben an Geist und Herz, trotz ihrer Erblindung und allen Jammers, der über sie gekommen. Als Maurice ihr mit zarter Schonung mitgetheilt, was sie erfahren mußte, und sie hörte, wie Muriels eheliche Verbindung mit Georg Penwyn rechtskräftig erwiesen sei, da sank sie in die Knie und pries und dankte mit lauter Stimme dem Herrn der Heerschaaren, für diesen Trost ihrer alten, freudlosen Tage.

„Ich dachte es ja immer, mein armes Kind sei schuldlos,“ sagte sie dann, als Maurice sie wieder nach ihrem Sitze geleitet hatte; denn seit Brigittas Tod verließ die Blinde nur selten mehr ihre eigene kleine Stube, über welcher Muriels Kammer lag. Lange besprachen sich der Gast, der Onkel und die Großmutter nun zusammen, und Cliffole wagte unter Anderem die Bemerkung, wie er aus seiner erlangten Kenntniß des Hauses hier schließt, daß Muriel und ihr Gatte wohl geheime Zusammenkünfte in jenem Gemache gehabt haben mochten, das einst diese Unglückliche inne hatte, und wohin sie in Mondscheinnächten, ein irrender, ruheloher Geist, zurück zu kehren pflegte, seiner Rückkehr entgegen zu harren. Das Fenster war niedrig genug und die epheubewachsene Außenmauer des Hauses erleichterte das Erklimmen desselben.

„Und so bin ich der Ansicht,“ fügte er hinzu, „daß man von nun am besten Muriel jede Freiheit gönne, nach jenem Gemach zu wandern, so oft es ihr in den Sinn kommen mag; daß vielleicht ein geschickt verborgener Lauscher hiedurch mehr von der Vergangenheit erfahren könnte, als bisher erhellt worden ist. Der Mond ist in diesen Tagen wieder voll, die Zeit, wie wir wissen, wo Muriel des Nachts jene Stube aufzusuchen liebt und drinnen weilt, falls sie selbe offen findet. Vieles bleibt uns noch dunkel, das

ans Licht zu ziehen ist, und wir dürfen keine Mittel unversucht lassen, endlich Alles zu erfahren."

"Es sei, wie Sie es anordnen, unser Freund und Wohlthäter," fiel Martin lebhaft ein. "Großmutter, laßt die Thüren unverschlossen von heute an; was Mr. Cliffole sagt und thut, ist weise und wohl überlegt."

"Es ist vielleicht eine nutzlose Empfehlung," sagte Maurice achselzuckend. "Aber ich habe meine Ahnung, und kann dieser hier einiges Recht einräumen."

Nicht lange, und Michael Travanard kehrte vom Felde nach Hause. Der Mann war kaum mehr zu erkennen. Mit Brigitta, die Alles in Allem in der Farm hier gewesen, schien des Mannes Stab und Stütze gebrochen.

"Wenn nur ein Funke des entflohenen Bewußtseins in dieses Unglücklichen Tochter angefaßt zu werden vermöchte," dachte mit einem Seufzer der Theilnahme Maurice Cliffole, "vielleicht könnte die Liebe seines Kindes ihn mit dem Dasein versöhnen, und seinen Lebensabend erheitern."

Wie gerne hätte er Justina nach der Farm hier gebracht! Aber aus vielerlei Gründen war dies im Augenblicke unausführbar. Die Schauspielerin konnte ihren Platz am Royal-Theater nicht verlassen, ohne der Direction desselben empfindlichen Schaden zu verursachen und persönlich einem ziemlich hochbezahlten Pönale zu verfallen. Auch hielt Cliffole es für besser, sie so lange ferne zu halten, bis die Kette der Beweisführung geschlossen und kein Mißlingen des Ganzen weiter möglich wäre.

Heute noch wollte man zögern, dem Vater die Entdeckungen mitzutheilen, die diese letzte Woche gebracht hatte. Cliffole war etwas erschöpft und Martin noch zu erregt, um mit der nöthigen Vorsicht dem alten Manne, der Muriel abgöttisch geliebt hatte, in gehöriger Weise das, was er bisher niemals geahnt, nämlich die Existenz eines Enkelkinds, zu eröffnen.

Und so verbrachte Cliffole mit Martin den Nachmittag im Freien, und ersterer erwartete nicht ohne Spannung den Anbruch der Nacht, welche er in Muriels einstigem Gemache zu wachen beschloß.

XX. Capitel.

Es war eine klare Herbstnacht, wolkenlos und still und die Abendnebel entschwebten über der weiten Fläche des Moorgrundes, die sich zur Rechten der Vordedarm hinbreitete, über die Wisen und Aecker zur Linken, der ruhlosen See im Hintergrunde. Der Mond segelte voll und glänzend auf seiner ewigen Bahn, ganz wie damals, als Maurice Cliffole die erste Nacht unter dem Dache der Travanards zugebracht hatte, und wie sie die arme Muriel schlummerlos und dem Gespenste ihres einstigen Selbst ähnlich, zu irrem Wandern und vermehrten Hoffen auf die Rückkehr des geliebten Gatten weckten, seit fast zwanzig Jahren.

Rehrt das arme Geschöpf in seinem Wahn heute zurück zum Fenster in meiner

Schlafstube, dachte Maurice, will ich versuchen, mich zu erfahren über diese traurige Vergangenheit.

Aber umsonst lauschte er hinter der Bettgardinen verborgen, bis der Mond untergegangen war, auf die erwartete Erscheinung. Er gab endlich für diese Nacht die Hoffnung auf, und entkleidete sich einiger Ruhe zu pflegen.

So machte er dreimal, und Mauriel wollte sich nicht zeigen. Noch diese letzte Nacht, so beschloß er bei sich selber, würde er es versuchen; blieb die Kranke auch dann in ihrem jetzigen Gemach, konnte man annehmen, daß in Folge einer der zahllosen und unerklärlichen Launen solcher Unglücklichen, ihre Phantasie eine veränderte Richtung angenommen habe.

Cliffolo schlief in den Nachmittagsstunden, das Gleichgewicht seines Organismus herzustellen, und war in dieser vierten Nacht so geistesfrisch als gewöhnlich. Der Mond veränderte bereits seine Zeit, und ging weit später auf, um früher wieder zu verschwinden.

Der Lauscher harrte heute lange drei Stunden, und die große Uhr in der unteren Halle schlug die zweite Morgenstunde, als sich leise, schlürfende Tritte im Korridor vor Cliffolds Thüre vernehmen ließen. Muriel nahte.

Langsam, ruhig und sicher trat sie ein, heute wie jenes Erstmal, öffnete das Fenster, geräuschlos und vorsichtig, mit großer Sorgfalt vermeidend, daß dessen Klirren verrathe, was hier vorging, Dann kniete sie auf den Stuhl und lehnte sich weit, weit hinaus auf der Brüstung, als ob sie Jemand erwarte.

„Leise, leise, Geliebter,“ flüsterte sie daun, der alte Epheuastamm da ist morsch! Sieh Acht, daß du nicht ausgleitest!“

Einige Minuten lang plauderte sie so mit dem Geliebten, den sie in ihrem Wahn sich nahe glaubte. Dann plötzlich erwachte in ihr das Bewußtsein ihres Glucks, ihrer Verlassenheit, und sie erkannte, wie sie zu einem Trugbilde gesprochen. Sie verließ das Fenster und begann im Gemach herum zu irren, die Hände über dem Haupt zusammen geschlagen, als ob es ihren Jammer zu sämstigen vermöge, wenn sie mit starkem Druck den unseligen Sitz ihres zerrütteten Verstandes berührte.

„Da sagen sie er sei todt, todt,“ murmelte sie in dem sonderbar erschütternden Ton der Traumwandler, er sei ermordet! Aber sie haben mir niemals die Wahrheit gesagt, sondern mich immer schmäzlich betrogen, und falsch, herzlos, grausam, sind sie Alle! Das hat die Mutter gethan. Die hat mir den Gatten geraubt und mein Kind, mein armes Kind! Und sie ließ mir nichts auf Erden als die Erinnerung! Weshalb nahm sie mich nicht auch diese?“

Dann könnt' ich glücklich sein! O je! Ich säße am Heerdfeuer und sänge Lieder und streifte herum in Feld und Wäldern. Da sah' ich meine Arme hier an, und denke, mein Kind, mein süßes Kind sollt' ich schaukeln an meinem Herzen, und daan haffe ich die Mutter, und wie ich sie haffe! Das Weib, das mich geboren!“

Al dieß sagte die Unglückliche in Zwischenpausen, hastig, klagend, und wieder zürnend. Plötzlich brach sie in ein gellendes Lachen aus.

„Wer sagt, daß er todt sei?“ schrie sie mit wilder Geberde. „Seh' ich ihn nicht in jede Mondnacht hier? Freilich, zumeist schließen sie mich ein wie ein mildes Thier! Sie sind grausam, grausam! Aber Georg steht unter dem Fenster, so oft der Vollmond kömmt. Er harret, daß ich ihm öffne, wie Romeo seiner Julia! So sagt' er stets: Wie Romeo!“

Wieder änderte sich Muriels Ton und sie flüsterte jetzt zärtlich, als spreche sie mit dem Geliebten.

„Ach Georg, wir hätten unser Versprechen halten sollen! Es wird nicht gut enden, fürchte ich!“

Maurice hörte die Aermste schluchzen. Ungefähr eine Stunde lang währte all dies; dann wandte Muriel sich auf's Neue zum Fenster und lauschte abermals hinaus.

Als sie sich wieder umwandte, fiel ihr Blick auf das Feuerzeug mit der Kerze, die Cliffole auf den Tisch inmitten des Gemaches gestellt hatte. Mit merkwürdiger Geschwindigkeit machte Muriel jetzt Licht, und dann eilte sie den Leuchter mit der brennenden Kerze in Händen, aus dem Zimmer.

Maurice folgte ihr ohne Zaudern; eine Wahnsinnige mit einem Lichte in Händen konnte in diesem alten Hause hier, dessen Quersäulen überall sichtbar waren, großes Unheil anstiften, und der Lauscher hielt sich in einem gewissen Grade verantwortlich für die möglichen Folgen, welche Muriels Freilassung nach sich ziehen konnte.

Jetzt sah er sie an der Krümmung des Ganges verschwinden, wo eine Wendeltreppe nach den Bodenräumen unter dem Dache führte.

Er verfolgte die Fliehende leisen Trittes, doch rasch genug, um sie nicht aus den Augen zu verlieren. Er stieß sich heftig an einen der vorspringenden Dachbalken, achtete aber des empfindlichen Schmerzes kaum, den ihm dieß verursachte. Stolpernd tappte er vorwärts, denn das Licht war nur mehr in der Entfernung sichtbar und der Dachboden weitläufig und dunkel. Hier und da fiel ein bleicher Streifen des Mondscheins durch die spärlichen Lücken, und mit deren Hilfe gewahrte Cliffole jetzt in einem Winkel des Raumes aufgespeichertes Geräthe, Kisten und allerlei ähnliche Dinge, die man mit einer Art groben Segeltuches von Staub, und Spinnweben zu wahren gesucht hatte. Selbst hier verrieth sich Brigitta Travanards Ordnungsliebe und hauswätherischer Sinn.

In jenem Winkel aber kniete nun die Wahnsinnige, und hatte einen altmodischen Wiegenkorb aus der Decke gezogen, indem sie etwas zu suchen schien. Sie hatte das Licht neben sich zur Erde gestellt, und murmelte unverständliche Worte vor sich hin, als sie die Decken und Polsterchen lüftete, die vielleicht ihr erstes Lager und das ihres Bruders gewesen.

Maurice verhielt sich still. Die Wahnsinnige in diesem Augenblicke zu erschrecken, war gefährlich.

Jetzt schien sie gefunden zu haben, wonach sie suchte. Es war ein Brief, mit großem unerbrosenen Siegel, den sie lange beleuchtete und dann an die Lippen drückte. Hierauf legte sie denselben wieder in die Wiege, und nahm andere Briefe daraus hervor, die

offen waren, und die sie ebenfalls küßte, nachdem sie lange auf die vergilbten Schriftzüge gestarrt, die sie entziffern zu wollen schien, ohne es zu vermögen.
 „Mein Geliebter!“ hörte Maurice sie traurigen Tones murmeln, „das sind Deine Worte, Deine Schwüre! Nur der Tod konnte uns trennen. Jawohl, der Tod! Sie sagen du seiest dahin! Aber die Todten sind selige Geister! Wärest Du todt, Geliebter, Dein Geist umschwebte die arme Muriel und ich könnte Deinen theuern Schatten seh'n! Ich könnte . . .“

Hier erhob sie das Auge und ihr Blick irrte in dem sie umgebenen Raume umher. Sie bemerkte Maurice, stieß einen furchtbaren Schrei aus, und rannte auf ihn zu.

Ihren wirren Sinn dünkte die Gestalt des Lauschers der Geist des verlorenen Gatten.

Aber als sie emporgesprungen war, stieß ihr Fuß die brennende Kerze um, und die Flamme erfaßte im Nu das leichte Gewand, das die Unglückliche trug. Ein Augenblick und Muriel stand wie eine Feuersäule vor Cliffolds entsetzten Blicken.

Obne die nöthige Geistesgegenwart zu verlieren, riß dieser die schwere Decke von dem alten Hausgeräth, deren wir vorher erwähnt, und hüllte Muriel in dieselbe, sie fest mit seinen Armen umfassend, wodurch die Flamme so rasch als möglich erstickte. Gefahr und Schreck währten nur ein paar Sekunden lang, und dennoch fürchtete Cliffold, sie möchten verhängnißvoll für Muriel gewesen sein.

Allein ungeachtet der erlittenen Brandwunden, hielt sie an dem Gedanken fest, es sei ihr Gatte, den sie hier wiedergefunden.

„Also kein Gespenst,“ rief sie aus, „Du, Du bist's, Georg! Oh, nun ist Alles gut!“

„Ich will Dich schützen, Muriel,“ flüsterte Maurice ihr leise zu. „Ich will Dir Deine Tochter wieder geb'n.“

„Meinen Säugling, mein Kind!“ kreischte die Wahnsinnige. „Ach nein! das kannst Du nicht! Es ist im Himmel, es ist ja od'; Sie haben es ermordet!“

„Nein, nein, Deine Tochter ward in sie Hand gegeben, und liebend und sorgfältig erzogen. Das ist ja viele Jahre herher und nun ist Sie ein erwachsenes, schönes Mädchen, eine junge Dame, und Du sollst sie sehen, bei ihr bleiben und sie wird Dich lieben und ehren.“

„Ich will keine junge Dame, ich will meine Klein, meine süße Puppe, die ich nur einen Augenblick lang hier in meinen Armen halten durfte, eh' man Sie mir gestohlen? Gib mir meine Klein zurück!“

Dann schauerte Muriel zusammen und ein schmerzliches Wimmern kam über ihre Lippen.

„Komm, Muriel, Du leidest. Du bist verletzt,“ beschwichtigte sie Cliffold.

„Ja, ja das Feuer! Wie es brennt, hier und hier,“ klagte die Arme, und ließ sich geduldig von Maurice die Treppen hinabtragen. Mit größter Vorsicht suchte dieser mit seinen leichten Brüde nun im Dunkeln den Weg durch das Haus, zur Stube

der alten Großmutter, wo er Muriel auf das Sopha legte, und dann Licht machte. Die alte Frau war erwacht, und in flüchtigen Worten theilte ihr der junge Mann mit, was geschehen war.

„Sie ist ohnmächtig,“ sagte er dann mit einem Blick auf Muriel, „und ich will Martin wachen, daß er den Arzt herbeihole, indeß Sie, Frau Travanard, ihr die erste und nöthigste Pflege angedeihen lassen.“

In zwei Sätzen war Maurice an Martins Thüre, der auf sein Pochen erschien und sich in höchster Eile ankleidete, indeß Cliffole einem der Knechte befahl anzuspannen.

Schon fand er, zur Stube der Großmutter zurückgekehrt, diese mit der Hausmagd um die Kranke beschäftigt, welche aus ihrer Betäubung erwacht war.

Die Brandwunden an Muriels Körper waren nicht bedeutend, doch immerhin schmerzhaft genug. Sie duldete indeß, daß man die ersten, lindernden Mittel anwende, und verfiel nach einiger Zeit sogar in Schlummer.

Gegen die siedende Morgenstunde traf der Arzt aus Seacombs ein, ein alter, mild aussehender Mann, der Muriel geboren werden sah und stets eine große Anhänglichkeit für die Travanards bewiesen hatte.

„Nicht allein, lautete“ sein Ausspruch, als er Kenntniß von dem Zustande der Wahnsinnigen genommen. „daß die Belezungen unerheblich und in kürzester Frist zu heilen sein dürften, steht durch diesen Zufall einige Besserung in der geistigen Stimmung der Patientin zu erwarten. Ich sage nicht, Heilung, denn diese ist unmöglich, wie ich mich seit Jahren überzeugte; aber es dürfte ein Stadium ruhigeren Tiefsinnes eintreten und die zeitweisen Aufregungen der zerrütteten Nerven sich legen. Wenn Ortsveränderung erzielt werden könnte für die Kranke, würde dies wesentlich zum Nutzen sein. Ich habe dieselbe häufig angeordnet, aber es ist nichts hierin geschah, da die selige Frau Travanard gewisse Vorurtheile hegte in diesem Punkte und der Ansicht war, ihre Tochter könne nur im Elternhause die gehörige Pflege finden. Vor Allem natürlich bedarf sie der größten Ruhe, und wenn sie von dem Abenteurer hergestellt sein wird, ist es Zeit, meine Rathschläge zu berücksichtigen.“

Als der Arzt sich wieder entfernt hatte und man in der Halle das Frühstück eingenommen, begab Cliffole sich zum Dachboden, um dort seine Forschungen zu beginnen.

Es war jetzt ziemlich hell hier oben, so daß er alle Gegenstände genau zu unterscheiden vermochte. Er eilte hastigen Schrittes der Stelle zu, wo der Wiegenskorb stand, aus welchem Muriel in dieser Nacht jene Papiere geholt.

Waren diese wirkliche Briefe oder leere Streifen, die der Wahnsinn der Unglücklichen für solche gehalten? Diese Frage hatten Maurice in den letzteren Stunden auf's Lebhafteste beschäftigt. Hatte Muriel ihre Briefe hier versteckt gehalten in jenen Tagen, wo die Nacht des Wahnsinns noch nicht ihren Verstand befangen? Oder mit der List, die den Trisinnigen kennzeichnet, Wirkliches den Augen ihrer Umgebung zu entziehen gewußt?

Maurice kniete an dem alten Korbgeflecht zur Erde und untersuchte dessen Inhalt. Ja, es waren Briefe, vergilbte Schriftzüge auf halbverwittertem Papier, in ein Päckchen gebunden mit verschossenen Seidenbändern.

Er las die ersten Seiten. Sie enthielten die alte und ewig frische Geschichte zärtlicher Liebelebensschaft, glühender Schwüre, freudigen Hoffens auf endliche Vereinigung. „Mein geliebtes Weib! Meine angebetete Gattin!“ lautete die Ansprache in all diesen Briefen, „Dein treuer Gatte“ deren Unterschrift. Die Adresse wies den Namen „Miss Muriel Travanard“.

Und so blieb kein Zweifel über die Identität Derjenigen, an welche diese Korrespondenz gerichtet war. Kein Zweifel, daß Georg Penwyn Muriel als seine angehaute Gattin angesehen; überdem fanden sich in seinen Briefen viele Stellen, die auf die heimlich vollzogene Einnahme des Paares Bezug hatten, so wie auf den Umstand, daß seines Vaters Vorurtheile ihn hierzu gedrängt. Ferner sprach Georg den Entschluß aus, bei seiner Rückkehr nach England ein Geständniß an diesen Vater zu wagen, und sollte der Squire unerbittlich bleiben, so würde dem liebenden Gatten Muriel's das bescheidenste Erdenlos in ihrem Besitz noch Seligkeit dünken, wie er hinzufügte.

In einem weiteren Brief sprach der Kapitän von der eventuellen Möglichkeit, daß sein theures Weib gezwungen sein könnte, für einige Zeit das Elternhaus zu meiden.

„Ich verlasse die Heimat nicht ruhigen Herzens“, sagte er hier, „ohne Dich und das Wohl unseres Kindes einem erprobten Freunde anzuvertrauen. Der Rechtsanwalt Tomlin in Seacombe ist ein solcher für mich und ich schreibe Dir hier ein Schreiben an ihn bei, das Du ihm übergeben wirst, falls es nöthig würde, und in welchem ich ihm unsere Verbindung mittheile, sowie die Bitte an ihn richte, sich Deiner anzunehmen. Ich bin Tomlins Verschwiegenheit und Treue gewiß, und er wird Alles thun, was möglicher Weise die erwähnten Umstände erheischen.“

Es war dies Schreiben an Mr. Tomlin, das Muriel unentfesselt unter den Briefen ihres Gatten aufbewahrt gehalten.

Cliffold zweifelte keinen Augenblick, daß der Schutz, den Muriel von Tomlin erwarten sollte, für den Fall berechnet war, daß sie Mutter würde. Weshalb blieb das betreffende Schreiben in den Händen der Unglücklichen? Weshalb erduldet diese alle Schmach ihrer Lage? Began die Geisteszerrüttung bereits zu jener Epoche, als sie sich Mutter fühlte, und machte sie unfähig zu jedem klugen Schritte, der ihr so namenloses Elend erspart haben würde?

Jetzt war das Einzige, was zu erweisen blieb, Justina's Identität, und Cliffold verhehlte sich die möglichen Schwierigkeiten nicht, die er in dieser letzteren, so wichtigen Frage, begegnen mochte.

Als er seinem Freunde Martin mitgetheilt hatte, was er in der alten Wiege unter dem Dache oben gefunden, da erfuhr er von diesem, wie Anwalt Tomlin zu Seacombe bereits seit vielen Jahren mit Tod abgegangen sei, und dessen Sohn Gebe

und Nachfolger seiner Stelle geworden, welcher letzterer daher noch immer in Seacombe wohnte.

Dies erklärte nun freilich Muriels Verfahren, denn das Todesjahr des Anwalts Tomlin war genau dasselbe, in welchem die Gattin Georg Penwyn's seiner Hilfe am Bedürftigsten gewesen.

Ohne Zweifel fürchtete die Unglückliche, wenn sie ihren Eltern die Wahrheit eröffnete, diese keinen Augenblick gezögert haben würden, dem Squire dieselbe zu entdecken und so der Ehre ihres Hauses Genüge zu thun; und eine übertriebene Achtung vor ihres Gatten Wort und Wunsch, hielt sie ab, übertreten zu wissen, was er angeordnet. Und so opferte sie mit der ganzen Hingebung des liebenden Weibes, ihre Zukunft und die ihres Kindes auf, um das zeitliche Wohl Georg Penwyn's nicht zu gefährden.

Ehe er dies indessen in aller Form anbahnte, wollte er Justina sowohl als Georg Churchill Penwyn das Ganze darlegen, und die Möglichkeit eines gütlichen Abkommens zwischen diesen eröffnen, denn es würde bitter sein, wie er dachte, für den Herrn auf Penwyn und dessen Gattin, sich plötzlich in Armuth versetzt zu sehen. Sie hatten weise und zum Wohle ihrer Hörigen die Reichthümer verwendet, die ihnen durch Philipp Penwyn's Tod zugefallen waren. Cliffolds rechtlicher Anschauung zufolge, würde eine billige Theilung derselben auch Justina weit besser zusagen, als die strikte Ausführung des trocknen Buchstabens von Gesetzen, die sie zur alleinigen Herrin der Güter einer Familie erhoben, der sie nun rechtmäßig angehörten.

Es war nun Cliffolds erste Pflicht, zu Justina zu eilen, und ihr Alles zu eröffnen. Es war an einem Samstag Morgens gewesen, daß er die Briefe Georg Penwyn's aufgefunden, und desselben Tages trafer mit der Nachmittagszeit auch schon in London ein. So hatte er den stillen Sonntag vor sich, und Zeit und Muße zu den erschütternden Mittheilungen an die Tochter der unglücklichen Muriel.

Er ließ ein Paar Zeilen in Justinas Wohnung, an diesem Abende, deren Inhalt folgender war.

Thure Miß Elgood! Ich bitte Sie, morgen Sonntag sich nicht, wie gewöhnlich, zur Kirche zu begeben, da ich Sie in dringender Angelegenheit zu sprechen wünsche, und das, was ich Ihnen zu sagen habe, sich schwer in wenige Worte fassen läßt. Ich werde mir daher erlauben, gegen elf Uhr Samstag Abend bei Ihnen vorzusprechen.

Ihr ergebenster M. C.

Kapitel XXI.

„Ja, Justina“ sagte, als die drei Freunde am folgenden Tage zur Besprechung beisammen saßen, der alte Schauspieler mit etwas stockender Stimme zu seiner Pflege-

tochter, „wichtig ist es, mehr als Du zu ahnen vermagst, was Mr. Cliffold heute zu uns führt, und ich weiß bereits genug hierüber, um dies sagen zu können. Ich glaube, mein Kind, stets meine Pflicht an Dir gethan, Dich in Deiner Kunst nach besten Kräften unterrichtet und keine Mühe hierin gespart zu haben. Wir haben Leid und Freuden, ersteres freilich mehr, denn letztere, redlich zusammen getragen, und gings oft schief, jenu, wars nicht Papa Elgoods Schuld. Und wenn Dir nun Mr. Maurice gesagt haben wird,“ schloß er mit zitternder Stimme, „daß ich nicht Dein Vater bin, obwohl ich in ine Stelle nicht gewissenhafter auszufüllen vermocht hätte, wenn das Geschick es so gewollt, hoffe ich dennoch, daß Dein Herz für mich reden wird und Du anerkennen magst, daß ich mein Bestes that an Dir.“

Bei diesen letzten Worten ließ Elgood die Pfeife aus den Händen gleiten, aus der mit großem Pathos heftige Dampfwolken geblasen, während seiner Rede, verberg das Gesicht in beide Hände, und weinte bitterlich.

Justina kniete an seinem Sitze nieder, umschlang ihn mit beiden Armen und zog sein ergrautes Haupt an ihre Schultern, indem sie ihn liebevoll zu beschwichtigen suchte.

„Lieber, lieber Papa“, rief sie bewegt aus, „was sagst Du da?“

„Nein, ich bin nicht Dein Vater“, schluchzte der alte Komödiant, „und nach Gesetz und Recht habe ich keinen Anspruch auf diesen Titel. Im moralischen Sinn ist's freilich ein Anderes! Ich habe Dich zur Taufe gehalten, Dich ernährt, lange Jahre hindurch, und diese Hände leiteten Deine ersten Schritte auf der Bahn des Daseins. Dennoch bin ich nicht Dein Vater und habe keinerlei legalen Anspruch an Dich . . .“

„O, Du bist mein lieber, lieber Vater und wirst es bleiben!“ wiederholte Justina mit Thränen, den Alten zärtlicher umschlingend. „Welch' andern Vater sollt' ich haben?“

„Der gesetzliche Urheber Deiner Tage“, fuhr mit großer Emphase Matthew Elgood fort, dem es einmal zur zweiten Natur geworden war, immer den Bühnenton anzuschlagen, „fehlte jedenfalls durch seine Abwesenheit, denn Du wardst in der Stunde Deiner Geburt in meines braven Weibes Arme gelegt, ein verlassenes Kind! und sie hat bis zu ihrem Tode als treue Mutter an Dir gehandelt.“

„Und niemals weichte ich ihr mindere Liebe, als die einer dankbaren Tochter“, rief Justina dazwischen, „fürchte nicht, lieber Papa, daß irgend Etwas auf der Welt meine Empfindungen für Dich zu schmälern vermöchte. Wir haben zu viel widriger Schicksale zusammen erduldet, um nicht treu aneinander zu hängen fürs Leben,“ fügte sie mit inniger Treue in Blick und Miene hinzu.

„Und nun Ihr Vortrag, Mr. Maurice, deklamirte im Ton des Bühnenhelden, der etwa ein: „Zu Pferd! In's Schlachtgetümmel!“ in die Coulissen donnert, und erhob sich mit Würde. „Justina ist ein Goldherz, ich bin ruhig!“

Mit heißen Thränen vernahm Justina die Geschichte ihrer unglücklichen Eltern. „Und nun“, sagte Cliffold, als das junge Mädchen sich in etwas gefaßt hatte, „nun werden Sie begreifen, daß Sie allen gesetzlichen Anspruch auf die Besizung

Penwyn haben. Das Testament Ihres Großvaters ernennet Ihren Vater, Georg Penwyn zum Erben, sowie dessen Kinder, sei es in männlicher oder weiblicher Linie. Ich habe Einsicht in dies Testament genommen, dessen Abschrift bei dem betreffenden Rechtsanwalt hinterlegt und bin Ihrer Rechte gewiß. Sie können diese morgen geltend machen, wenn Sie wollen, und Churchill Penwyn aus seinem Besitz drängen.“

„Nimmermehr!“ rief Justina aus; „nicht einen Forthing will ich seines Geldes. Ich will nur daß Recht gearauchen, Philipp Penwyns, meines armen Vetter's, Namen zu tragen. Wir waren also so nahe zusammen verwandt! Wer mochte dies denken, Vater!“

„Sie hassen Churchill Penwyn“, wandte Maurice ein; es läge eine Befriedigung vielleicht darin, ihn . . .

„Ich hasse jenen Mann, weil es mir niemals gelingen wollte, mich des Gedankens zu erwehren, daß er in ein oder der anderen Weise an Philippos traurigem Ende theilhaftig gewesen. Gott sei sein Richter, Philipp's Rächer! Hat der Mann gesündigt, muß das Leben, trotz Rang und Gutes, die er besessen, ihm nicht leicht geworden sein.“

„Wie, der Gedanke Lady auf Penwyn zu sein, hat nichts Verlockendes für Sie?“ fragte mit einem halben Lächeln Maurice Clifford.

„Nein. Ich bin zufrieden mit meinem Lose, glücklich, für mich selber sorgen zu können, und mit dem lieben Papa Elgood beisammen zu bleiben“, versetzte sie, die Hand auf des alten Mannes Schulter legend.

Gewiß klangen diese Worte wie Sphärentöne in Maurice Cliffolds Ohr, der nicht ohne Besorgniß dieser Stunde entgegengesehen hatte. Aber er unterdrückte seine innere Bewegung und fuhr in geschäftsmäßig trockenem Tone fort.

„Da Sie solche Gesinnung hegen, Justina und Miß Penwyn, mag mir erlauben, sie auch ferner so zu nennen, nicht?“ schaltete er lächelnd ein, indeß die junge Erbin ihm einen seelenvollen Blick zuwarf. „da Sie die Sache von dieser Seite ansehen, dürften Sie geneigt sein, meiner Auffassung weise beizutreten. Ungeachtet des erwähnten Testaments, dünkt es mir etwas hart, für Churchill Penwyn und seine so lebenswürdige Gattin, hier das Gesetz walten zu lassen. Als Ihr bester Freund, Justina, möchte ich zu einem Vergleiche rathen, der beiden Theilen gerecht würde.“

„Ich will nichts, gar nichts!“ wiederholte Justina ungeduldig.

„Das ist kindisch!“ wandte kopfschüttelnd Matthew Elgood ein.

„Lassen Sie mich für Sie handeln, Justina, und vertrauen Sie meinem Rechtsgefühl, sagte Clifford.“

„Gut denn“, versetzte sie nach einigem Ueberlegen, und blickte mit unsäglicher Innigkeit zu ihm auf, „ich will mich fügen.“

Und dies war Alles, was die Schauspielerin über ihren Glückswechsel äußerte. Maurice verbrachte den Rest dieses glücklichen Sonntages in ihrer Nähe, und das Paar wanderte gegen die Nachmittagsstunde in einer der schattigen Alleen des

St. James-Park, wo Maurice endlich das Schweigen brach, über seine wahren Empfindungen für die schöne Freundin.

Und so ward die Tochter Muriel Travanard's und Georg Prewyns die Verlobte eines wackeren braven Mannes, der ihr unvermerkt theuer geworden. Das Bild des verlorenen Jugendgeliebten, blieb es auch verehrt und betrauert in Justina's Jurestem hatte sich endlich für sie zur frommen Erinnerung gewandelt, die der Gegenwart ihre Rechte gönnt.

Als sie zur Essenszeit zu Papa Elgood zurückkehrten und diesen in großer Ungeduld fanden, endlich das Messer an den duftenden Beaten zu legen, der in Gefahr gewesen, zu gar zu werden, da las der alte Schauspieler in den Mienen des Pärchens, daß Amor als dritter sie bei der Promenade begleitet hatte.

 Drei Tage später empfing der Herr auf Penwyn den Besuch Maurice Cliffolds.

Elspoth hatte an Stelle der alten Rebecka diesem Letzteren das Parkgitter geöffnet, und ihm gesagt, die Großmutter sei an einem bösen Fieber erkrankt und seit mehreren Tagen schon bettlägerig.

Der Herbst war vorgerückt, und es flogen mehr der vergilbten Blätter zu Cliffolds Füßen nieder, heute, indem er den Park durchschritt, als bei seinem letzten Hiersein. Schon lichteteten sich die herrlichen Baumgruppen und die Blumen an der Terrasse waren nur mehr wenige. Selbst das alte Schloß wollte Maurice, der sich bewußt war, Träger unangenehmer Reitung zu sein, düsterer denken heute, denn sonst.

Da er ausdrücklich den Squire zu sprechen verlangt hatte, ward er in dessen Bibliothekzimmer geführt, ein Gemach, das einzig die Schöpfung des neuen Gebietes hier war. Es erhielt sein Licht durch eine riesige Glaskuppel von oben und die Bücher-schränke die rings die Wände einnahmen, waren wundervoll in Eichenholz geschnitten. In den vier Ecken throneten auf Marmor Säulen die Statuen der Dichtersürsten Shakespeare, Homer, Goethe und Dante. Es war ein merkwürdiger Tempel für das, was edle Geister der Nachwelt hinterlassen.

Churchill saß vor einem Tische und hatte ein Buch vor sich. Er erhob sich bei Cliffolds Eintritt und begrüßte ihn artig, doch mit der an diesem Manne nicht ungewöhnlichen Kälte.

„Sehr erfreut Sie zu sehen,“ sagte er zerstreut. „Aber weshalb beehrten Sie nicht sogleich die Damen mit Ihrer Gegenwart? Sie finden sie in der Halle, und allein, denn fast all unsere Gäste haben uns in dem trüben Herbstwetter velassen.“

„Sie sind sehr gütig“ versetzte Maurice mit der Miene des Ernstes, die seiner Mission ziemte, „aber ich komme in einer Angelegenheit diesmal, die mir verbietet, Mißreß Penwyn zu nahen. Ich bringe unangenehme Nachricht. . . .“

Des Gutsherrn Gesicht verfärbte sich und ein nervöses Bittern seiner Hand, als dieselbe das Buch zuschlug, war Maurice nicht entgangen.

„Und diese wäre?“ fragte er, nachdem Cliffole sich gesetzt hatte. So schnell als die Bläse vorhin sein Gesicht überflogen, so schnell war sie wieder gewichen. Der Mann hatte sich gefaßt.

„Sie träumen wohl!“ rief er dann, als Cliffole ihm in gedrangten Worten den Zweck seines Hierseins erklärt hatte. Die Geschichte ist eher amüsant zu nennen, und ich wünsche Ihnen Glück, die Heldin derselben gefunden, um nicht zu sagen, erfunden zu haben. Mein Oheim Georg heimlich vermählt mit des Pächter Travanard Tochter, sagen Sie? Und Niemand machte die kostbare Entdeckung, als ein völlig Fremder, als Sie, Mr. Cliffole? Das klingt höchstwahrscheinlich, in der That!“

„Wahrscheinlich, oder nicht, Sir,“ versetzte Maurice, „sie ist da um nicht minder authentisch, und liegen nicht alle Beweise vor, würde ich es nicht gewagt haben, Sie vor ihr Ohr zu bringen.“

Und nachdem er all diese Beweise, durch Dokumente und Zeugenschaft erhärtet, zu welcher letztern zählte, daß der Geistliche noch am Leben war, der Georg und Muriel zu Didmouth getraut, schloß Cliffole das Aufzählen dieser Argumente mit der Bemerkung, wie die Erbin keinen Gebrauch von ihren legalen Rechten zu machen wünsche und ihn ermächtigt habe zu einem anständigen und billigen Vergleich mit ihren Verwandten.

Auch legte er dem Squire die Abschrift des Trauzugnisses der Eltern Justinas, vor.

Mit verschränkten Armen in tiefes Sinnen verloren, hörte Churchill, was Maurice vorbrachte. Und dieser sowohl als der Gutsherr, waren so vertieft in die Frage des Augenblicks, daß sie nicht wahrnahmen, wie leise eine Tapetenthür im Hintergrunde des Gemachs sich geöffnet hatte und eine Sekunde lang ein bleiches Frauenantlitz dort erschien, das eben so rasch wieder verschwand.

„Ich verstehe,“ sagte endlich mit verächtlichem Lächeln der Herr auf Penwyn. „Jemand wie John oder Brown oder Smith findet es bequem, sich zu den Eltern zu bekennen, die solch' romantische Schicksale gehabt. Und Sie geben sich dazu her, Mr. Cliffole, daß ich die Hälfte meiner Habe einer Betrügerin hinschleudern solle?“

„Bedenken Sie das Eine;“ versetzte Cliffole, ohne den Schimpf, der in Churchills Worten lag, vor der Hand zu beachten, „daß, wenn ich diese Schwelle zu verlassen gezwungen bin, ohne Ihre Einwilligung zu gütlichem Vergleich, ich das Ganze meinem Rechtsanwalt übertragen werde. Wie langwierig der Prozeß auch sein mag, den Miß Justina Penwyn um ihr Geburtsrecht führen wird, er wird sich als erfolgreich für die Erbin, nachtheilig für Sie erweisen. Miß Justina Penwyn hätte sich mit der Hälfte ihres Erbes begnügt; das Gesetz wird ihr das Ganze zusprechen.“

„Sei es drum!“ rief der Gutsherr entrüstet aus. „Ich will kämpfen bis zur letzten Minute. Vor Allem ist die Ehe, selbst wenn sie stattgefunden, ungiltig. Wahnfinn schließt jede Rechtskraft aus. Muriel Travanard ist geisteskrank . . .“

„Gewisser Maff en war sie es nicht,“ fiel Cliffole ein, „zu jener Zeit und nur jene Todessricht hatte ihren Verstand getrübt. Dafür sind hinlänglich Zeugen zu erbringen.“

Und Sie können die Identität Ihrer Heldin mit jenem Kinde erweisen, das zur Zeit in der Borsredfarm geboren worden?“ fuhr der Gutsherr fort. Gut! Gehen Sie Ihre Bina, leiten Sie immerhin den Prozeß ein. Ich werde meine, Rechte und Ansprüche zu vertheidigen wissen.“

Damit drückte er auf eine Glocke und als der Lakai erschien, befahl er kalten Tones:

„Öffnen Sie diesem Gentleman die Thüre!“

Und Maurice verließ Schloß Penwyn, bitter enttäuscht; denn er hatte Besseres erhofft.

Raum hatte sich die Thüre hinter Maurice Cliffole geschlossen, als jene im Hintergrunde des Bibliothekzimmers sich wieder öffnete und Magda Penwyn an deren Schwelle erschienen war. Sie glitt leise an des Gatten Seite und schlang die schönen Arme um ihn. Er war, das Gesicht in beide Hände gelegt, sitzen geblieben, nachdem der unwillkommene Besuch ihn verlassen, in tiefes Sinnen verloren, als er plötzlich sein Haupt zärtlich an seines Weibes Schulter gebettet fand.

„Mein Geliebter,“ flüsterte sie, „ich habe Alles gehört!“

Er fuhr auf und blickte sie verwirrt an.

„Es ist unmöglich,“ sagte er dann finster; „der Mann ergeht sich in leeren Drohnungen.“

„Churchill, mein Alles, mein Leben,“ fuhr im Tone innigster Zärtlichkeit seine Gattin fort; „Du wirst Dich nicht struben.“

„Bis zum letzten Athemzuge!“ fiel er ihr heftig in's Wort.

Nein! Nein! Wenn es so ist, wirst Du Dein Ohr der Wahrheit nicht verschließen und zurückgeben, was nicht Dein rechtmäßig Eigenthum genannt werden kann. Ich habe es Dir niemals beunehmen wollen, Churchill, wie verhaßt mir dieser Reichthum geworden, seit dem ich weiß.

„Still, um Gott! still, Magda. Du weißt zu viel, um nicht auch zu wissen, daß Vorsicht geboten ist. Meinst Du, ich sei der Mann, der geduldig zusehen könnte, wenn Schelme ihn um Hab und Gut berauben wollen?“

„Deine Erdengüter, Churchill, sind so theuer erkauft, daß nicht Freunde noch Glück uns zu werden vermag in ihrem Besitz. Und wenn Du jemals des Himmels Gnade und Barmherzigkeit erhoffen magst, entsage dem schändlichen Sündenlohn, mein theurer, mein unglückseliger Gatte! Keine wahre Reue kann sich jemals regen in Deinem Herzen, ehe Du von Dir geworfen, was ein unseliger Augenblick Dir beschafft! Hätte ich bisher irgend einen Ausweg gefunden, den ich seit jener Stunde, wo mir Alles klar geworden, vergeblich suchte, ich würde Dich dazu gedrängt haben,

unrecht Gut nicht länger als bittern Stachel ewiger Gewissensqual auf uns lassen zu sehen."

"Es ist vergebens, Magda, ich kann den Kampf von einstmals mit dem Leben nicht wieder aufnehmen."

Auch nicht um Deiner Magda Willen?" rief sie, ihn fester umschlingend, aus.

"Wir können flüchten, andere Himmelsstriche auffuchen, wo uns Niemand kennt, wo wieder Friede und innere Ruhe einkehren in unsere Herzen, und endlich Sühne werden mag für das Entsetzliche. . . ."

"Ruht Raue und Sühne die Todten zurück, Magda?" unterbrach sie mit dumpfen Ton der Herr auf Penwyn. "Ruht Philipp besser in seinem Grabe, wenn elende Betrüger schwelgen in dem, was sein Besitzthum gewesen?"

"Wenn aber erwiesen würde, daß jenes Mädchen wirklich. . . ."

"Das sollen die Vertreter des Rechts entscheiden. Kann sie ihre Ansprüche erweisen, haben Du und ich mit unserem Sohne dies Haus zu verlassen."

"Und glücklich will ich uns preisen ob solchen Verlustes, der die Sündenlast in Etwas uns nehmen soll. Hab' ich jemals Frieden und Ruhe genossen Churchill, seitdem ich weiß. . . ."

Sie redete nicht aus, und warf sich schluchzend an des Gatten Brust.

"Magda, Engel des Trostes und Erbarmens, überlaß Alles mir. . . beruhige Dich. . . ."

"Nein, ich kann mich nicht beruhigen" rief sie aus, und blickte ihn mit strömenden Augen an. "Du weißt, ich habe geschwiegen seit jenem entsetzlichen Tage, wo wir aus dem Gerichtszimmer des Dorfes unten heimkehrten, und Dein Mund mir bekannte, was mein Inneres mit endlosem Jammer erfüllte. Ich litt im Stillen und stellte es mir zur Lebensaufgabe Dir die Zentnerlast tragen zu helfen, die Du Dir aufgebürdet. Jetzt kann der unselige Mammon abgeschüttelt, ihm mit allen äußeren Ehren entsagt werden, und die Welt keinerlei Ursache zu Verdächtigung in einer Handlungsweise finden, die natürlich erscheint. Und wir, Churchill, mögen ein neues Dasein beginnen. Deine Seele wird gereinigt sein durch dies Opfer, Dein Gewissen erleichtert, und Du magst Frieden schließen mit Deinem Gott! Im entferntesten Winkel des Erdballs wollen wir glücklich sein, und die Erinnerung an die furchtbare Vergangenheit wird uns nur mehr ein böser Traum dünken, und gute Thaten die beleidigte Gottheit vielleicht versöhnen."

Wie ein Engel des Himmels, voll Milde und Verheißung tröstenden Hoffens, stand das schöne Weib vor dem Gatten; aber Churchill Penwyn senkte das Haupt in starrer Unbeugbarkeit.

"Nein, nein! Ich kann es nicht!" war seine Antwort.

"So wähle zwischen mir und Deinen Reichthümern!" rief Magda endlich entschlossenen Tones aus. "Denn ich werde den Staub abschütteln von meinen Sohlen hier Churchill, und dies Haus der Sünde und Schmach fliehen auf ewig."

"Denk' an Deinen Sohn, Magda!"

„Ich denke seiner,“ versetzte sie mit funkelnden Augen, „und Gott verhüte, daß dies Kind jemals Erbe der Güter von Penwyn werde. Es lastet der Fluch der Blutschuld auf jedes Bolles Breite dieser reichen Ländereien! Mögen sie in andere, in schuldlose Hände fallen!“

„Laß mir Zeit zu überlegen, Magda! Du hast mich überrascht“

„Ja, erwäge, mein Churchill, geh' mit Deinem Gewissen zu Rath! Und Gott erleuchte Dich!“

Sie verließ das Gemach, nachdem sie einen leisen Kuß auf seine kalte Stirne gedrückt und der Herr auf Penwyn Lieb all in.

Lange saß er, brütend über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aber Magdas Gebet zu dem Herrn der Heerschaaren, daß er einen Strahl der Gnade senden möge in die Nacht der Seele ihres Gatten, sollte nicht erhört werden!

„Nein, tausendmal Nein!“ rief er, mit energisch geballter Faust sich erhebend. „Das Gesetz kann nicht auf Seite abenteuerlicher Betrüger sein! Ich habe die Macht in Händen, und würde ich gutwillig hier nachgeben, wahrhaftig, kein Eigner könnte mehr ruhig schlafen im Besitz ererbten Gutes.“

Indeß, so hochfahrend Churchill Penwyn Maurice Clifford entlassen, er konnte sich nicht verhehlen, daß er nicht reich genug sich über die Angelegenheit mit seinem Rechtsfreunde verständigen könne, und er nahm daher einen Bahucourier zur Hand, der ihn über die Abfahrt des nächsten Trains von Seacombe aus belehrte.

Er klingelte und befahl, daß sein Wagen angespannt werde. Dann warfer einige Zeilen an seine Gattin zu Papier.

„Theure Magda, ich begeben mich nach London, um über die betreffende Sache Erkundigungen einzuziehen, und bin gegen Abend wieder zurück. Sei ruhig, sei gefaßt und laue auf Deinen
C. P.“

Zehn Minuten später saß der Squire im Wagen und eilte der Station Seacombe zu. Das obige Billet aber hatte er versiegelt und adressirt auf dem Schreibtische des Bibliothekzimmers zurückgelassen.

Sein Aufenthalt in London betrug nur Stunden. Er hatte eine Besprechung mit seinem Anwalte, dem er die Sache darlegte und die neunte Abendstunde fand ihn auf dem Heimwege nach Schloß Penwyn.

Er bemerkte, als er sich demselben näherte, wie die Fenster des Wächterhauses, das Rebekka Mason inne hatte, hell erleuchtet waren.

„Die Parkwächterin ist gewöhnlich um diese Zeit längst zu Bette,“ bemerkte der Squire zu seinem Groom, der neben dem Kutscher auf der offenen Kalesche saß.

„Die Alte ist todkrank“, versetzte dieser, „schon seit einigen Tagen und es wird stündlich schlimmer mit ihr; aber die tolle Enkelin, die sie bei sich hat, hat es geheim gehalten bishe, Gott weiß weshalb; 's ist ein sonderbares Volk.“

Elspeth öffnete das Parkgitter für den Wagen des Gebieters, der ausgestiegen war und in das Wächterhäuschen trat, nach Rebekka zu sehen.

Er prallte erstaunt zurück, als er Magda am Bette der kranken Zigeunerin fand.

„Magda! Magda! Was machst Du hier!“ rief er ihr fast unwillig zu.

„Churchill“, entgegnete Magda in französischer Sprache, „das Weib ist auf den Tod erkrankt und liegt in wilden Fieberphantasien. Es ist mir gelungen Unerufene von hier ferne zu halten, denn ohne mein Dazwischentreten würde das halbe Dorf sich zu Rebekka gedrängt haben; und was sein ihrer Geisteszerrüttung vorbringt. . . .“

„Wie, Magda, versteh' ich recht?“ fiel Churchill erbleichend ein.

„Ja, sie erzählt wieder und wieder, was in jener Nacht zu Chorsham eschehen“, fuhr Magda im Flüstertone fort und hat auch nicht des kleinsten Umstandes vergessen. Der Arzt sagt, sie habe nur mehr Stunden zu leben. . . .“

„Hörte Doktor Price ihre Fieberphantasien?“

„Nicht viel, da sie glücklicherweise während seines Besuches etwas ruhiger geworden war und ich seine Aufmerksamkeit von des Weibes Reden abzulenken suchte.“

„Magda, mein Engel!“ sagte erschüttert der Gutsherr, „Du setzest Dich um meinetwillen hier der Gefahr der Ansteckung aus!“

„Es ist kein typhöses Fieber, Churchill, das Weib liegt im delirium tremens, wie der Arzt erklärte, da sie seit Langem fast nur von Brauntwein gelebt hat und nun Körper und Geist dadurch erschüttert sind.“

Und wieder begann Rebekka Mason jetzt ihre wilden Reden und Churchill Genohn vernahm die Geschichte seines Verbrechens.

„Betrunk'n soll ich gewesen sein“, schrie die Zigeunerin mit einem wilden Lachen; So, nicht so betrunken, sag' ich Euch, daß ich nicht gehört, nicht gesehen hätte! Ich hörte den Knall des Pistols, sah den Mörder hervorkriechen hinter der Hecke und ihm dann das Blut abwischen von der verruchten Hand! O, ich ha' es noch, jenes Taschenbuch und mir ist's werther als ein Liebespfand, hi! hi! denn 's hat mir Glück gebracht, ein bequemes Heim, ja, ja! Gebt mir zu trinken, Brauntwein her, sag' ich! Meine Kehle breant, brennt!“

Magda reichte ihr eine Mischung des verlangten Getränkes, in dem zwei Theile Wassers enthalten waren.

„Die Flasche will ich haben“, kreischte das Weib, „Alles, Alles!“

„Geh', Magda“, bat Churchill, „und lasse mich allein hier.“

„Nein, nein, das kann nicht sein“, versetzte diese rasch, „um der Leute willen schon nicht. . . .“

Jetzt öffnete Elspeth die Thüre und fragte, ob nichts für sie zu thun sei. Magda aber schickte sie wieder weg, indem sie ihr sagte, es sei Alles geschehen was, der Arzt angeordnet und sie möge zur Ruhe gehen in ihrer Kammer.

„Die Großmutter wird diese Nacht sterben“, murmelte die Kleine mit ent-

letzter Miene, „denn der Doctor sagte mir, es wäre aus mit ihr. . . . Was soll aus der armen Elspeth werden?“

„Wir wollen für Dich Sorge tragen, armes Kind“, tröstete sie Magda sanften Tones, „indess Elspeth sich vor ihr in die Kniee warf, den Saum ihres Kleides inbrünstigen die Lippen drückte und dann, mit einem letzten Blicke auf die Sterbende, aus der Stube schlich.“

Noch zwei bange Stunden und Alles war vorüber und Churchill Penwyn mochte freier athmen, denn jetzt lebte keine Seele mehr auf Erden, die ihn anklagen konnte.

Noch ehe der letzte Lebensfunke in Rebekka Mason erloschen war, hatte er deren armselige Habe durchsucht. Es fand sich deren wenig in den Schränken und Koffern des Hauses. Was er suchte, sollte er erst entdecken, als Alles vorbei war und es ergab sich, daß die Alte ein kleines Bündel unter ihrem Polster verwahrt hatte, das außer ein paar alter Goldmünzen das Tischtuch enthielt, mit welchem Churchill Penwyn das Blut von der Hand gewischt, als er den Herzschlag seines Opfers erforscht hatte. Niemals vermochte des Gebieters Einfluß der Zigeunerin dies unselige Tuch zu entlocken. Jetzt faßte er es, von Grauen und Entsetzen erfüllt, mit bebender Hand und es war als brannte das dünne Gewebe zwischen seinen Fingern. Dann schleuderte er es in die Herdflamme, wo es aufflachte in heller Lohe und bald nichts mehr übrig blieb von diesem letzten Beweise seiner Bluthat, als einige Atome schwärzlicher Asche.

Magda kniete indessen am geöffneten Fenster und betete, bis zum Morgengrauen, dann weckte sie Elspeth und kehrte mit dem Gatten nach dem Schlosse zurück.

Mills, die Jose, hatte die Herrin die ganze Nacht erwartet und Feuer in den Ankleide- und Schlafgemächern unterhalten. Der Gutsherr befahl, daß Thee gebracht werde, dann blieben die Gatten allein.

„Magda“, sagte Churchill, zu den Füßen des treuesten edelsten Weibes, das jemals geduldet und gelitten, es geschehe, wie Du es erheischt! Ich will Alles von mir werfen, und . . .

„Mein Gatte, mein geliebter Gatte“, unterbrach sie ihn schluchzend, „der Herr sei gepriesen, tausendmal!“

„Wird dies Opfer Dein Herz beruhigen Magda?“ fuhr er fort.

„Ja, ja, Churchill, und ich hoffe zu Gott, daß Dir Verzeihung werde! Armuth, Niedrigkeit, Elend sogar, wird mich minder darniederbeugen, als was bisher mein Herz belastet! Oh! Du liebst mich, ich sehe es! Bin ich nicht reich?“

Und sie hob ihn zärtlich zu sich empor und umfaßte ihn mit liebenden Armen.

„Magda, Du frostelst, Deine Stirne ist eiskalt, Deine Hand glüht“, rief der Gatte besorgt aus, und blickte sie forschend an. Der Morgenschein wies ihm jede Linie dieses ausdrucksvollen Gesichtes, und nie zuvor hatte er die Veränderung so deutlich wahrgenommen, die diese letztere Zeit in den Zügen der blühend schönen Frau vorgegangen.

„Du siehst leidend aus, Magda!“ rief er aus, wie von plötzlicher Angst erfaßt.

„Es ist nichts“, wehrte sie freundlich ab; „ich war ja so unglücklich diese Wunde hindurch! doch nun soll Alles gut werden . . .“

Ein heftiges Schluchzen ersticke ihre Rede, und zum erstenmale in ihrem Leben verlor Magda Penwyn ihre gewohnte Fassung. Sie sank ohnmächtig in Churchill's Arme.

S c h l u ß.

Vierzehn Tage und vierzehn Nächte wachte der Gutsherr am Kranklager seiner Gattin, nur zeitweise sich die unentbehrlichste Ruhe gönnend. Des besten Weibes Lebenskräfte schwanden schneller und schneller dahin; Gram, Kummer hatten das ihrige gethan, eh' die Stunden, welche Magda am Sterbebette der Zigeunerin verweilt, den Keim des Todes in der zarten Hülle zur Entwicklung gebracht.

Zwei der berühmtesten Aerzte aus London wurden gerufen, und sie hielten lange, endlose Berathungen, deren Ergebnis den zitternden Gatten in banger Schwebelage ließ, ob des Ausgangs der unseligen Krankheit.

Und an einem entsetzlichen Morgen, nach jenen vierzehn Tagen, da fanden diese Aerzte keine Antwort mehr, auf Churchill Penwyn's bange Fragen, und der alte Doctor und Freund des Hauses, Mr. Price aus Seacombe, schlich leise zum Fenster, eine Thräne zu verbergen, die ihm die Wimpern netzte. Der Gutsherr aber senkte aus erschütterter Brust nur die paar Worte:

„Ich verstehe: Es ist vorbei!“

„Es ist Alles geschehen“, sprach einer der Aerzte in beschwichtigendem Tone, „was die Kunst vermag . . . Gott hatte es anders beschloffen.“

Churchill wandte sich, und eilte zurück in das dunkle Gemach, wo Magda's Leben sich seinem frühen Ende zuneigte und Viola verzweifelt stand, die bis zur letzten Minute bei der geliebten Schwester ausgeharrt hatte.

Und wenige Stunden nach dem Ausspruch der Aerzte, da schlug Magda ein letztesmal die schönen Augen auf, und versuchte die Arme auszustrecken nach dem geliebten Gatten, der sie verstanden und die Lilienhunde um seinen Nacken geschlungen hatte. Ein seelenvoller, letzter Blick, ein Lächeln namenloser Liebe und Hingebung: dann ein leiser Seufzer und Magda's schöne Seele war zurückgekehrt in ihre wahre Heimat.

Ohne eine Thräne zu vergießen, gefaßt und ruhig, traf der Gutsherr alle Anstalten zur Begräbnißfeier seiner Gattin. Er wählte ihre letzte Ruhestatt, nicht in der Gruft der Penwyn unter der alten Kirche, sondern am sonnigen Hügelabhang. Die wenigen Tage zwischen Magda's Eintritt und der feierlichen Bestattung der sterblichen Reste dieses Engels auf Erden, verbrachte Churchill Penwyn an ihrem Sarge.

In der Stille der Nacht kniete der Unglückliche neben der marmorgleichen Gestalt, die nun ruhig schlummerte im ewigen Todesschlaf, und ihre kalten Hände an seine Lippen pressend, redete er mit den Dahingeshiedenen, als könne sie ihn noch hören wie einstmal, wo Herz und Seele und Geist der Gatten in Eins verschmolzen gewesen.

Man hatte Sir Nugent Bellingham die ersten Nachrichten von der Krankheit seiner Tochter mittelst Telegramm zugesandt; sie trafen ihn in irgend einem Winkel Süddeutschlands, wo er eben zu Besuch bei einem Freunde geweilt hatte. Mit möglichster Eile kehrte er nach England zurück und erreichte Schloß Penwyn erst am Tage der Leichenfeier, der alte Mann erlag beinahe dem Gewicht des Jammers; er hatte behaglich sein einsiges, freies und geselliges Leben wieder aufgenommen, seit seine Töchter versorgt waren. Magda's Tod erschütterte Sir Nugent bis ins innerste Lebensmark.

Dem Sarge der Wohlthäterin aller Armen, der edlen Beschützerin der ihr anvertrauten Unterthanen, folgte eine endlose Reihe wahrhaft Trauernder, die in ihr Alles verloren hatten. Und die Thränen, welche dankbare Herzen ihr nachweint, waren eine würdigere Todtenfeier, als das Gepränge und der Pomp, mit welcher Churchill Penwyn die Gattin zur ewigen Ruhe bestattet wissen wollte. Der gesammte Adel der Umgegend, zahllose Bekannte und Freunde aus London waren erschienen, Magda die letzte Ehre zu erweisen.

Ein sonderbares Lächeln umzuckte die Lippen des Witwers, als er an dem offenen Grabe seines angebeteten Weibes stand und eine handvoll Herbstblumen auf ihren Sarg geworfen hatte. Einige der Umstehenden bemerkten dies Lächeln, und vermochte es nicht zu deuten. Aber es wollte sagen:

Bald, bald, mein Weib, bin ich bei Dir!

Als man nach dem Schlosse zurückgekehrt war, da brachte ihm Schwester Biola, von diesem wortlosen Kummer tief bewegt, seinen Sohn, den kleinen Nugent. Churchill küßte das Kind, doch etwas kälter, denn vormals, und legte es wieder in Biolas Arm.

„Du meinstest es gut, Schwester,“ sagte er halbleise, „aber es schmerzt mich nur, das Kind zu sehen.“

„O du armer Bruder,“ wagte Biola zu sagen, „die Zeit wird Deinen Schmerz lindern helfen.“

„Jawohl, es wird anders werden“, fiel er ihr mit sonderbarem Tone ins Wort, und begab sich nach seinen Zimmern.

Der Squire hatte Justinas Brief erhalten, ein Schreiben voll edlen Gefühls, in dem sie ihn versicherte, wie entfernt sie von dem Gedanken sei, das, was zur Zeit in seinem Besitz, an sich reißen zu wollen.

Ein kleiner Theil desselben, schrieb sie, wird genügen; denn ich wünsche nicht die Last und Verantwortlichkeit eines Gutes auf mich zu laden . . .

Churchill hatte diese Zeilen zur Zeit des bittersten Bangens um Magdas Leben

erhalten, wo er nicht daran denken konnte, sie zu beantworten. Heute schritt er hinzu, und was er der Tochter seines Oheims zu sagen hatte, war Folgendes:

„Ihre Sprache, Miß Penwyn, ist die eines edlen und achtungswerthen Mädchens, und obschon ich für meine eigene Person nichts beanspruche, lege ich das Schicksal meines Sohnes in die Hände seiner Auserwählten. Ueberlassen sie Nugent Penwyn eine solche Summe des Gesamtbesitzes, die ihm, nach englischen Gesetzen, als „jüngeren Sohn“ zugekommen wäre. Er ist der Letzte der Penwyn im Mannesstamme eines Hauses, dem Sie, Miß Penwyn, angehören, wie Ihre Rechtsvertreter durch Dokumente erweisen, und er hat von Vater- und Mutterseite edles Blut in seinen Adern. Versorgen Sie ihn, seiner Herkunft und des Namens würdig, den er trägt. Sein Großvater, Sir Nugent Bellingham wird sein Vormund sein.

Dieß war Alles, was der Squire an Justina schrieb

Die legale Akte seiner Abtretung der Güter an die Tochter Georg Penwyns war am selben Tage angebahnt worden, als Churchill mit Magda vom Sterbebette Rebekka Masons zurückkehrten, die betreffenden Unterschriften und Formalitäten erfüllt, und Justina in ihre Rechte eingesetzt worden, ehe der Tod Magda dem Arm des Gatten entriß, der, um sie zu besitzen, die Ruhe und das Glück seines Lebens dahingegeben.

Der Nachmittag des Tages, an welchem Magdas Begräbniß stattgefunden, war düster und neblig, wie die Herbstzeit dies mit sich brachte. Der Squire verließ gegen die fünfte Stunde seine Gemächer und schritt langsam hinab nach dem Hofraum. Die Dienerschaft war verstreut, hier und dort; Niemand fand den gewohnten Gang des Hauses an diesem Tage tiefster Trauer. Ein Groom lehnte müßig am Hofthore und rauchte seine Pfeife; die Andern waren ins Dorf gegangen; Niemand erwartete heute Befehle zum Anspannen der Pferde.

Der Groom ging auf seinen Herrn zu, ehrerbietig die Hand an die Mütze legend.

„Sattle Tarpan,“ befahl der Squire.

Tarpan war das Lieblingspferd Churchill Penwyns, ein schwarzes, wildes Roß, das Niemand reiten konnte, als der Gebieter selber.

„Tarpan ist lange nicht aus den Ställen gekommen,“ sagte der Bursche zögernd.

„Einerlei, wir kennen uns, das Pferd und ich, sattle ihn immerhin.“

Der Squire trat in die Rüstkammer, und wählte ein paar Jagdsporn aus, die er sich anschnallen ließ; ein überflüssiges Vorgehen, wie es schien, wo Tarpan das das wildeste Pferd in seinen Ställen genannt werden konnte, und, eher des Zaumes in kräftiger Faust als des Spornes bedurfte. Als der Groom das Thier in den Hofraum brachte, spitzte es die Ohren wie in bösester Laune und schnob unwillig mit den Müßlern. Aber der Herr beachtete es nicht und schwang sich hastig in den Sattel, worauf er aus dem Schloßhof sprengte, im wilden Galopp des häumenden Tarpan, der anfänglich versucht hatte, nach den Ställen zurückzukehren.

„Hat man jemals eine so widerspännige Bestie gesehen, als der Rappe ist?“ murmelte der Groom, dem Gebieter nachblickend. „Wird nicht eher Ruhe sein, eh' es sich lahm getobt hat, das Satansthier.“

Ueber Moor- und Heide-land in sausendem Galopp raste Tarpan mit seinem düstern Reiter dahin, wiehernd und schnaubend vor Lust als er die frische Abendluft in den Nüstern fühlen konnte, mit weitgestrecktem Körper und donnerndem Hufschlag dahinfliegend als wäre er sein eigen Gespenst in nächtlicher Geisterstunde.

Vorbei an den Pflanzungen, die er geschaffen, den Wegen, die er ebnen ließ, jagte der einstige Gebieter auf Penwyn den Klippen zu, übers dunkle Moorland, wo die milde See heute brandend tobte im herbftlichen Abendsturm, seit die Sonne hinabgesunken war in ihren Wellenschloß. Der graue Wolkenhimmel zu Haupten des wilden Reiters lagerte tiefer und tiefer zum Dunkel herab.

In der Seele Churchill Penwyn's war dasselbe Duster! Sein inneres Auge überblickte die Vergangenheit, und er fragte sich, wie es gekommen sein mochte, wenn der Geist des Bösen ihn nicht erfaßt in der Stunde der Versuchung. Und was er gethan, trat mit flammenden Zügen vor sein Gedächtniß. Er hatte das geliebte Weib gewonnen, Rang und Erdengüter durch jene That, und nun war Alles in Nichts zerfallen für ihn, und nur das Bewußtsein verdienter Strafe ihm geblieben!

Jetzt war der Reiter mit dem schäumenden, immer erregter gewordenen Pferde angelangt bei den Felsklippen des See-Ufers und das Pferd wandte sich, die Gefahr ahnend, landeinwärts.

„Sei es drum, Tarpan,“ murmelte Churchill Penwyn, „noch einen Ritt über das Moor, vorwärts denn!“

Und rasender denn vorhin und wilder noch sprengte der Mann über den ungleichen Turf . . . dann drückte er Tarpan die Sporen in die Weichen, warf das Pferd herum, und zurück tobte das scheugewordene Thier zur Klippe, dem Abgrunde zu, mit donnerndem Hufschlag, mit keuchendem Athem. . . .

Sie hatten der Rückkehr des Squiven entgegengeharrt diese bange Nacht hindurch, Biola und der trostlose Sir Nugent. War er nach Seacombe geritten noch gestern Abend? Nahm er von da den Train nach London? Bei Tagesanbruch sandten sie Boten nach allen Seiten aus, dies zu erforschen. Niemand wußte Bescheid.

Aber gegen die achte Morgenstunde entdeckten Feldarbeiter, die des Weges gekommen waren, den todten Reiter, Roß und Mann zerschmettert im felsigen Grabe des Klippenhangs am Meeresufer.

Churchill Penwyn war v e r u n g l ü c k t, wie die Leute es nannten.

Daß er Tarpan, dem wildesten seiner Pferde, in dem Todesritt die Sporen gegeben, erklärte Biola, die den Gatten der geliebten Schwester besser kannte, allein, wie hier nicht Zufall gewaltet habe.

Und so öffnete sich drei Tage später Magda's frühes Grab aufs Neue und der Gatte, den sie so maßlos geliebt, ward zur ewigen Ruhe mit ihr vereint. — — —

Justina Penwyn beraubte den Sohn des Squiren in keiner Weise seiner Titel und Güter. Es ward zwischen dem Großvater des Kindes, Sir Nugent Bellingham, und dem Verlobten der Erbin, Maurice Cliffole ein Vertrag geschlossen, der das Gut Penwyn dem unmündigen Nugent zuerkannte, indeß Justina Eigenerin der reichen Kohlenbergwerke ward, deren Ertrag sich auf dreitausend Pfund jährlicher Einkünfte für sie bezifferte.

Groß war die Aufregung zwischen den Mitgliedern des Royal-Albert-Theaters zu London, als die Schauspieler, die in so kurzer Zeit der Liebling des Publikums geworden, auf immer den Brettern Lebwohl sagte, und nun eine hochgeborene Lady hieß.

Es war eine geräuschlose, stille Hochzeitsfeier an einem Morgen dieses Novembers, wo Justina Penwyn in der kleinen Kapelle von Bloomsbury den Trauring wechselte mit Maurice Cliffole, Matthew Elgood Brautvater und Martin Trabanard, der seine Nichte vergötterte, Brautführer waren; eine stille, doch darum nicht minder glückliche Feier, der ein kleines Frühstück folgte, eh' das junge Paar die Hochzeitsreise antrat, bei welcher Mahlzeit der alte Schauspieler, von Rührung und feurigem Moselwein überwältigt, mehr denn einmal in heftiges Weinen verfiel.

Und nach vielen zärtlichen Umarmungen und Küffen nahm die junge Frau Abschied von dem alten Pflögater und der nächste Bahnzug entführte die Neuwähler nach dem Süden, denn Maurice wollte mit seiner jungen Gattin bis Ende Januar in Rom verweilen.

Weit traurigeren Abschied hatte am Morgen dieses Tages Justina in einem stillen Hause zwischen Kentish und Highgate genommen. Muriel hatte die Tochter geküßt und gesegnet und in ihrem Myrtenkranz bewundert, halb und halb zum Verständniß gebracht, daß die schöne, blühende Braut ihr Kind sei, das sie so schmerzlich betrauert

Als die Glücklichen im Bahncoupe saßen, allein und in Seligkeit verloren, da nahm der junge Gatte ein Päckchen in Oktavform aus der Brusttasche seines Reiserocks und gab es lächelnd in Justina's Hände.

„Dein Brautgeschenk, Geliebte!“ flüsterte er, sie zärtlich küssend.

„Ich hoffe, es sind keine Juwelen, Maurice?“ fragte sie zurück.

„Juwelen von einem Manne wie Dein Gatte?“ lachte er auf.

Sie riß den Umschlag ab. Ein hübsch gebundenes Buch, mit Silberklappe, auf die Justina's Monogramm gravirt war

„Denke nicht, daß ich den Inhalt des Bändchens hier damit ehren wollte“, lachte Maurice weiter; „die hübsche Fassung gilt der Empfängerin.“

Sie öffnete die Schließe. „Lebensbilder“ war der Titel des Buches.

„O, wie gut von Dir, daß Du Dich erinnerst, wie sehr ich diese Dichtungen liebe!“ rief die junge Frau vergnügt aus. „Gedenkst Du noch unserer Vermuthungen über die Person des anonymen Verfassers?“

„Gewiß! Was würdest Du sagen, wenn ich Dir mittheilte, daß er mein lebhaftes Konterfei ist?“

„Maurice!“

„Ich gab Dir das einzige Brautgeschenk, das ich geben konnte . . . Die Erstlinge meiner Phantasie . . .“

„Maurice! Ist es wirklich so? Und bin ich das glückliche Weib eines Dichters?“

„Du bist das Weib eines ehelichen Mannes, Geliebte, der Dich liebt mit ganzer Seele! Das ist mehr, denke ich!“

— — — — —
— — — — —
Drei Jahre später ist Maurice Cliffole's Name ein vielgenannter und hochgeachteter geworden. Das glückliche Ehepaar bewohnt ein Landhaus, einfach und geschmackvoll im Schweizerstil in der Nähe die Borsredfarm erbaut, wo Muriel ruhig und still weiter lebt, des alten Michael Trabanard freundliche Gefährtin, harmlos und nur, wie die Diensteute es nennen, etwas scheu und sonderbar. Die blinde Großmutter ist diesen letzten Herbst ruhig hinübergeschlummert in's bessere Jenseits.

Justina und Viola Bellingham sind intime Freunde geworden. Der kleine Nugent gedeiht unter der Pflege der zärtlichen Tante zu einem vielversprechenden Jungen.

Martin Trabanard aber ist entzückt über die Freundschaft seiner Nichte mit Miß Viola. Er ist zum Gentleman-Farmer geworden und hat all seine Pläne, nach London zu gehen, aufgegeben. Die Leute in der Gegend finden daß dies noble Treiben von Seite Martin's ein großes Unrecht wäre und prophezeihen, es werde rückwärts gehen mit der Borsredfarm. Aber sie irren. Martin ist tüchtig und hat gar Vieles im hergebrachten Gang der Wirthschaft dort verbessert. Die Vormünder des künftigen Gutsherrn erneuerten den Pachtvertrag der Trabanard auf drei Generationen hinaus, was den Bestand der Dinge der Farm völlig sichert, für mehr denn ein halbes Säkulum.

Es ist auch Thatsache, daß Miß Viola Bellingham über kurz oder lang Frau Trabanard heißen wird.

Friede, Liebe und Glück breiten endlich die goldenen Schwingen über das stille Thal jenes Landstriches in Cornwall aus, die der Schauplatz all der erschütternden Begebenheiten gewesen, die unsere Erzählung geschildert hat.

Möge der Sonnenschein währen für das neu aufsprossende Geschlecht!

Ende.



Pränumeration
alltäglicher Postverordnungs
Morgen- u. Abendblatt
Ganzjährig 20 fl., halbjährig
10 fl., vierteljährig 5 fl., wochen-
monatlich 1 fl. 50 kr., ein-
monatlich 1 fl. 50 kr.; mit
oparater Versendung des
Abendblattes vierteljährig
1 fl. mehr. — Für Budapest
ins Haus gesandt; ganzjährig
18 fl., halbjährig 9 fl.,
vierteljährig 4 fl. 50 kr.,
wochensmonatlich 1 fl. 50 kr.,
einmonatlich 1 fl. 50 kr.
Redaktionsbureau:
Szeledeggasse 14.

Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

(Einzelne Nummern 3 Kr. in allen Verkaufsstellen.)

Man pränumeriert
außerhalb
Budapest
durch die Postämter für
Budapest im Bureau des
„Ungarischen Lloyd“
Szeledeggasse Nr. 14
wo auch die Inserate auf-
genommen werden.
Ausserdem übernehmen In-
serate: Unser Spezialagent
Max Leopold in Pest,
S. A. Weisz Generalagent-
schaft W i e n, Kaiser-
Josefstrasse 87; Johann
Kochbar Hamburg; A. Oppel
in Wien; G. L. Dubs & Co
Frankfurt a. M.; R. Messer
Wien, Berlin, München, Nürn-
berg, Bremen; Hasensteins
& Vogler Pest, Wien, Ham-
burg, Berlin, Leipzig; Frankl
& Co. Basel, Zürich; Havas
Lafitte Bullier & Co. Paris.

Nr. 196.

Budapest, Samstag, 28 August.

1875.

Budapest, 28. August.

Artikel IV. des Handelsgesetzbuches ordnet an, daß der Staat im Betriebe seiner Kaufmännischen Geschäfte gleich den Privaten den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches unterworfen ist. Artikel XVI. handelt über die Modalitäten der Unterstellung der staatlichen Handelsunternehmungen unter die Normen des Handelsgesetzbuches. Daß nun rein industrielle und kommerzielle Unternehmungen des Staates, wie: der Betrieb der Eisenbahnen, der Bergwerke, der Fabriken, Druckerei u. s. w. als reine Handelsunternehmungen zu betrachten sind, für welche die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches ihre Geltung haben, das unterliegt keinem Zweifel. Anders verhält es sich mit den Monopolen, welche ihrer Natur nach als einfache Handelsgeschäfte nicht wohl betrachtet werden können, oder die doch diesbezüglich zu Zweifeln und divergierenden Auffassungen Anlaß geben. Da nun die monopolistisch betriebenen Handelsunternehmungen des Staates, als: Post- und Telegraphenbetrieb, Salz-, Tabak- u. s. w. Erzeugung und Handel einen sehr bedeutenden Theil der staatlichen Handelsunternehmungen bilden, da andererseits das Publikum sich in diesen Fällen mit dem Staate aus dem Grunde nur höchst ungern in einen Geschäftsverkehr einläßt, weil die Nichtbeziehung der monopolistischen Betriebe des Staates unter die Normen des Handelsgesetzes die Garantien für eine loulante Abwicklung der Geschäfte und die Richtigkeit des Verfahrens beträchtlich schwächen, da endlich der Umstand, daß der Staat in allen diesen Geschäften nicht als Firma im kaufmännischen Sinne erscheint, mancherlei Unzuverlässigkeiten verursacht: so hat die Regierung eine aus Vertretern des Handels, des Finanz-, des Kommunikations-Ministeriums u. s. w. bestehende Enquete einberufen, welche über die Bedingungen berathen soll, unter welchen alle industriellen und kommerziellen Unternehmungen des Staates unter die Herrschaft des Handelsgesetzbuches gestellt werden und der Staat die Qualifikation als kaufmännische Firma erhalten soll. Diese Enquete beginnt heute mit ihren Beratungen.

Wir bemerken aus diesem Anlasse, daß die erwähnten Verfügungen des ungarischen Handelsgesetzbuches, denen zufolge auch der Staat dem handelsgerichtlichen Verfahren unterworfen wird, eine vollständige Neuerung repräsentieren, eine Einrichtung, welche in der Handelsgesetzgebung keines anderen Staates zu finden ist.

Budapest, 28. August. Zur Eröffnung des Reichstages. Die erste Sitzung des Oberhauses wird Dienstag am 31. d. Vormittags um 10 Uhr stattfinden. Wer als Alterspräsident in dieser ersten Sitzung das Präsidium führen wird, ist noch nicht festgestellt. Die zweite Sitzung des Oberhauses wird am demselben Tage Nachmittag um 1 Uhr gehalten werden und dürfte schon in dieser das allerhöchste Handschreiben, welches die Ernennung des Präsidenten und Vizepräsidenten des Oberhauses enthält, verlesen werden.

Das Abgeordnetenhaus hält Montag, am 30., um 10 Uhr Vormittags seine erste Sitzung, in welcher Eduard Szebenyi als Alterspräsident in dieser ersten Sitzung das Präsidium führen wird, ist noch nicht festgestellt. Die zweite Sitzung des Oberhauses wird am demselben Tage Nachmittag um 1 Uhr gehalten werden und dürfte schon in dieser das allerhöchste Handschreiben, welches die Ernennung des Präsidenten und Vizepräsidenten des Oberhauses enthält, verlesen werden.

Die Regierungspartei des Abgeordnetenhauses hält nächsten Sonntag Abends ihre erste Konferenz. Sie wird durch die Regierung einberufen werden, da die Partei noch keinen neu-gewählten Präsidenten hat.

Budapest, 28. August. Die Mittheilung des „Pesti Napló“, daß Schyck mit der Regierung über die zu Vizepräsidenten, zum Quästor und zu Schriftführern zu wählenden Abgeordneten konferrirt wird vom „Son“ in der folgenden freundschaftlichen Weise dementirt:

„Wir glauben, daß sich das „konstitutionelle“ Gefühl Schyck's mit Recht über die Taktlosigkeit des „Pesti Napló“ empört hat, welches schon zum zweiten Male über gewisse Unterhandlungen spricht, welche zwischen Schyck und der Regierung betreffs der Wahl des Vize-

präsidenten und der Schriftführer stattgefunden hätten. Solche Unterhandlungen haben aber weder stattgefunden, noch sind sie überhaupt möglich, denn in die inneren Angelegenheiten des „Pestes“ mengt sich eine konstitutionelle Regierung nicht und gibt sich der bestmögliche Präsident nicht dazu her. Wir können sogar noch hinzufügen, daß in dieser Angelegenheit nicht einmal private Vereinbarungen existiren.“

Auch noch ein zweites Dementi wird heute vom „Son“ dem „Pesti Napló“ gewidmet. Dasselbe lautet:

„Im gestrigen Ministerrath wurden mehrere Gesetzentwürfe erledigt. Es kamen auch die Klagen gegen Kutschera von Gerichthöfen zur Sprache. Ein endgiltiger Beschluß wird in dieser Angelegenheit erst nächste Woche gefaßt werden. Es ist jedoch nicht wahr, daß irgend eine solche Klage einer Kommission zur Verhandlung zugewiesen wurde. Dies kam gar nicht zur Sprache und wird auch nicht geschehen.“

Budapest, 28. August. Das Justizministerium übermittelte dem Handelsministerium den Gesetzentwurf über das Inkolat, welcher neuerdings revidirt und demnächst dem Reichstag unterbreitet wird.

Budapest, 28. August. (Die südslavische Insurrektion.) Ueber den augenblicklichen Stand der insurrektionellen Bewegung in der Herzegovina entwirft die „P. Corr.“ das folgende scharfsichtige Bild:

Die Insurgentenabtheilungen um Trebinje werden von Jjubobratich und Luka Petrovich, die bei Nevesinje operirenden Schaaeren von Peto Pavlovich, die zwischen Gaclo und Bitez lagernden Insurgenten vom Pop Simirich befehligt.

Der längs der österreichischen Grenze zwischen Ratenna und Popovoposje getragene Landstreich ist größtentheils von Insurgententruppen besetzt.

Stolac und Trebinje werden von starken Insurgentenschaaeren überzogen, doch ist die Verbindungsstraße zwischen den genannten Distrikten frei.

Dabra und Latnica sind vollständig in Händen der Insurgenten; das Gleiche ist bezüglich des Distriktes Nevesinje mit Ausnahme von Casaba der Fall.

Im Süden und Osten sind noch im Besitze der Türken die Orte Bitez, Nisic, Matokja (welches nach offener irrigen Privattelegrammen hiesiger Blätter den Insurgenten in die Hände gefallen sein soll) und der Duga-Paß. Bitez, Trebinje und Nisic werden von den Insurgenten ziemlich enge gerammt. Auf den baldigen Fall von Nisic wird von den Insurgenten gehofft.

Den Duga-Paß betrachten die Insurgenten nach dem bereits erfolgten Falle von Kerlac und der zu gewärtigenden Kapitulation von Nisic für die Türken als strategisch un-haltbar.

Zwischen Piva und Gaclo sind 12 türkische Wochhäuser den Insurgenten in die Hände gefallen.

In Kerlac haben 200 Mann regulärer türkischer Nizams die Waffen gestreckt, ebenso bei Bojuica 400 bosnische Wajsch-Bozouks.

Als vollständig insurgirt sind die Distrikte von Zubzi, Banjani, Budine, Drobnjak, Piva, Saranci, Unter-Bassajewitsch und Bilopolje zu betrachten.

Aus dieser einer ziemlich objektiven Quelle entspringenden Darstellung ist zu entnehmen, daß die Situation für die Türken im Süden und Osten der Herzegovina keineswegs eine ganz unbedenkliche ist. Bei den schlechten Kommunikationen und den sehr kritischen Terrainverhältnissen wird es unbedingt der Entwicklung ganz anderer Kräfte bedürfen, um die Insurrektion zu bewältigen, als der bis jetzt disponiblen Truppen.

Indes wird uns über die türkischen Bewegungen berichtet, daß Nedjib Pascha am 25. d. mit den bei Neum, oberhalb Kisel, bivouacirenden Truppen in der Richtung gegen Mostar aufgebrochen sei, um sich dort zu konzentriren. Nach Eintreffen der von ihm schließendlich erwarteten größeren Verstärkungen soll er die Absicht haben, sich nach Stolac zu wenden.

Privattelegramme melden bezüglich der letzten obigen Nachrichten aus Ragusa vom 26. d.: Nedjib Pascha hat vom Dorfe Naum seinen Marsch weiter landeinwärts fortgesetzt. Zwei neue Bataillone sind in Kisel ausgeschifft, welche vorläufig in Naum verbleiben.

Ueber den Charakter des Aufstandes in Bosnien wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben:

„Mit dem Ausbruche in Bosnien sieht es recht jämmerlich aus; die türkischen Bewohner sind in Bosnien alle gut bewaffnet und haben reichliche Munition, während die Insurgenten an Allem Mangel leiden, keine einheitliche Leitung und, was die Hauptsache ist, kein Geld haben. In Kroatien bildeten sich zwar Komitès, die den Leuten helfen wollen, allein diese Hilfe kann unmöglich ausgiebig genug sein. Der neueste Plan der Insurgenten ist der, daß sie die Absicht hegen, auf österreichisches Gebiet überzutreten, sich hier erst zu bewaffnen und dann zu versuchen, wieder nach Bosnien zu kommen. Wenn nun auch das Hinderniß des bewaffneten Zurückgehens aus Anlaß der Grenzbevachung österreichischerseits nicht bestände, so ist noch ein anderer Grund vorhanden, um diesen Plan schwer ausführbar zu machen. Die Türken bewachen nämlich ihrerseits die Grenzen ebenfalls sehr scharf und verhindern, wo nur möglich, den Uebertritt der Rajah, insbesondere schon deshalb, da der Uebertritt gewöhnlich nicht nur einen politischen Grund hat, sondern auch vom Eigennuz diktiert ist, indem die Rajah nicht nur ihr eigenes Vieh mitnehmen, sondern alles Vieh der türkischen Einwohner, wo sie es nur finden, wegtreiben und dann in Oesterreich um einen Spottpreis verkaufen; so sind Ochsen und Kühe mit 2, 3 bis 4 Dukaten per Stück verkauft worden, und zahlreiche Spekulantens befinden sich längs der ganzen Grenze, um dieses Vieh aufzulaufen.“

In Verfolg der gestrigen Mittheilung über das Vordringen der 500 Mann starken, meist aus serbischen Volontärs bestehenden Insurgentenschaaer des Pop Janko an der bosnisch-serbischen Grenze, welcher es nach einem hitzigen Geschie bei

Wischegrad gelungen, die Straße nach der Herzegovina zu erreichen, wird weiter berichtet, daß Derwisch Pascha derselben eine sehr bedeutende Truppenmacht entgegengeworfen hat. Es scheint zu einem neuen Kampfe gekommen zu sein, bei welchem der Vortheil offenbar nicht auf Seite der Insurgenten geblieben ist. Pop Janko zog sich mit seinen Leuten eiligst zurück, und scheint, von den nachrückenden Türken ernstlich bedroht, wieder die serbische Grenze gewinnen zu wollen.

Serber Pascha, der von der Pforte für die Herzegovina ernannte Passiflations-Kommissär, sollte gestern von Konstantinopel nach dem Schauplatze seiner Wirksamkeit abgehen. Im Hinblick auf die inzwischen in Konstantinopel im Großveziratsamt eingetretene Aenderung, darf die dadurch unbeirrt gebliebene Disposition betreffs der Delegation Serber Paschas nach der Herzegovina einigermaßen als ein orientirendes Anzeichen dafür angesehen werden, daß die Haltung und Politik der Pforte in der schwebenden Frage des Lages durch die Berufung Mahmud Paschas an die Spitze der türkischen Staatsgeschäfte kaum eine Aenderung erfahren dürfte.

Tagesneuigkeiten.

[Vom Hofe.] Die Appartements der königl. Burg in Ofen sind bereits zum Empfange Sr. Majestät des Königs, sowie des Gefolges vorbereitet. Der König wird diesmal nur einige Tage in der Hauptstadt verweilen, jedoch gegen 20. September in Gödöllü eintreffen, um bei den Schlussmanövern anwesend zu sein. Nach demselben wird auch Ihre Majestät die Königin sammt der Erzherzogin Marie Valerie mittelst Hofzug nach Gödöllü kommen, um dort den Herbstaufenthalt zu nehmen und bis gegen die Weihnachtstage zu bleiben.

[Besuch Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin in Paris.] Aus Paris erhält die „P. Corr.“ die Andeutung, daß Ihre Majestät erst bei ihrer Rückkehr von Saffet im strengsten Inkognito die französische Metropole mit einem kurzen Besuche zu beehren gedenkt. Der Pariser Aufenthalt Ihrer Majestät wird sich dem Vernehmen nach nicht über zwei Tage erstrecken. Als Absteigequartier soll das Hotel der österreichisch-ungarischen Botschaft in der Rue Lacaze in Aussicht genommen sein.

[Munifizierung eines Prälaten.] Der Katholische Bischof Berger hat in einem Schreiben an die dortige Stadtrepräsentanz sich bereit erklärt, vom Jahre 1876 angefangen jährlich viertausend Gulden zum Zwecke der Restaurierung des Katholischen Doms zu spenden.

[Professoren-Ernennungen.] Der Unterrichtsminister hat den Kremitzer v. l. Kaplan Georg Gonda zum ordentlichen Religionsprofessor an dem Neuhofser kath. Ober-Gymnasium ernannt, ferner den Rufosadjunkten des Nationalmuseums Dr. Johann Karl als Universitäts-Privatdozent für Ichthyologie und Herpetologie bestätigt und den Zeichenprofessor-Kandidat Viktor Pápay zum ordentlichen Zeichenlehrer an dem Beszprimer kath. Ober-Gymnasium ernannt.

[Quittir haben] der Honvédkapitän im aktiven Stand Alexander Dullekso, der Honvédkapitän im Umlauberhand Franz Lang senior und der Honvéd-Oberleutnant im Umlauberhand Joseph Róthy.

[Vom Dsner Festspiele.] In der Dsner Schießstätte wurden bei dem am 20., 21. und 22. d. abgehaltenen Festschießen insgesamt 8012, darunter 6680 Schüsse auf die Standscheibe und 1232 auf die Industriecheibe abgegeben und 11 Nügel, 86 Bieren und 6794 Kreuze getroffen. Nügel haben getroffen die Herren Alessandro, Birghoffer und Raup je 2, Paul Freiberger, Trittnier, Krövid, Cristofoli und Grund je 1, Bieren die Herren Krövid 10, Schut 8, Déván, Birghoffer und Rishauer je 7, Nicora 6, Szöle und Grund je 5, Alessandro, Freiberger Anton Zoller und Raup je 4, Trittnier und Wechselbauer je 3, Birghoffer und Grundhitz je 2, Viktor Roscony, Schiller, Déván für Dhm, Gereczy und Karl Roscony je 1. Prämien auf Zielschüsse erhielten die Herren Krövid, Trittnier, Raup, Birghoffer, Paul Freiberger, Cristofoli, Alessandro, Grund, Déván, Czeghegyi und Rishauer. Trefferprämien erhielten mit einer Einlage auf 20 Schüsse die Herren: Nathan Schut auf 19 Treffer mit 31 Kreuzen die 1., Grund auf 18 Treffer mit 41 Kreuzen die 2., Déván auf 18 Treffer mit 39 Kreuzen die 3., Krövid auf 18 Treffer mit 34 Kreuzen die 4. Auf der Industriecheibe erhielten Prämien unter drei Schüssen für die meisten Kreuze: Herr Nicora für 29 Kreuze die erste, bestehend aus einem antiken silbernen Pokal, Szöle die 2., Krövid die 3., Birghoffer die 4., Czeghegyi die 5., Schut die 6., Alessandro die 7., Déván die 8., Grund die 9., Rishauer die 10., Banner die 11., Siebenfreund die 12., Trittnier die 13., Cristofoli die 14. und Paul Freiberger die 15.

[In Bezug auf die Vergiftung] des Honvéd-Offiziers bei den „drei Äpfeln“ in Ofen gehen der „Sotai-Korresp.“ von einem nahen Verwandten des Verbliebenen folgende Daten zur Verichtigung zu. Der Betreffende heißt nicht Reiner, sondern Reginer, war sechzig Jahre alt, aus Großwardein gebürtig, wo er mehrere Jahre lang in einer dortigen Apotheke als Provvisor angestellt war, und nun entlassen wurde, weil die Apotheke in andere Hände überging, und ihm gekündigt wurde. Reginer kam nach Budapest um vielleicht hier eine Anstellung als tüchtiger Apotheker bekommen zu können, allein in Folge seines vorgerückten Alters wurde er nirgends als Provvisor aufgenommen. Sowohl dies, als auch seine Noth sich zu Verzen nehmen, machte er seinem kummervollen Dasein ein Ende. Reginer, welcher im Jahre 1848/49 Honvéd-Offizier war, wurde auf Kosten seiner Verwandten vom Nothspital aus am 25. d. zur Erde bestattet.

[General Klappa.] Bekanntlich bereift, so lesen wir in der „Temesvárer Zeitung“, General Klappa seit einigen Wochen die Temeser Gegend, um die Organisation der neugegründeten Versicherungs-Gesellschaft „Merlantische“ zu vollenden, sowie auch, um bezüglich einer projektirten Eisenbahnlinie Studien zu machen. Der Herr General dürfte also nicht wenig von der Pariser Nachricht in der gestrigen Nummer der „Neuen Fr. Pr.“ überrascht sein, in welchem mitgetheilt wird, daß eine

Deputation von Seite der Herzoginmar Injurgenen nach Paris gekommen sei, um General Rappa ein Kommando in der Injurgen-Armee anzutragen.

[Ein neues Postamt] tritt am 1. September in Eszék-Marton ins Leben, welches mit den täglich zwischen Eszék und Kalocsa verkehrenden Cariofahrern in Verbindung stehen wird.

[Das Statutum], welches am 6. März d. J. auf dem Gebiete des Békés Komitates gegen Raub, Raubmord und Brandstiftung für die Dauer eines halben Jahres verhängt wurde, wird daselbst noch für die Dauer eines Jahres verlängert.

[Schöne Sensation.] Ein Provinzialblatt bringt folgendes „Original-Telegramm“ über den Zustand in Bosnien. „Ganz Bosnien steht im Aufstande. Den Injurgenen fielen drei Festungen in die Hände. Die Türken stießen in die Gebirge und Kerben vor Angk.“

[Zigarettenmuggel.] Seit der Erhöhung des Zolltarifs für die Einfuhr ausländischer Zigaretten, der Zehnerung und Verschlechterung unserer inländischen Zigarettenorten, nimmt der Schmuggel mit Zigaretten, wie uns ein Eingeweihter versichert, trotz der zeitweiligen Konfiskationen bedeutend zu. Eine größere Partie, ungefähr 200,000 Stück konfiszirter Zigaretten, gelangt am 30. und 31. d. im Zollamte zur Veräußerung.

[Spanische Banditen.] Der Pariser „Figaro“ erzählt folgendes: Beim Eintritte in einen Gebirgspaß entdeckten die Soldaten Alfonso XII. eine Felsenhöhle, in welcher Briganten ihr Wesen trieben, denen die politischen Wirren den besten Anlass zur Ausübung ihres schmachvollen Handwerks boten. In dieser Grotte fand sich ein abgesondertes Gefäß vor, dessen Thüre gesprengt wurde. Wie erkannt war man, ein ganz besaglich eingerichtetes Gemach vorzufinden, Bücher, Blumen, sogar ein Piano. Ein ebrwürdiger Greis saß in einem Polsterstuhl... Man fragte ihn, doch er konnte nur auf eine ganz unangenehme Art und Weise antworten. Erst das Geständnis, das einer der Banditen in der Gefangenhaft ablegte, vermochte den Schleiher dieses Räthfels zu lösen. Der Greis war Kaffirer in einem Bankhause zu Vorgesetzten gewesen. Eines Tages waren die Banditen in das Haus gedrungen, hatten den Kassenhüter gerandt und den Kaffirer mit sich fortgeführt, damit er ihnen das „Wort“ des Schlosses verräthe. Während des nächtlichen Marsches jedoch, der diesem Raube folgte und der sehr schwierig war, fand dieser mutige Beamte Gelegenheit, die Aufmerksamkeit seiner Wächter zu täuschen und unversehens die eiserne Kasse fort und wahrscheinlich in das Beet eines vorbeistehenden Flußes zu schleudern. Als die Banditen später die Kasse nicht mehr vorfanden, verbrannten sie nach dem Vorhabe jener barbarischen Forderknechte des Mittelalters dem Kaffirer die Fußsohlen, um ihn zur Aussage darüber zu zwingen, wohin er den Schatz geworfen habe. Da erregte sich aber etwas, wozu die Schurken nicht gedacht hatten. Unter dem Uebermaße des Leidens wurde der Unglückliche wahnsinnig! Er verlor die Erinnerung an die Stelle, wohin er den Geldschatz geworfen hatte! Um ihn wieder zu Verstand zu bringen, bestreben die Banditen sich jetzt, ihn mit Annehmlichkeiten aller Art zu überhäufen in der Hoffnung, er werde sie eines Tages dafür durch Mittheilung seines Geheimnisses belohnen, wenn ihm die Erinnerung zurückgekommen sein würde.

Telegraph. Depeschen des „Ung. Lloyd“

Ragusa, 27. August. Der Divisionsgeneral Mehemed Ali Pascha, bisher in Janina, ist mit dem Lloyd-Dampfer heute hier eingetroffen und begibt sich nach Serajewo behufs Uebernahme des dortigen Kommandos.

Paris, 27. August. Die Journale sprechen einstimmig den Wunsch aus, daß die deutschen Katholiken die projektirte Wallfahrt nach Frankreich nicht ausführen mögen; man versichert, daß bei den Leitern der Wallfahrt Schritte gemacht werden und hofft, daß selbe das Projekt aufgeben werden.

Brüssel, 28. August. Journale sehr verschiedener Parteigruppen hoffen, daß die deutschen Wahlfahrer nach Lourdes welche sich in Mons sammeln, sich in Belgien jeder deutsch-feindlichen Kundgebungen enthalten werden, andernfalls die belgische Regierung solche Kundgebungen zu verhindern wissen werde.

Konstantinopel, 27. August. Der außerordentliche Fortentkommissar Server Pascha ist nach der Herzoginmar abgereist.

Bourg-Madame, 27. August. Die Citadelle Seo d'Urgel kapitulirte, die Forts wurden bereits besetzt, die Garnison und der Bischof gefangen nach Puycerda abgeführt.

Wien, 28. August, 10 Uhr 45 Minuten. (Börse.) Kreditaktien 207.75, Ungarische Bodenkredit 63.—, Anglo-Hungarian 10.—, Anglo-Austrian 100.—, Ungarische Kreditbank 207.75, Franko-Hungarian 53.—, Lombarden 99.—, Staatsbahn 269.—, Municipalbank —, Union-Bank 84.80, Allgemeine Baubank —, Anglo-Baubank —, Ungarische Post —, 1860er —, 1864er —, Silber —, Napoteond'or —, Rente —, Feh.

Wien, 28. August, 10 Uhr 15 Minuten. (Eröffnung.) Kreditaktien 207.50, Ungarische Bodenkredit 99.—, Anglo-Hungarian —, Anglo-Austrian —, Ungarische Kreditbank 207.25, Franko-Hungarian —, Lombarden —, Staatsbahn —, Municipalbank —, Union-Bank —, Allgemeine-Baubank —, Anglo-Baubank —, Ungarische Post —, 1860er —, 1864er —, Silber —, Napoteond'or —, Rente —, Ziemlich fest.

Paris, 27. August. (Schluß.) 3perzentige Rente 66.40, 5perzentige Rente 104.45, Ital. Rente 72.—, Staatsbahn 607.—, Kredit mobilier 177.—, Oester. Bodenkredit —, Löhnenlofe 113.—, Lombarden 220.—, Still.

Berlin, 27. August. (Produktenmarkt.) Stimmung flau, Preise mehren, Prima ungarischer Weizen 32—33, franko Romanshorn, russischer 31 1/2—32 1/2, ab Station.

Hamburg, 27. August. (Produktenmarkt.) Weizen still, per August 212.—, per September-Oktober 212.—, Roggen flau, per August 155.—, per September-Oktober 154.—, Del still, loco 62.50, per Oktober 61.75, per Mai 1876 65.—, Spiritus matt, per August 37.50, per September-Oktober 37.50, per Oktober-November 38.50.

London, 27. August. (Produktenmarkt.) Getreidegeschäft schleppend, nominell unverändert, Käufer suchen zu drücken, Verkäufer halten Mittwochspreise, Kohlen 31 1/2; Zufuhren: Weizen 38.290, Gerste 9600, Hafer 72.900.

Börsen- und Handelsnachrichten

* Wien, 27. August. Mit Ausnahme der namhaften Käufe der Arbitrage in Kreditaktien und des belebteren Verkehrs in den Aktien der Egyptischen Bank hat das Geschäft der Börse keine Interesse, denn es blieb nur auf ganz wenige Contingent-Papiere beschränkt, während die Tendenz eben so unentschieden und schwankend wie gestern war. Die Spekulation war anfangs matt gefimmt, daher das Geschäft mit niedrigen Kursen eröffnete; mit der steigenden Lebhaftigkeit des Verkehrs in Kreditaktien und Egyptischer Bank besserte sich jedoch auch die Stimmung für die anderen Spielpapiere, um schließlich wieder in Flauheit umzuschlagen. Die Umsätze blieben im Allgemeinen sehr geringfügig, der Verkehr träge und lustlos.

Die Stimmung sprach sich gleich im Beginne der Mittagsbörse noch matter aus; Realisationen und Abgaben der Spekulation brühten. Es notiren: Kreditaktien 207.75, Anglo-Bank 98.40, Unionbank 83.70, Ungarische Kreditbank 206.75, Egyptische Bank 148.75, Lombarden 98.70, Karl Ludwigbahn 218.50, Rente 69.75, Französisch-Franco-Silber 8.92 1/2. Später tauchten Gerüchte auf, denen zufolge die Unionbank bei dem Marceller Fallimente Dinarer und Komp. in Mitleidenschaft gezogen sei, worauf ein weiterer Rückgang der Kurse von Lokalwerten erfolgte, bis der Vertreter der Unionbank in blühiger Weise die Erklärung abgab, daß die genannte Bank in keinerlei Beziehungen zu dieser Firma gestanden hätte. Es zeigte sich hierauf eine etwas ruhigere Stimmung, all-in das Geschäft blieb

hier, sowie im Schranken unbesetzt. Bahnen behaupteten sich sehr ebenso Renten, Devisen und Valuten etwas höher.

y. Wien, 27. August. Die vertrauensvolle Stimmung, welche die Börse der diplomatischen Aktion der Großmächte in den letzten Tagen entgegengebracht, ist jetzt etwas abgekühlt, allein trotzdem läßt sich von einer eigentlichen Flauheit nicht sagen und ist der Grundton der Börse eher fest. Heute war das Gerücht verbreitet, daß die Unionbank bei einem Fallimente in Marjette stark beteiligt sei, allein man glaubt nicht, daß der Verlust so empfindlich sein werde, weil die Verbindung der Unionbank mit diesem Hause früher schon abgebrochen wurde.

* Budapest, 28. August. (Effekten-Geschäft.) Die Börse zeigte wenig Veränderung, die Kaufkraft blieb schwach, der Verkehr daher sehr geringfügig zu ziemlich behaupteten Kursen.

Vormittags war die Stimmung auf höhere ausländische Notierungen fest, Oesterreichische Kredit bis 208.30, Bodenkredit 64 gehandelt.

An der Mittagsbörse kamen folgende Schlüsse vor: Ungar. Brämienlofe 78.75, 5 1/2 perzentige Bodenkredit-Aktien-Gesellschaft 86.50, 6perzentige 88.50, Erste Ungarische Aktien-Gesellschaft 104.00, Municipalbank 23, Ungarische Kredit 207.50, Oesterreichische Kredit 203—207.80, Bodenkredit 63 7/8, Lousen Dampfmühle 97.—, Valuten unverändert. Hamburg 54.15, London 111.70 gemacht.

Getreide matt. Usancemeizen per September-Oktober mit 4 fl. 92 1/2, 92 und 91 kr., geschlossen. Hafer per September-Oktober zu fl. 2.17—19, per Frühjahr zu fl. 2.37—39 kr. Mais, Banater per Mai-Juni 3 fl 15 is fl. 3.17.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weistlicher.

Einzelendet.

Dr. Moriz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter GARANTIE eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

IM POTENZ (geschwächte Manneskraft);

jeder Art, besonders die Stricturen (Verengerungen der Harnröhre), Hantaussschläge, Krankheiten der Harnblase und Harnbeschwerden aller Art. 10254

Ordinirt täglich: von 10—1 Uhr Mittags, von 3—5 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Wohnt: Pest (Ungarn), innere Stadt, Schlangengasse 2, Ecke Schlangen- und Rathausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medicamente besorgt.

* Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgende ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wiener Börsenkurse vom 27. August.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'A. Allgemeine Staatsschuld' and 'B. Grundentl.-Obligationen'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'C. Andere öffentl. Anleihen'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'D. Actien von Banken'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'E. Actien von Industrie-Unternehmungen'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Kred.-Aktien-Ges. 300 fl. 5 p. W.'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes '2. Actien von Transport-Unternehmungen'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'G. Pfandbriefe'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'H. Prioritäts-Obligationen'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'I. Privat-Lose'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Kaiserlicher Münzkasten'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Oester.-ung. 5 fl. Gold-Sche'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Franco-österreichische Kassenscheine'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes '4tto 3. Em. 1868 50/100 fl.'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Lloyd-Oester.-ung. 50/100 fl.'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Kredit-Anst. f. Handel u. Gewerbe 1000'.

Table with 2 columns: Description of bonds and interest rates. Includes 'Donau-Dampfschiff-Ges. 100 fl. O. M.'.